

1	Projekt: Reich mir doch mal den Himmel	
2		
3		
4	Einführung.....	1
5	Der Stufenweg des Glaubens - oder warum ich eine Bibel im Handschuhkasten habe	
6	15
7	Kaffee morgens um fünf.....	17
8	Arbeit ist oft Scheitern-	19
9	Predigtvorbereitung in Sindelfingen.....	21
10	Der Zwiebelrostbraten.....	23
11	Kennzeichen BB	25
12	Subventionspolitik.....	26
13	Gotteslob 644.....	28
14	Radiopredigten.....	31
15	Racheengel - „Zwischen allen Stühlen“	34
16	Wunder gibt es immer wieder.....	36
17	Der unerhörte Schrei.....	38
18	Franziskus und mein Auto	41
19	Jemand ins Gebet nehmen.....	43
20	An Georg.....	45
21	Eine Garage, die ein Laden war und zum Wohnzimmer wurde	47
22	Um was ihr mich bittet – ihr werdet es empfangen	49
23	Nur keine Bescheidenheit beim Bitten um Gottes Hilfe	53
24	Wandel durch Annäherung	55
25	Ein Spaziergang im Weinberg und das Marianische „JA“	59
26	Gebete.....	63

27 Einführung

28
29 Die Zeiten als Papst Johannes XXIII Ende der fünfziger Anfang Jahre
30 zärtlich das Aggionarmento der Kirche verkündete, als
31 Konzilsteilnehmer in den sechziger Jahren um die konkrete Öffnung
32 der Kirche zur Welt in ihren Texten rangen, als die Synodalen in den
33 siebziger Jahren versuchten die weltkirchlichen Konzilsbeschlüsse in
34 die bundesrepublikanische Wirklichkeit umzusetzen, gehören der
35 Vergangenheit an. Die Zeiten der großen Aufbrüche und der Euphorie
36 in der katholischen Kirche scheinen vorbei. Viele aus der damals
37 geweihten Priestergeneration trauern diesen Aufbruchzeiten der
38 siebziger Jahre nach. Ihr Gehorsamsgelübde dem Bischof gegenüber war
39 in das Vertrauen gebettet, frischen Wind mit seiner ganzen Kraft in
40 die Kirche hineinblasen zu lassen: bsp. in den neuentdeckten
41 Pfarrgemeinden, die das Jahrhunderte alte Pfarreprinzip
42 pastoraltheologisch ablösten. Ja, für viele gab es den Traum einer
43 sich selbst versorgenden Gemeinde, die sich als Subjekt und nicht zu
44 betreuendes Objekt pastoralen Handelns verstand. Die Synode hatte
45 auf allen Ebenen Prinzipien und Strukturen der Mitbestimmung und
46 Mitverantwortung der Laien entwickelt und verbindlich
47 festgeschrieben: bsp. Pfarrgemeinde-, Dekanats- oder Diözesanräte
48
49 Was ist davon übriggeblieben? Wenig. Mit viel Kraft und Phantasie
50 versuchten Priester und Hauptamtliche über Jahrzehnte hinweg,
51 Prozesse zu initiieren, um die ihnen anvertrauten Pfarrgemeinden zu

52 selbstbewussten und sich selbst bestimmenden Gruppierungen werden zu
53 lassen. Die sich selbst versorgende Gemeinde, wie es in den
54 Synodaltexten der Würzburger Synode hieß, wurde zum wesentlichen
55 Handlungsmotiv und Maßstab pastoralen Handelns. Dieses Modell
56 scheint zwischenzeitlich gescheitert oder zumindest als
57 Auslaufmodell eingestuft zu werden. Trotz enormen personellem und
58 ideellem Einsatz von Haupt- und Ehrenamtlichen wurden die
59 Pfarrgemeinden immer kleiner - nicht vom Territorium her betrachtet,
60 sondern von der Zahl der aktiven und sich engagierender Christen.
61 Dramatisch macht sich nach wie vor dieser Trend an den sinkenden
62 Zahlen der sonntäglichen Gottesdienstbesucher fest. Die in den
63 siebziger Jahren eilig eingeführten Gremien der Mitverantwortung
64 sind heute kaum noch personell zu besetzen. Die sich auflösenden
65 christlichen Milieus in einer sich formierenden Mobilitäts-;
66 Informations- und Fun-gesellschaft haben das Ansehen und den
67 Einfluss der klassischen Pfarrgemeinde erheblich geschmälert.
68 Besonders die tragenden Säulen des deutschen Sozialkatholizismus
69 - die Verbände - sind im Sterbensprozess begriffen: Anhaltender
70 Mitgliederverlust durch Tod der Mitglieder. Nachwuchs ist kaum in
71 Sicht. Die Teilnehmerzahlen an kirchengemeindlichen
72 Bildungsveranstaltungen schrumpfen. Ehrenamtliche für bestimmte
73 Aufgaben, bsp. für Übernahme eines Mandates im Pfarrgemeinderat oder
74 für den Besuchs- oder Sozialdienst zu gewinnen, wird zunehmend
75 schwieriger. Es scheint so, als ginge heute nicht mehr viel und die
76 Zahl der wirklich Engagierten nehme kontinuierlich ab. Die Last
77 verteilt sich auf immer weniger Schultern. „Immer weniger machen
78 immer mehr, bis irgendwann niemand mehr was macht“, so brachte es
79 ein Pfarrgemeinderat einmal sarkastisch auf den Punkt.

80
81 So scheint es eigentlich nur folgerichtig, dass Pfarrgemeinden sich
82 stärker auf ihr (vermeintliches) Kerngeschäft konzentrieren,
83 z.B. Katechese oder Liturgie - und andere Aufgaben, oft der Bereich
84 des Dienstes am Nächsten auf andere Einrichtungen wie den
85 Caritasverband oder Fachdienste des Dekanates delegieren: Da sie
86 meinen, sich dieses nicht mehr leisten zu können. Sicher ist diese
87 These nicht generalisierbar, und wir entschuldigen uns schon an
88 dieser Stelle bei all den Lesern, die vor Ort eine anderen Praxis
89 pflegen: Gott sei Dank gibt es noch relativ viele
90 Ausnahmeerscheinung. Wir möchten für einen anderen Weg mit diesem
91 Buch werben: Von der engagierten **Geh-hin-Kirche** und der einladenden
92 **Komm-mit-Kirche**: Denn wir machen in unserer täglichen Arbeit eine
93 neue, vielleicht für die eine oder den anderen noch unbekannt
94 Erfahrung. Wir warten nicht auf die Menschen, sondern wir suchen sie
95 - im wahrsten Sinne des Wortes - in ihren Lebenswelten auf: an Orten
96 ihrer vertrauten, und uns noch fremden Lebenswelt. Und tatsächlich
97 werden wir dort meist erst mal erstaunt begrüßt, da nicht erwartet.
98 Mit Kirche wird üblicherweise im Alltag der Gottesdienstraum oder
99 das Gemeindehaus assoziiert. Mittags zu einer Betriebsversammlung
100 oder einem Obdachlosenunterkunft hin zu gehen, löst Erstaunen aus.
101 Die Menschen fragen dann schon nach, warum wir hier sind! Das kleine
102 Wort: „Weil ihr uns wichtig seid,“ genügt normalerweise. Und der
103 erste Funken springt über und Sympathie beginnt zu wachsen. Manchmal
104 ist ein kleines Lächeln schon ein erster Anfang. Oft sind wir
105 erstmals willkommene Zuhörer und müssen uns in die Milieus, in die
106 uns fremde Lebenswelten einhören und einfühlen. Nicht wir sind als

107 erstes am Zuge: Wir sind noch zurückhaltend mit großen Predigten.
108 Nein, wir warten, er-warten. Das erfordert Zeit - manchmal mehr als
109 unsere Geduld zulässt. Aber dann kommt sicher der Zeitpunkt, an dem
110 wir gefragt werden - nach unseren Überzeugungen und nach unseren
111 Glaubenserfahrungen. Dann beginnt Verkündigung im klassischen Sinn,
112 dann geben wir Zeugnis von unserer Hoffnung. Aber wie gesagt, das
113 kann lange dauern, kommt aber so bestimmt, wie das Amen in der
114 Kirche.

115
116 Auch individuelle und persönliche Kirchenerfahrungen werden häufig
117 durch unsere reine Anwesenheit lebendig. Die meisten Menschen sind
118 irgendwann -meist an den klassischen Lebenswenden wie Taufe,
119 Hochzeit oder Beerdigung - mit Kirche oder ihrem Personal schon mal
120 in Berührung gekommen - und das prägt sie in ihrer Einstellung zu
121 Glaube und Kirche. Bei Jüngeren schwingt der Religionsunterricht bzw.
122 die Katecheseerfahrung meist (positiv) nach. Hier sensibel
123 zuzuhören, ihre Fragen heraus zu spüren, gehört zu den Sternstunden
124 dieser „Gehhin-Pastoral“. Gerade die vertrauensbildende
125 Schnupperphase, die für sich sehr instabil ist, gehört zum
126 wesentlichen Element gelingender Geh-Pastoral. Ist diese Phase
127 geglückt, wird Seelsorge zum Geschenk für beide Seiten. Ja, das ist
128 Seelsorge, die schmeckt: morgens beim Frühstück in einer Vesperpause
129 einer Fabrik zu hocken und über Glaubenserfahrungen zu sprechen - um
130 uns herum der Maschinenlärm und beißender Ölgeschmack.. Nicht
131 machbar, nicht fassbar: Gnade. In einer Enzyklika, also einem
132 offiziellen Wort des Papstes, wird dieser Weg als „Stufenweg des
133 Glaubens“ beschrieben. Erst sei die Suche nach der „Zustimmung der
134 Herzen“ wichtig. Wenn die Herzen erreicht sind und sie nach der
135 Hoffnung fragen, dürfe dann glaubhaft das „Zeugnis mit Worten“
136 folgen, so der genaue Textlaut. Nach der Christologie ging Gott
137 diesen behutsamen Weg mit den Menschen. Er offenbarte sich in Jesus
138 Christus durch personale Begegnung, die weit mehr überzeugte als
139 jede akademische Philosophie oder wohlvorbereitete Katechese.

140
141 Jesus hat nach dem Zeugnis der Evangelien weniger als kompetenter
142 Referent oder Gastredner überzeugt, denn als Mensch, der im wahrsten
143 Sinne des Wortes mit Haut und Haaren für die anderen da war, sich
144 sensibel und einfühlsam in ihre Lebensproblematik einfinden konnte
145 und ihnen, wo möglich, zu Recht und Gerechtigkeit verhalf. In dieser
146 personalen Hinwendung wollte er nur eines: aufmerksam machen auf das
147 Reich Gottes. Dies war so glaubwürdig, dass die erste Generation der
148 Christen schon von Jesus als der Inkarnation des Wortes Gottes
149 sprach: In ihm werde Gottes Wesen als reine und schenkende Liebe
150 sichtbar und offenbar: Diese Tradition finden wir beispielsweise im
151 Philliperhymnus überliefert: „Er (Jesus) war Gott gleich, hielt aber
152 nicht daran fest, wie Gott zu sein, sondern entäußerte sich und
153 wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich... ; er erniedrigte
154 sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz (Phil 2,6-
155 8)“.

156
157 Das Prinzip der Inkarnation kann den Strukturwandel von Gruppen und
158 Pfarrgemeinden begleiten: Es geht weniger um *Zählsorge* im pastoralen
159 Alltag, denn um *Seelsorge*, um den Umgang mit dem Nächsten. Biblische
160 Kompetenz zeichnet Christen genau da aus, wo sie im Gefangenen, den
161 sie besuchen, im Asylanten, dessen Abschiebung sie verhindern, im

162 Obdachlosen, dem sie Herberge geben, Christus erkennen und ihm durch
163 ihr Engagement nachfolgen. Das klassisch als Diakonie oder Caritas
164 bezeichnete Handeln wird in dieser Dimension Christuskirche pur –
165 ebenfalls mit Haut und Haaren. „Was ihr dem geringsten meiner Brüder
166 getan habt, habt ihr mir getan“ (Mat 25). Wahrer Gottesdienst wird
167 Menschendienst und wahrer Menschendienst Gottesdienst. In der
168 Begegnung mit dem Anderen – besonders dem Geringsten – begegnen wir
169 Jesus, ebenso wie in der Eucharistie im Zeichen des Brotes: Jesus
170 identifiziert sich radikal mit den Armen und Ausgegrenzten, ja, er
171 ist mit ihnen eins. Seitdem gibt es keine Hierarchie mehr zwischen
172 Liturgie und Menschendienst, zwischen Spiritualität und
173 Menschlichkeit. Die Horizontale und Vertikale bilden im Christentum
174 die Koordinaten für den Handlungsspielraum. Vertikale
175 Gottesbeziehung und horizontale Menschenliebe ergänzen und beflügeln
176 sich in der christlichen Tradition und gehört zu ihren
177 Grundkoordinaten.

178
179 Allerdings scheint die horizontale Koordinate in der Praxis immer
180 wieder in Vergessenheit zu geraten. In den Pfarrgemeinden wird
181 weiter in erster Linie das Kirchenjahr durchexerziert. Deshalb ist
182 es nur folgerichtig, wenn das Sozial- und Wirtschaftswort der beiden
183 großen Kirchen aus dem Jahre 1997 Christen anmahnt, sich neu zur
184 Diakonie zu bekehren.¹ Nicht, weil es schön klingt. Das Papier stößt
185 ins Zentrum vor und argumentiert folgerichtig theologisch vom
186 Zentrum des Glaubens, von der Eucharistie her, wenn es sagt „Die
187 Christen können nicht das Brot am Tisch des Herrn teilen, ohne auch
188 das tägliche Brot zu teilen... Der Einsatz für Menschenwürde und
189 Menschenrechte, für Gerechtigkeit und Solidarität ist für die Kirche
190 konstitutiv und eine Verpflichtung“ (Nr. 101).² Damit rückt der
191 Liebesdienst als Grunddienst der Kirche ins Zentrum der Pastoral und
192 Seelsorge: Und zwar nicht als moderne Werbestrategie im Kampf um
193 mehr Besucher und vollere Gemeindehäuser. Nein, das Sozialwort
194 beruft sich in seiner Argumentation gerade auf die biblische und
195 urgemeindliche Tradition: Es sagt: der Dienst am Menschen gehöre
196 „seit den Anfängen der Kirche zu ihren unveräußerlichen Kennzeichen“
197 und sei auch für die Zukunft „verpflichtend“³.

198
199 Verweilen wir noch ein wenig beim Begriff „Bekehrung zur Diakonie“:
200 Diese Forderung richtet sich nicht an die sogenannten Kirchenfernen:
201 damit diese sich erneut den Pfarrgemeinden zuwenden sollen. Nicht
202 die Kleinen, die Mühselig und Beladenen sollen sich almosenhafte an
203 die Kirche wenden, sondern Christen und die Kirche sind von ihrem
204 Grundverständnis aufge- und berufen, sich neu zu den Menschen und
205 der Welt zu bekehren! „Kennt ihr die Menschen mit ihren Nöten und
206 Plagen?“ wird zur Kernfrage der Sonntagsgemeinde, die um den Tisch
207 des Herrn versammelt ist. Nicht gönnerhaft gewährter Mehraufwand an

¹ Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland und das Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, 'Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit', Wort des evangelischen Rates der evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland, Hannover, Bonn 1997, S. 98.

² Ebd., S. 42.

³ Ebd., S. 98.

208 Zeit und Geld von oben nach unten oder beliebige Großzügigkeit
209 einzelner Gemeindemitglieder ist Handlungsmotiv für Diakonie oder
210 Caritas; sondern einzig und allein der Anspruch und die Aufgabe der
211 Christuskirche.

212
213 Nun wenden Sie vielleicht ein, die Hinwendung zur Welt, zu den Armen
214 und Randgruppen sei okay, aber das Grundprinzip der Kirche war und
215 ist die Gemeindebildung. Zudem ist eine spirituelle Heimat auch
216 nicht unwichtig: Richtig. Das ist und bleibt unbestritten. Wenn wir
217 für eine verstärkte Öffnung zur Welt werben, dann ist da noch eine
218 andere Erfahrung: Dem **Geh-hin-Prinzip** wird aber fast automatisch das
219 **Komm-mit-Prinzip** folgen! Vielleicht mehr als der einen oder dem
220 anderen lieb ist. Seelsorge, die sich der Welt öffnet, hat fast
221 selbstverständlich *einladenden* Charakter. Übrigens ebenfalls
222 urbiblische Tradition, folgt man dem Johannesevangelium: „´Kommt und
223 seht`. Da gingen sie mit ihm und sahen, wo er wohnte“ (Joh 1, 39).
224 Durch die Geh-Struktur entwickelt sich ein Paradoxon: Wer es
225 geschafft hat, die Neugierde der Menschen zu wecken oder sogar den
226 Zugang zu ihren Herzen zu finden, wird interessant. Sein Lebensort
227 Gemeinde oder Verband wird attraktiv. Die Beziehungen stecken an.
228 Neue Menschen stoßen vielleicht ganz versteckt zuerst zum
229 Gemeindeleben dazu. Sie beschnuppern das ihnen noch unvertraute
230 Umfeld, weil sie dazugehören wollen. Und weil sie neugierig wurden,
231 kommen sie gerne. Falls es so zu neuen Beziehungen, zu neuen
232 Begegnungen kommt, wird auch das Kernleben der Gemeinde bereichert.
233 Vielleicht geschieht die Auslegung des Wortes Gottes in der Predigt
234 unter und aus den neuen Blickwinkeln. Das Fürbittgebet wird
235 authentischer als früher, die Bitte ums tägliche Brot im ´Vater-
236 Unser Gebet` wird mit konkreten Gesichtern verbunden. **Geh-hin** - und
237 **Komm-mit** Element bereichern sich gegenseitig, wo Beziehung gelingt.
238 Sicher braucht es beides: Dennoch geschieht die Öffnung noch zu
239 selten und zu oft kreisen Gruppen gut gemeint nur um sich selbst und
240 trauern den alten Zeiten nach.

241
242 Diese Entwicklung löst Resignation aus. Viele trauern heute in der
243 Kirche den guten alten Zeiten nach - als Veranstaltungen noch gut
244 besucht waren, als Gruppenräume und Gemeindesäle zu klein waren,
245 wenn der Pfarrer ein Referat über ein geistliches Thema hielt. Heute
246 reicht normalerweise ein kleiner Raum, in dem zwischen zehn und
247 zwanzig Personen hineinpassen - auch wenn das Thema brisant und die
248 Referenten mit Titeln und Veröffentlichungen ihre Kompetenz bewiesen
249 haben. Vielleicht wäre es an der Zeit grundlegend den Ansatz zu
250 reflektieren und ihn - wenn nötig als Prüfstein für gelungene
251 Seelsorge aufzugeben. Vielleicht bietet die neue Zeit, die
252 eigentlich noch keinen umfassenden Namen hat, auch neue Chancen für
253 die Seelsorge. Statt endlos lange Programme und Papiere zu
254 produzieren könnte die oben beschriebene „Bekehrung zur Diakonie“ -
255 eine Öffnung, eine Neuorientierung sein, die vom Ursprung her
256 notwendig ist.

257
258 Und zwar nicht nur um der Kirche willen, sondern und vor allem der
259 Welt und der Gesellschaft wegen: Wir leben heute in knallharten
260 Zeiten. Wer über 30 Jahre alt ist, gilt als Informatiker als zu alt
261 für den herkömmlichen Arbeitsmarkt. Seine Vermittlungschancen sind
262 äußerst gering. Die Diskussion um die Greencard macht dieses Dilemma

263 deutlich. Die Altersarmut wächst in Deutschland - betroffen
264 besonders die Generation von Frauen, die nach dem Krieg eigenhändig
265 die neue Republik aus den Trümmern schufen. Jugend, Fitness und
266 Leistung sind heute gefragt. Erwerbslose und Sozialhilfeempfänger
267 werden in ungeschützte Arbeitsverhältnisse vermittelt. So sinkt die
268 Zahl der Arbeitslosen drastisch. Wie es den armen Menschen geht,
269 danach fragt - politisch zumindest - niemand: Hauptsache vermittelt!
270 Der Reichtum dagegen explodiert. Die Vorstände von DaimlerChrysler
271 erhöhen sich laufend ihre Tantieme, der Vorstandsvorsitzende von
272 Mannesmann geht mit einer Abfindung von 60(?????) Millionen DM in
273 den Vorruhestand - obwohl er versagt hat. Dagegen dürfen
274 Arbeiterinnen und Arbeiter von etlichen Fastfoodketten keine
275 bezahlte Nebentätigkeit annehmen. Der Aktienboom hält mit manchmal
276 sonderbaren Erscheinungen an, die aber alle in Kauf genommen bzw.
277 nicht mal verstanden werden: „Nahezu jede schlechte Nachricht von
278 der Bundesanstalt für Arbeit quittierte die Frankfurter
279 Wertpapierbörse mit neuen Höchstkursen. Was für Arbeitnehmer und vor
280 allem für Arbeitslose ein unappetitlicher Effekt ist, entspricht
281 allerdings völlig der Börsianerlogik. Stellenabbau bedeutet für
282 Unternehmen nämlich Kosteneinsparung. Niedrige Kosten aber steigern
283 den Gewinn“⁴, so beschreibt ein Aktienanlagebuch das Phänomen
284 steigender Aktien bei gleichzeitigem Anstieg der Arbeitslosigkeit.

285
286 Dieser als „unappetitlicher Effekt“ beschriebene Mechanismus ist ein
287 Schlag ins Gesicht derer, die allmonatlich auf Arbeitslosen- oder
288 Sozialhilfeunterstützung angewiesen sind. Das Gesetz der
289 Menschlichkeit würde andere Maßnahmen erfordern, sie haben aber
290 keinen Marktwert. „Solidarität würde bedeuten, die Unternehmen mit
291 Aktienverkäufen zu bestrafen, wenn sie es nicht fertig bringen, mit
292 geeigneten Methoden Arbeit für alle zu schaffen. Der umgekehrte
293 Effekt aber ist eine Abstimmung per Aktie für den Stellenabbau und
294 die Rationalisierung. Dieses kleine Beispiel macht die Misere
295 deutlich: Die Gesetze des Marktes grenzen aus und schaffen Armut.
296 Der Markt ist für soziale Werte blind. Sie haben keinen Geldwert.“⁵

297
298 Wenn Kriege um der Rohstoffsicherung in Kauf genommen werden, wenn
299 Menschen im Süden auf Kosten derer im Norden hungern, wenn durch
300 Kinderarbeit in Asien Edelturnschuhe und Edelklamotten günstig
301 produziert werden, wenn durch Abholzung der Regenwälder natürliche
302 Sauerstoffressourcen vernichtet werden, damit Billigfleisch
303 produziert werden kann, dann sind die Gesetze des Marktes
304 kontraproduktiv zum Wohle der Menschheit im gemeinsamen Haus.

305
306 Die Gesetze der Menschlichkeit gelten als unbezahlbarer Luxus. In
307 der öffentlichen Diskussion wird so getan, als seien die Gesetze des
308 Marktes unumstößlich und den wirtschaftlich Handelnden und
309 Verantwortlichen ohne jede Alternative aufgezwungen. Deshalb jammern

⁴ H. P. Arndt, A. Waldmann, Geld verdienen mit Aktien, H u. L. Verlag, Köln 1998, S. 91.

⁵ Patrik Schneider, Wirtschaftsethik oder: Jeder Mensch ist mehr wert als alles Gold dieser Erde, in: Waldkirch, Wagner u.a., Wirtschaftsethik - das rechnet sich nicht, Dt. Sparkassenverlag, Stuttgart 1999, 67.

310 sie an allen Ecken und Talk-Shows über den schlechten Standort
311 Deutschland, über zu hohe Löhne und Tarifabschlüsse, zu teure
312 Nebenkosten und Sozialversicherungen. Nicht sie, sondern die harten
313 Gesetze des Marktes tragen natürlich an all dem die Schuld.
314 Letztenendes verstehen sie sich als Opfer, als Gehilfen einer
315 anonymen und undurchschaubaren Weltwirtschaft. Der als notwendig
316 eingestufte nationale Sozialumbau ist die zwingende Konsequenz aus
317 dem freien und anonymen Spiel der Kräfte des globalisierten
318 Weltmarktes, der sogar noch in einem eigenen übernationalen
319 Handelsabkommen festgeschrieben werden soll. Der Wegfall unrentabler
320 und zu teurer Arbeitsplätze ist der Preis, den die 'Global-Player'
321 zu zahlen bereit sind. Dem eine ethische und biblische
322 Grundüberzeugung entgegenzuhalten, ist unbedingt notwendig. Es gibt
323 heute wenig Organisationen, die dies zu leisten vermögen. Eine ist
324 sicher die Kirche mit ihren Sozialethiken. Es ist fast unerlässlich,
325 dass sie sich mit anderen Organisationen wie bsp. Gewerkschaften
326 verbünden. Ja verbünden, dies ist Aufgabe der Christen, die an einen
327 Bundesgott als ihren Ursprung glauben: Vernetzung ist heute als
328 Gegengewicht zum Liberalismus pur nicht nur angesagt, sondern
329 dringend erforderlich.

330
331 Auf den ersten Blick ein schwieriges Unterfangen: Das Argument der
332 leeren Kassen und nicht mehr tragbarer Lohnkosten scheint zu
333 bestechend zu sein. Schauen wir genauer hin. Die alttestamentliche
334 Götzenkritik kann vielleicht eine Spur werden: Letztlich wird der
335 Markt heute zum 'Goldenen Kalb' erklärt, dem es sich bedingungslos
336 zu unterwerfen gilt und das in seiner Allgegenwart fatalistisch
337 'angebetet' wird. Biblisches Gebot ist es aber, die falschen Götter
338 zu entlarven. Im ersten der zehn Gebotes heißt es: „Du sollst neben
339 mir keine anderen Götter haben“ (Dtn 5). Mächte, die Menschen
340 versklaven, werden im Psalm 135 „Götzen“ genannt, die nur „Silber
341 und Gold, ein Machwerk von Menschenhand“ sind. Und dennoch huldigen
342 ihnen die Menschen mehr als Gott. Auch die Worte Jesu in der
343 Bergpredigt sind eindeutig: „Niemand kann zwei Herren dienen; er
344 wird entweder den einen hassen und den anderen lieben, oder er wird
345 zu dem einen halten und den anderen verachten. Ihr könnt nicht
346 beiden dienen, Gott und dem Mammon“ (Mat 6, 24). Der Gott Israels
347 will die Menschen und sein Volk in die Freiheit führen. Er setzt
348 Solidarität, Erbarmen und Gerechtigkeit als Grundwerte des
349 Miteinanders: „Den Himmel und die Erde rufe ich als Zeugen gegen
350 euch an. Leben und Tod lege ich dir vor, Segen und Fluch. Wähle also
351 das Leben, damit du lebst, du und deine Nachkommen. Liebe den Herrn,
352 deinen Gott, hör auf seine Stimme und halte dich an ihm fest“ (Dtn
353 30, 18-20).

354
355 Deshalb ist der moderne Götzenkult aufzudecken und zu entlarven.
356 Soziale Probleme und Schief lagen dürfen nicht allein als
357 betriebswirtschaftliche Naturkatastrophe verstanden werden. Sie sind
358 das „Ergebnis menschlicher Übereinkünfte, die Wirtschaft,
359 Gewerkschaften, Arbeitgeberverbände und Politik gemeinsam
360 aushandeln. Nicht die fatalistische Unterordnung unter Marktgesetze,
361 sondern eine neue gesellschaftliche Vereinbarung über die gerechte
362 Verteilung der Güter und Arbeit kann das Problem mittel- und
363 langfristig nur lösen. Deshalb haben Kirchen mit ihren Sozialethiken
364 und Optionen für die Armen einen wichtigen Beitrag in und für die

365 Gesellschaft zu leisten. Der Götze *Markt* muss mit seinem Tribut der
366 erniedrigenden Menschenopfer als Irrglaube entlarvt werden. Dem
367 Götzen *Gewinnmaximierung* sind die Verteilungsgerechtigkeit und das
368 Erbarmen als soziale Werte gegenüberzustellen." ⁶

369
370 Die Liberalisierung des Sonntagsarbeitsverbotes ist ein klassisches
371 Beispiel. Natürlich wären die großen Einzelhandelsunternehmen aus
372 betriebswirtschaftlichen Gründen mehr als erfreut, wenn die
373 Bundesregierung das Sonntagsarbeitsverbot und die Regulierung der
374 Ladenöffnungszeiten endlich und unumstößlich aufheben würden. Auch
375 die Konzerne in der Bundesrepublik würden sich freuen, ihre
376 Maschinen ohne Überzeitzuschläge an diesen Tagen durchlaufen lassen
377 zu dürfen. Der Sonntag ist in absoluter Gefahr, ebenso die
378 Ladenöffnungszeiten. Die Konsequenzen für den Einzelnen sind
379 unübersehbar. Jeder argumentiert mit Wettbewerbsnachteil im
380 Vergleich zur europäischen Konkurrenz oder mit der
381 Dienstleistungsgesellschaft. Es muss rund um die Uhr Handel möglich
382 sein, denn durch das Internet sei dies längst eingeführt und rund um
383 die Uhr möglich. Also, wieder das Argument der
384 betriebswirtschaftlichen Notwendigkeit.

385
386 Aber: Die modernen kollektiven Freizeitparks fordern ihre
387 individuellen Opfer und Tribut - vor allem und besonders von den
388 Beschäftigten im Handel und der Freizeitindustrie sowie natürlich
389 ihren Familien. Im Internet ist der Handel elektronisch, in
390 Erlebniseinkaufscenter müssen die Beschäftigten am Sonntag Ware
391 anbieten, verkaufen, verpacken und abrechnen. Mindestens genauso
392 hart trifft es die kleinen Einzelhändler, soweit sie es noch gibt.
393 Für sie ist es kaum möglich, zusätzlich Personal für Sonntag und die
394 Abendstunden einzustellen. Deshalb haben sie tatsächlich
395 Wettbewerbsnachteil mit der Konsequenz, dass viele dieser kleinen
396 Läden schließen müssen, weil sie in ihrer Existenz getroffen sind.
397 Damit verschwinden immer mehr kleine Läden aus Wohngebieten - die
398 Einkaufsverlagerung auf die grünen Wiesen, die nur mit dem Auto zu
399 erreichen sind, ist unübersehbar: zuungunsten der älteren, die nicht
400 mehr mit dem Auto unterwegs sind. Ihnen bleibt meist nur der Auszug
401 aus den leeren Wohngebieten.

402
403 Genau hier sind Kirchen und Gewerkschaften gemeinsam
404 herausgefordert: Es geht um einen Bund, den sie schließen müssen.
405 Der gemeinsame Schulterchluss ist mehr als notwendig: Der Sonntag
406 und die Ladenschlußzeiten sind in Deutschland zu schützen. Wer
407 fordert dies im Interesse der Menschen denn sonst noch ein in
408 unserer Gesellschaft, in der der schnöde Mammon vor allem anderen
409 zählt. Der Wert einer gemeinsamen freien Zeit ist noch zu
410 selbstverständlich, zu wenig hinterfragt, als dass über den Verlust
411 schon ausgiebig nachgedacht worden ist. Deshalb braucht es eine
412 starke Lobby. Die modernen Einkaufstempel und Einzelhandelsriesen
413 sind erst der Anfang des gesellschaftlichen Wandels. Wenn Kirchen
414 und Gewerkschaften diese gemeinsame freie Zeit - wie bsp. den
415 Sonntag - als Wert einfordern, tun sie es nicht aus Selbstzweck,
416 sondern im Dienste der Gesellschaft und der Familien.

⁶ P. Schneider, A. Wild, *das Kreuz der Arbeitslosigkeit*, Herder Verlag Freiburg
1998, S. 22.

417
418 Nochmals zusammenfassend das Anliegen auf den Punkt gebracht: Die
419 Gesetze der Menschlichkeit sind in höchster Gefahr. Sie drohen von
420 den Gesetzen des Marktes - im wahrsten Sinne des Wortes -
421 aufgefressen zu werden. Und hier ist gesellschaftliches Gegengewicht
422 unverzichtbar. Es darf nicht sein, dass in Deutschland die soziale
423 Schere immer weiter auseinander klafft, die Reichen auf Kosten der
424 Armen reicher werden - und dies dann mit der Globalisierung und
425 Liberalisierung begründet wird. Da sind Christen aufgefordert,
426 Widerstand zu leisten, sich zu den Verlierern zu bekehren und mit
427 ihnen eindeutig Stellung zu beziehen. Engagierte Parteilichkeit für
428 und im Namen der Menschlichkeit führt zu neuer Glaubwürdigkeit der
429 Kirchen.

430
431 Ja, die so verstandene Bekehrung zur Diakonie eröffnet in letzter
432 Konsequenz einen neuen Zugang zur einer tieferen Schicht biblischer
433 Spiritualität, die gerne in der Wohlstandsgesellschaft verdrängt
434 oder zumindest verharmlost wird: Nach dem Zeugnis der Evangelien ist
435 die Armut keine in erster Linie zu lindernde Not, sondern vor allem
436 eine Frage der Lebenseinstellung angesichts des Geheimnisses, das
437 sie Himmelreich oder Reich Gottes nennen. Die erste Seligpreisung
438 der Bergpredigt gilt den Armen: Ihnen wird das Himmelreich verheißen
439 (Mat 5). Dem reichen Jüngling riet Jesus, allen Wohlstand
440 aufzugeben: Jesus begründet diesen Rat nicht etwa mit der zu
441 erwartenden Linderung von Not durch das Teilen des Reichtums mit den
442 Armen, sondern mit seiner Zuneigung zu dem Jüngling (Mk 10,21).
443 Christusbefolgung und gutbürgerlicher Wohlstand scheinen demnach nur
444 schwer vereinbar. Zu heftig lenkt die Sicherung und Bewahrung des
445 Wohlstandes - bsp. in Aktiendepots - offenbar vom Kern der Nachfolge
446 ab. Einer der daraus radikale Lehren zog, war der heilige Franziskus:
447 Er entdeckte im Reichtum eine ihn fesselnde und zerstörende Kraft,
448 die ihn vom eigentlichen Lebenssinn völlig abbrachte. Er brach mit
449 bürgerlicher Konvention und machte die Armut zu seiner Braut. Für
450 Christen ist und bleibt die Frage nach dem Verzicht und dem Umgang
451 mit Besitz eine zentrale Herausforderung für die persönliche und
452 spirituelle Lebensführung. Patentrezepte gibt es in diesem Falle
453 nicht: Jeder wird in seinem eigenen Leben mit seinen ganz
454 persönlichen Bedingungen eine Antwort finden müssen.

455
456 Am Ende dieser Einführung bleibt natürlich die Frage, ob wir hier
457 völliges Neuland betreten. Nein: Diakonale Pastoral ist schon da,
458 aber bislang eher ein Randgewächs im kirchlichen Alltag, noch zu
459 wenig verortet im Allgemeinbewusstsein der Gemeinden, der Seelsorger
460 und der Ordinariate. Zu stark steht noch die Sorge um das
461 Auslaufmodell Gemeinde im Zentrum der diözesanen Planentwicklungen.
462 Wir plädieren mit unserem Buch für das Modell: Diakonale Pastoral
463 als mögliches Zukunftsmodell einer gefragten Kirche im dritten
464 Jahrtausend. Sie kann die Resignation auf beiden Seiten überwinden
465 helfen. Dies bedeutet allerdings keineswegs die Auflösung der
466 Gemeinde im Sinne der 'communio'. Die Territorialgemeinde scheint
467 lediglich vor ihrem zeitlichen Ende zu stehen. Neues tut sich auf,
468 um für den diakonalen Auftrag der Kirche, für die der Mensch, und
469 nicht mehr das Gebiet verpflichtend ist, **RAUM**, zu geben.

470

471 Ansätze diakonaler Pastoral haben sich in den letzten Jahrzehnten
472 eher am Rande der klassischen Gemeindegeseelsorge in der sogenannten
473 kategorialen Seelsorge entwickelt. Die einzelnen Bereiche definieren
474 sich nicht durch ein abgestecktes Territorium, sondern durch die
475 Hinwendung zu bestimmten Zielgruppen: seien es besonders
476 Benachteiligte oder besonders weit Fernstehende. Die bekannteste
477 Einrichtung dieser Art ist die Krankenhausseelsorge. Seelsorgerinnen
478 und Seelsorger besuchen Patienten in den Krankenzimmern und bieten
479 Gesprächsmöglichkeit. In der oft schwierigen und äußerst sensiblen
480 Phase der Untersuchungen, der bange Frage nach einer möglichen
481 (todbringenden) Diagnose oder der zu erwartenden Therapie sind sie -
482 besonders für Schwerkranke - willkommene Ansprechpartner. Die
483 Patienten mit ihren aufbrechenden Sinnfragen angesichts von Leid,
484 Schmerz und Not werden intensiv von diesen Seelsorgern begleitet -
485 manchmal bis in die Phase des Sterbens und der Nachbetreuung der
486 Trauernden hinein. Einen anderen Weg geht die Betriebsseelsorge.
487 Hier wird dem Skandal, dass die Kirche die Arbeiterschaft verloren
488 hat, Rechnung getragen. Diese Seelsorger versuchen Teil der
489 Arbeiterschaft, Teil des Milieus zu werden. Bei ihnen steht die
490 Option für die abhängig Beschäftigten im Vordergrund. Auch hier steht
491 der Aspekt der Gemeindebildung im Hintergrund. Was zählt ist der
492 konkrete Mensch mit seinen Fragen und Nöten in der Arbeitswelt (und
493 der Welt der Arbeitslosigkeit). Zielgruppenpastoral ist so
494 vielfältig wie die moderne Gesellschaft: Gefängnis-, Jugend-, Kur-,
495 Camping-, Hochschul-, Obdachlosen-, oder Aidsseelsorge können nur
496 beispielhaft genannt werden.

497
498 Was all diese Seelsorgeeinrichtungen verbindet ist die Akzentuierung
499 auf diakonales Handeln - einem urbiblischen Anliegen: der
500 Liebesdienst gegenüber dem Nächsten. Und ein zweites: Diese Form der
501 Pastoral geschieht im genuinen Auftrag der Kirche: Deshalb ist der
502 Zusatz Pastoral nicht wegzudenken. Diakonisches Tun ist Handeln der
503 Kirche - und dies bezeugt sie, indem sie Zielgruppenpastoral
504 zulässt, unterstützt und bezahlt. Ganz konkret tut sie dies in den
505 Caritasverbänden. Auch hier war in den letzten Jahrzehnten eine
506 enorme Entwicklung an Bedarf und Personaleinsatz zu beobachten. Der
507 Caritas geht es ebenfalls um die besondere Hinwendung zu Zielgruppen
508 wie bsp. Alleinerziehende Mütter, Suchtkranke, Wohnungslose,
509 Überschuldete oder Arbeitslose.

510
511 Diese Kategorialseelsorge könnte ein entscheidender Baustein für das
512 Zukunftsmodell Kirche werden: nicht als Konkurrenz, sondern als
513 Ergänzung zum klassischen Pfarrgemeindegemodell. Kategorialseelsorge
514 und der caritative und diakonische Bereich sollten deshalb weiter
515 ausgebaut werden - auch in finanzieller Art: Dafür sprechen zwei
516 Gründe:

517 Der erste: Die Mehrzahl der Getauften hat heute wenig Beziehung zur
518 eigenen Pfarrgemeinde, wenn überhaupt sind heute von ihnen, den
519 sogenannten Kirchenfernen in erster Linie individuelle und einmalige
520 Dienstleistungen von kirchlichen Hauptamtlichen gefragt und
521 gefordert: der schön und beeindruckend gestaltete
522 Erstkommuniongottesdienst, das sensible Ehevorbereitungsgespräch
523 oder die würdige Beerdigung im Falle des Todes eines Elternteiles.
524 Und viele empfinden dies als ihr legitimes Recht: Schließlich zahlen
525 die Menschen regelmäßig Kirchensteuer und erwarten somit die

526 Bedarfsdienstleistung. Das nachkonziliare Pfarrgemeindemodell ist
527 zu Beginn des neuen Jahrtausends in die Sackgasse geraten. Die
528 Kategorialseelsorge kann schneller und qualifizierter sich in
529 Zielgruppenansätzen den Bedürfnissen der Menschen zuwenden. Die neue
530 Informations- und Mobilitätsgesellschaft braucht dringend neue
531 seelsorgliche Konzepte für die Praxis mit den
532 gemeindedistanzierteren Getauften.

533
534 Der zweite: Manche Dienste haben sich im Laufe der Zeit
535 selbstständig und voneinander abgekoppelt. Die Gemeinde delegiert
536 Not an christliche Spezialdienste: Krankenbesuche an die
537 Krankenhauseelsorge oder die Sorge um die Armen an den
538 Caritasverband. Durch die Delegation verliert sie im Laufe der Zeit
539 das Gespür und die Sensibilität für die Sorge um den Nächsten. Die
540 Spezialdienste hingegen sind manchmal weit weg von einer verorteten
541 Basis des gelebten Christseins. Eine Ergänzung und Kooperation
542 beider Bereiche wäre für die Zukunft sinnvoll und anstrebenswert:
543 Die Gemeinde versteht die Sorge um die Armen als ihren genuinen
544 Dienst und holt sich Hilfe zur Selbsthilfe beim Caritasverband.
545 Krankenhauseelsorge ist in die Gemeinde eingebunden. Sie sucht und
546 qualifiziert Gemeindemitarbeiter für den Krankenbesuchsdienst: Die
547 Gemeinde ist parallel für die Spezialdienste der Sensor für Not und
548 Elend innerhalb des Stadtviertels oder des Ortes. Die Ergänzung und
549 die Zusammenarbeit ist idealerweise nicht von Geld- oder
550 Machtpolitik geleitet, sondern aus der biblischen Option für die
551 Schwachen und Armen der Gesellschaft. Die Anbindung kann auch in
552 anderen Strukturen erfolgen bsp. im Dekanat. Diesen Weg geht die
553 Betriebsseelsorge. Sie versucht in den vom Dekanat vorgegebenen
554 Territorien durch Leitungskreise, Gruppenangebote, Gottesdienste,
555 Bildungs- und Freizeitangebote für Betriebsräte, Arbeitslose,
556 Gewerkschafter etc. basisgemeindeähnliche Strukturen aufzubauen.

557
558 Dieses Buch möchte für den sympatischen Weg einer seelsorglichen
559 Praxis sensibilisieren, die um die „Zustimmung der Herzen“ wirbt und
560 sich dem Anspruch einer „Bekehrung zur Diakonie“ verpflichtet weiß.
561 Nicht theoretisch, sondern ganz praktisch. Wir beiden Autoren sind
562 seit Jahren praxiserprobte Basis`jünger`. Der eine als Leiter der
563 Abteilung Soziale Dienste im Caritasverband für Stuttgart e.V.; der
564 andere als Betriebsseelsorger im Dekanat Böblingen. Durch konkrete
565 Projektarbeit in der Arbeitslosenarbeit haben wir uns 1996
566 kennengelernt. Aber mehr als die konkrete Zusammenarbeit hat uns die
567 Vision einer diakonalen Pastoral verbunden. Sie ist für uns zum
568 Leitbild einer Kirche geworden, in der wir gerne leben und arbeiten
569 und in der wir mit vielen anderen auf dem Weg zum Reiche Gottes
570 sind: zumindest auf seinen Spuren, doch zutiefst von dessen Existenz
571 inmitten des Alltags der Menschen überzeugt. Heute ist Kirche mehr
572 denn je gefragt als Inspiratorin einerseits, zum anderen aber auch
573 als Ort der Kreativität und der Vernetzung in der Welt. Aber das an
574 Orten, wo Kirche vielleicht am wenigsten vermutet wird: In
575 Fabrikhallen, in Projekten, in der Beratung, bei Behörden.

576
577 Das vorliegende Buch umfasst eine Sammlung von Geschichten,
578 Erzählungen und Gebeten aus unserem beruflichen Alltag. Sie sind
579 mitten aus dem Leben gegriffen. Namen wurden größtenteils verändert.
580 Wir wollen mit unseren sehr persönlich gehaltenen

581 Glaubenserfahrungen anstoßen, über die eigene Einstellung zu Gott
582 und der Welt ein wenig nachzusinnen. Das Lesen der Geschichten soll
583 natürlich auch unterhalten, Kurzweil bieten und vielleicht auch an
584 der ein oder anderen Stelle zum Schmunzeln anregen.
585
586 Zeichen: 33864(mit Leerzeichen)
587 Ursprungsdatei: DIAK-EINF-Bief an Leser2
588

588 Texte Patrik Schneider

589 „Reich mir doch mal den Himmel“

590

591 „Reich mir doch bitte mal den Himmel“ - mehr als fünfzig mal am
592 Tag hörte ich während meines vierwöchigen Betriebseinsatzes im
593 Juli 1997 im Daimlerwerk Sindelfingen diesen Satz. Netterweise
594 war mir, dem Betriebsseelsorger und Theologen, ein Arbeitsplatz
595 in der Abteilung „Himmel“ zugewiesen worden. Der Himmel im
596 Daimler - dazu muß ich etwas ausholen: In den Montagehallen
597 ziehen schier endlose Bänder kilometerweit Karosserien an
598 Menschen vorbei. Arbeiterinnen und Arbeiter bestücken die
599 Rohblechkonstruktion mit allen möglichen Teilen - bis am Ende,
600 im Finish, ein fertiges Auto herauskommt. Eine dieser Teile ist
601 der Autohimmel. Bevor er eingebaut werden kann, muß in manchen
602 Baureihen zuerst die Sicherheitsgurte für die Rücksitzbank
603 angeschraubt werden - einmal links und einmal rechts. Dies war
604 meine Aufgabe für vier Wochen. Als ich den Arbeitsvorgang mit
605 dem Akkuschauber erledigt hatte und auf allen vieren aus der
606 Karrosserie gekrabbelt war, bat mich der Arbeiter, der nach mir
607 schnurstracks in das „Auto“ kletterte: „Reich mir doch bitte mal
608 den Himmel“ Gemeint war, daß ich ihm den sperrigen Plastikhimmel
609 durch die Öffnung der noch nicht montierten Hinterscheibe ins
610 Innere reichen sollte - was ich auch gerne tat. Und ehrlich: So
611 nah war mir der Himmel noch nie! Dieser Satz schwang lange Zeit
612 in mir nach. Um dies geht es wohl - und nicht um weniger in der
613 Seelsorge: Ein Stück weit den Menschen die Vision des Himmels
614 näherzubringen in ihrem Alltag, in ihrem Leben, in ihren Nöten.
615 Dies ist Seelsorge, die schmeckt.

616

617 Natürlich war den Kollegen am Band die theologische Bedeutung
618 des Himmels in ihrer täglichen Arbeit nicht bewußt. Himmel war
619 und ist für sie ein empfindliches Plastikteil unter dem viele
620 Kabelstränge verborgen sind und das mit viel Geschick und
621 Fingerspitzengefühl fast dreihundert mal während einer Schicht
622 in die vorbeiziehenden Karosserien eingebaut wird. Dennoch haben
623 wir in Pausen dann doch einiges über den Himmel im kirchlichen
624 Sprachjargon philosophiert.

625

626 Es waren genau solche Betriebseinsätze als angelernte Hilfskraft
627 in der Industrie, die mich mit dem Glauben der Arbeiterinnen und
628 Arbeiter am stärksten in Kontakt brachten. Die intensivsten
629 Seelsorgegespräche habe ich in 13 Jahren Seelsorge nicht in
630 kirchlichen Häusern geführt, sondern an den Orten, wo die
631 Menschen in ihrem Alltag zuhause sind - beispielsweise in
632 versteckten Frühstücksräumen in großen Fabrikhallen, in
633 Betriebsratsbüros, in verdreckten Montagehallen, etc. Und lange
634 habe ich mich gefragt, warum dies so ist! Heute habe ich
635 folgende Erklärung: Die meisten Seelsorger erwarten fast
636 selbstverständlich von den Menschen, daß sie bei Glaubensfragen
637 oder anstehenden Gesprächen zu kirchlichen Dienstleistungen den
638 Weg in kirchliche Gemeinde- oder Pfarrhäuser suchen: Beim
639 Traugespräch, beim Erstkommunionelternabend, in Gottesdienste,
640 etc. Diese Welt ist für Seelsorger Heimat, in der sie
641 ungezwungen leben und handeln - allerdings nicht die Besucher.

642 Für sie ist die Welt so unvertraut, wie uns Seelsorgern bsp. ihr
643 Arbeitsplatz. Sie sind verunsichert und erwarten, daß von ihnen
644 Antworten erwartet werden. Bei Betriebseinsätzen oder -besuchen
645 gehe ich den umgekehrten Weg: Ich begeben mich in eine für mich
646 unbekannte Welt, in der ich mich zuerst zurecht finden muß. Die
647 kleine Abteilung „Himmel“ habe ich in den ersten Tagen alleine
648 gar nicht finden können. Die riesigen Hallen mit kilometerlangen
649 Bändern vorbeiziehender Karosserien machten mich unsicher und
650 fremd. Alles sah gleich aus. Für die Arbeiter ist das ihre
651 vertraute Alltagswelt. Und hier reden sie, was sie denken:
652 Zwischen Bildzeitung, überquellenden Aschenbechern und
653 Plastik Kaffeetassen werden ihre Gottesbilder und
654 Kirchenerfahrungen lebendig - und der Seelsorger muß sich
655 zurechtfinden. Wenn ich nicht bald die „Zustimmung der Herzen“
656 (Ev. Nuntiandi) finde, können die Tage eines Betriebseinsatzes
657 lange werden.

658
659 Jeder Mensch ist von Kirche und Glaube, Gott und der Bibel in
660 irgendeiner Weise schon mal berührt worden. Und diese
661 Erfahrungen schwingen mit und begleiten Menschen ein Leben lang.
662 Echte Atheisten habe ich bislang kaum in Fabriken kennengelernt
663 - dafür aber immer wieder von Dir, Gott, erfahren:
664 „Du bist lebendig in Fabrikhallen, zwischen Montagebändern, in
665 Behörden oder an Computerarbeitsplätzen. Sende uns in diese
666 modernen Weinberge als Deine Diener - Amen“

667
668 Ursprungsdatei: „Reich mir doch mal den Himmel“
669

669
670 Ursprungsdatei: TE170299
671

672 **Der Stufenweg des Glaubens -**
673 **oder warum ich eine Bibel im Handschuhkasten habe**

674
675 Sonntagabend: Ich packe meine Koffer. Ab Montag bin ich für eine
676 Woche Teilnehmer einer Betriebsräteschulung der IG-Metall.
677 Neugewählte Betriebsräte aus den verschiedenen Betrieben der
678 Verwaltungsstelle Stuttgart werden von Fachleuten für ihre neue
679 Aufgabe geschult. Hin und wieder schleuse ich mich bei solchen
680 Schulungen als Teilnehmer ein. So entstehen Kontakte über eine
681 Woche, die dann auch im Alltag tragfähig sind - so jedenfalls meine
682 Hoffnung und Erwartung:
683

684 Montag morgen, 10.00 Uhr. Anfahrt zu dem Tagungshotel im
685 Nordschwarzwald. Horst ist für die Leitung dieser Woche
686 verantwortlich. Er begrüßt jeden Einzelnen. 16 Teilnehmer
687 beschnuppern sich bei einer Tasse Kaffee: Smalltalk. Dann beginnt
688 die Tagung mit einer offiziellen Vorstellungsrunde. Die meisten
689 Betriebsräte sind zwischen 35 und 45 Jahre alt und mit Jeans und
690 Freizeithemden gekleidet. Horst führt in das Thema ein und leitet
691 zur Vorstellungsrunde über: „Wir sind noch nicht ganz vollzählig,
692 einer fehlt noch in unserem Kreis. Da hat sich doch tatsächlich ein
693 Schwarzrock angemeldet - ein Seelsorger. Er kommt sicher noch, was
694 der allerdings hier will, ist mir unklar“. Und verschmitzt lacht er
695 in die Runde! Die einzelnen Teilnehmer stellen sich vor. Als ich an
696 der Reihe bin, sage ich lapidar. „Ich bin der Schwarzrock“ - und
697 mache eine Pause. Bislang fiel ich weder durch meine Kleidung noch
698 durch mein Alter in dieser Runde aus dem Rahmen. Horst war
699 verblüfft. Seine erste Reaktion auf meine Offenbarung: „Gell, wir
700 sind hier aber alle per Du“. Dann stelle ich mich und die das
701 Anliegen der Betriebsseelsorge vor - zudem bilde ich erste
702 vertrauensbildende Maßnahmen - u.a. erzähle ich von meiner
703 Mitgliedschaft in der IG-Metall.
704

705 Montagabend: 20.00 Uhr: Die ersten Bildungseinheiten am Montag
706 waren interessant. Ich wurde allerdings den ganzen Tag beschnuppert.
707 Die Skepsis überwog. Am Abendessen haben wir in kleiner Runde über
708 die Erwartungen an die Woche und das fette Essen geplaudert. Nach
709 dem Abendessen suchte Horst und Eberhard noch einen dritten Mann für
710 das Spiel der Spiele: Skat. Ich gab ich mich als Skatspieler zu
711 erkennen. Horst und Eberhard waren Feuer und Flamme. Wir spielten
712 tatsächlich bis weit in die Nacht: 18, 20.... Ich saß auf Kohle,
713 denn mir war klar, ich darf nicht verlieren! Sonst habe ich mein
714 Gesicht verloren. Gegen 23.00 Uhr wird mein Lohn zum Schmerzensgeld.
715 Horst und Eberhard haben neben dem Skat schon begonnen, gegen
716 Kirche, Papst und vor allem gegen die römische Verhütungspolitik zu
717 sticheln. Deshalb seien sie bekennende Atheisten. Ich lasse mich
718 durch ihre Institutionenkritik allerdings nicht provozieren. Auf die
719 Sachebene lasse ich mich kaum ein - nein, ich bleibe auf der
720 persönlichen Ebene, konzentriere mich auf den Skat und erzähle von
721 mir, meinen Erfahrungen mit Glauben, der Gemeinschaft in der Kirche,
722 meinen Visionen, die mit der Bibel zu tun haben, usw. Um uns drei

723 gesellen sich weitere Teilnehmer, die a) unser Spiel mit Ratschlägen
724 begleiten und b) kräftig über Kirche und ihre eigenen Erfahrung
725 mitdiskutieren. Um 2.00 Uhr in der Früh endet dieser lange Tag.
726 Irgendwann um 1.00 Uhr wurde mehrheitlich festgestellt: So wie Dich
727 bräuchte es mehr in der Kirche- du bist okay, aber halt nicht die
728 Kirche.

729
730 Dienstag, 12.00 Uhr: Holger hat mich morgens gebeten, mit ihm nach
731 dem Mittagessen einen Spaziergang zu machen. Er erzählt, wie
732 unglücklich er über seine Scheidung ist, die vor einem halben Jahr
733 vollzogen wurde. Und wie sein Beruf daran Anteile hatte. Er war für
734 alle da, nur nicht für Gerda, seine Frau und seine beiden Kinder. Im
735 Laufe der Woche häufen sich derartige Gespräche. Die Vorurteile
736 gegen Kirche und „Schwarzröcke“ sind merklich zurückgegangen. Die
737 seelsorgliche Ebene - um im pastoralen Sprachgebrauch zu bleiben -
738 ist in den Vordergrund getreten.

739
740 Donnerstag, 23.00 Uhr: Der letzte Abend - ein Ritual. Die Woche wird
741 Revue passiert, die Manöverkritik ist positiv, Adressen werden
742 ausgetauscht. Irgendwann äußert die Runde wie aus heiterem Himmel
743 den Wunsch, zum Abschluß am Freitagmorgen gemeinsam einen
744 Wortgottesdienst zu feiern. Da muß ich allerdings passen. Ich habe
745 zwar einiges in meinen Koffer gepackt - aber keine Bibel. Auch die
746 Hotelbesitzer besitzen keine. Der Kursteilnehmer sind sichtlich
747 enttäuscht. Seitdem ist im Handschuhfach meines Autos immer eine
748 kleine Handbibel, die ich hin und wieder völlig unerwartet brauche.

749
750 Fünf Jahre später: Der Kontakt mit Horst ist nicht abgebrochen. Es
751 wurde Freundschaft daraus. Wir sehen uns nicht oft. Wenn wir uns
752 aber treffen, schwingt die Woche in uns nach.

753
754

754 Ursprungsdatei: VIER

755

756 **Kaffee morgens um fünf**

757

758 Morgens um vier aufzustehen, ist für mich ganz persönlich ein großes
759 Opfer: ganz besonders in einer vor Kälte klirrenden Nacht im
760 Februar. Aber hin und wieder ist es Seelsorge pur, die mich noch
761 ziemlich verschlafen, so kurz nach Mitternacht aus dem Bette treibt.
762 Schnell angezogen - besonders Handschuhe eingepackt, dann das Auto
763 freigekratzt und ab in die Küche des Böblinger Arbeiterzentrums der
764 Betriebsseelsorge. Dort sind am Abend zuvor schon die
765 Kaffeemaschinen samt Filter und Pulver vorbereitet worden - auch die
766 Thermoskannen, Milch und Zucker und eine Menge Plastikbecher stehen
767 sauber aufgereiht auf der Küchenplatte. Ich brauche nur noch auf die
768 Knöpfe der Kaffeemaschinen zu drücken und schon wird die heiße Brühe
769 aus gemahlenem Kaffeepulver und Wasser zusammengebraut. Die Kannen
770 werden gefüllt, etwas Milch und Zucker dazugegeben - und dann
771 beginnt meine 6,5 KM lange Tour rund um die 12 Tore des
772 Mercedeswerkes im benachbarten Sindelfingen.

773

774 Warum die ganze frühmorgendliche Aktion? Wieder einmal verteilen
775 Betriebsräte und ihre Vertrauensleute seit 4.30 Uhr vor den Toren
776 des Werkes Flugblätter mit Informationsmaterial der IG-Metall an die
777 Kolleginnen und Kollegen der beginnenden Frühschicht - immerhin an
778 gut 8000 Menschen. Auf dem Werksgelände dürfen diese Infoblätter
779 nicht verteilt werden. Um dennoch alle Kollegen über wichtige
780 Entwicklungen im Streit um die werksintern geplante Kürzung der
781 Lohnfortzahlung im Krankheitsfalle ausführlich unterrichten zu
782 können, bleibt also nichts anderes als in klirrender Nachteskälte zu
783 unmenschlicher Zeit vor den Toren jedem einen solchen Zettel in die
784 Hand zu drücken. Frustrierend übrigens, wenn nach fünf Meter das
785 Flugblatt achtlos von den Kollegen schlaftrunken zu Boden geworfen
786 wird.

787

788 Meine Aufgabe ist es nun, an die Tore zu fahren und dort den
789 Verteilenden eine schöne warme Tasse Kaffee in Plastikbechern zu
790 reichen! Als Zeichen der Nähe und Verbundenheit! Am Tor 7 beginne
791 ich. Da mir die meisten Austeiler persönlich bekannt sind, ist
792 dieses Tor für mich ein „Heimspiel“. Daß ich von der
793 Betriebsseelsorge bin, muß ich gar nicht erwähnen. Meine Müdigkeit
794 ist plötzlich wie weggeblasen. Da stehen sie fröstelnd, hüpfen von
795 einem Bein zum anderen und kalter Atem umgibt die Gesichter. Die
796 Erfahrung der kalten Nacht und die frühe Stunde verbinden uns - wir
797 alle haben uns mühevoll aus den warmen und kuscheligen Betten
798 gequält. Die Gespräche verlaufen karg, aber herzlich! Der heiße
799 Kaffee mit Milch und Zucker aus der Thermoskanne wird dankbar
800 angenommen. Am nächsten Tor werde ich richtig herzlich empfangen:
801 „Endlich kommt die Kirch und tut uns was gutes“ „Ha jo, mir zahlet
802 ja auch gnug Kerchesteuere“. Ich bin erstaunt, wie auch hier der
803 Plastikbecher Kaffee die nächtliche Monotonie durchbricht und
804 liebevoll angenommen wird. Die Plastikbecher verbinden uns. Ich
805 fahre weiter: Jetzt bin ich an einem Tor, wo mich noch keiner kennt:
806 „Ich komm von der Betriebsseelsorge und wollt Euch was gutes tun -
807 habt Ihr Lust auf eine Tasse Kaffee“ - erst werde ich wie das

808 siebte Weltwunder angeschaut. Der versprochene Kaffee weckt aber
809 ihre Neugierde. Nach dem ersten Schlürfen wollen sie wissen, was
810 denn Betriebsseelsorge sei und warum ausgerechnet ein Seelsorger zu
811 so früher Stunde jett hierher komme. Plötzlich morgens um 5.30 Uhr
812 werde ich angefragt als Seelsorger. Jetzt kann ich mein *Zeugnis mit*
813 *Worten* beginnen und bleibe regelrecht an diesem Tor hängen. Um 6.00
814 Uhr sind alle aus der Frühschicht im Werk. Die Aktion kann beendet
815 werden - auch wenn ich von den 12 Toren nur drei tatsächlich
816 erreicht habe, war das Aufstehen seine Mühe wert. Gelingende
817 Seelsorge braucht manchmal ein murrenden, frühaufstehenden
818 Seelsorger, eine gewisse Kälte und heißen Kaffee.

819

820

821 Mein Morgengebet nach der Aktion im warmen Büro:

822

823 „Gott, schenke deinen Dienern allseits einen guten und gerechten
824 Schlaf,

825 aber auch die richtige Portion Disziplin zur Selbstüberwindung

826 - besonders mir zu morgendlicher Stunde -,

827 wenn Du es willst, daß wir nicht mehr schlafen,

828 sondern dein Wort

829 zur richtigen Zeit am richtigen Ort

830 verkünden!

831 Danke für die tollen Gespräche und Begegnungen heute an den
832 Werkstoren,

833 wiederum bin ich bin mehr Beschenkter denn Schenkender,

834 die anderen hoffentlich auch ein wenig

835 das Aufstehen hat sich voll gelohnt!

836 Amen"

837

837 Ursprungsdatei: MB94
838

839 Arbeit ist oft Scheitern-

840 Aus einem Brief an Freunde und Kollegen nach einem sechswöchigen
841 Betriebseinsatz 1994

842
843 ... Hinter mir liegen sehr heiße Sommertage und noch viel tiefere
844 Erfahrungen, die ich in persönlicher und pastoraler Hinsicht
845 gewinnen konnte. Bis Mitte Juni lief das Geschäft im Arbeiterzentrum
846 auf Hochtouren. Doch dann war es soweit: ab 20. Juni ging gar nichts
847 mehr, denn ich begann meinen sechswöchigen Arbeitseinsatz bei
848 Daimler-Benz als ungelernte Hilfskraft. Welch ein Unterschied:
849 bekleidet mit Schutzkleidung, Schutzbrille, Schutzschuhen und
850 Schutzkapseln für die Ohren stand ich in einer riesigen Halle
851 zwischen vielen Punktschweißmaschinen und versuchte mich
852 zurechtzufinden! Der linkische Theologe und die Technik! Wieder
853 einmal prallten Welten aneinander. Durch eine Betriebsführung kannte
854 ich natürlich den Rohbau! Aber doch eher im Kopf, nicht im Gefühl.
855 Ich brauchte einige Tage, um bei der Größe dieser Halle meinen
856 Arbeitsplatz finden zu können. Die Hitze tat ihr übriges dazu! Zum
857 ersten mal wurde mir klar, wie ein Auto produziert wird. Der erste
858 Eindruck: sicher stellt man Ravioli-Dosen ganz ähnlich her. Es ist
859 halt nur Blech, das aneinandergeschweißt wird. Erstaunt war ich über
860 die vielen kleinen Einzelteile, die ein Auto nachher erst ausmachen.
861 Ich lernte, daß ein Auto im Rohbau mit 4.000 bis 5.000 Schweißnähten
862 zusammengehalten wird.

863
864 Ich war zweimal drei Wochen in Abteilungen tätig: das erstemal in
865 der Türfertigung des W 124. Dort gab ich mich als Betriebsseelsorger
866 zu erkennen. Trotz der Schutzkleidung und der riesigen Maschinen
867 wurde mir hier eine gewisse Sonderbehandlung zuteil. Ich war der
868 Halbpfarrer, der sich für die Menschen interessierte. Nachdem
869 Mercedes-Benz im Werk Sindelfingen dann 700 Ferienarbeiter
870 eingestellt hatte, gab ich mich im 2. Teil meines Betriebseinsatzes
871 nicht mehr als Betriebsseelsorger zu erkennen. **Welch ein**
872 **Unterschied!** Plötzlich war ich einer von vielen, einer, der ganz
873 unten in der betrieblichen Hierarchie stand. Ich mußte in einer
874 Woche je Schicht 330 Autos hinterherwetzen, um in der Endkontrolle
875 100 Punktschweißnähte zu kontrollieren und nachzuschweißen. Da ich
876 bis dato noch kein Schweißgerät in der Hand hatte, geschweige denn
877 wußte, wo genau die 100 Nähte sitzen sollten, war dies von
878 vornherein ein reines Fiasko. Ich glaube, mir taten noch nie in
879 meinem Leben die Füße so weh, wie nach diesen Schichten. Und für
880 mich war das Schlimmste: ich scheiterte in meiner Arbeit. Ich mußte
881 es nach einer Woche aufgeben, weil ich schlichtweg für meine
882 Kollegen immer mehr zur Belastung wurde. Für mich entsetzlich, da
883 ungewohnt. Ich brauchte fast sechs Wochen, um dieses Scheitern auch
884 verbalisieren zu können. Im Nachhinein hat sich dieses Gespräch mit
885 Arbeiterinnen und Arbeitern als wohl eine der wichtigsten
886 Erfahrungen in diesem Betriebseinsatz herausgestellt. „ Jetzt weißt
887 Du, wie es uns oft geht“, so ein Arbeiter kurz vor seinem Ruhestand.
888 Ich weiß jetzt nicht nur, was es heißt, als Arbeiter überfordert und
889 geknechtet zu werden, sondern ich habe es am eigenen Leib erlebt.
890 Ich selbst bin gescheitert und konnte darüber nicht sprechen. Was

891 müssen Menschen aushalten, die dies über mehrere Jahre ständig
892 erleben müssen.
893
894 Die letzten beiden Wochen erlebte ich dann als Blecheinleger für ein
895 Heckmittelstück der S-Klasse. Dort traf ich dann Kollegen, die super
896 in Ordnung waren und mich wieder aufbauten.
897
898 Insgesamt war für mich diese Zeit des Betriebseinsatzes ein Stück:
899 Exerzitien. Ein sich der Wüste aussetzen und neue Kraft daraus
900 schöpfen. Wie habe ich während dieser ganzen Hitzeperiode die
901 Menschen beneidet, die schon im Urlaub waren. Nur ich stand
902 irgendwie Gottverlassen in dieser Halle. Aber ich hielt durch und
903 das war im Nachhinein eine sehr wichtige Erfahrung....
904

904
905 Ursprungsdatei. predigtvorbereitung
906

907 **Predigtvobereitung in Sindelfingen**

908
909 „Engineered by Mercedes Benz“ steht stolz und selbstbewusst auf dem
910 schnuckeligen 3-Zylinder Motor meines kleinen Smarts, den ich vor
911 nicht all zu langer Zeit erworben habe. Bei der Kaufentscheidung
912 ging es mir weniger um Prestigezuwachs durch die Nobelmarke
913 Mercedes. Nein, ganz bewusst habe ich mich diesmal für diesen
914 schwäbischen Kleinwagen entschieden, weil ich durch meine Tätigkeit
915 als Betriebsseelsorger viele Menschen kenne, die dieses Produkt
916 mitentwickelt, geplant und umgesetzt haben. Und Kaufentscheidungen
917 haben meist auch eine emotionale Seite. Allein in Sindelfingen bauen
918 und entwickeln an die 35.000 Menschen Autos - Tag für Tag, Woche für
919 Woche - viele ein ganzes Berufsleben lang. Deshalb fahre ich diesen
920 kleinen City-Flitzer, dem meine Frau wegen seiner Winzigkeit schon
921 mal ein „Butterbrot schmieren“ wollte - damit er noch etwas wachsen
922 möge. Das Auto gehört zum Landkreis BB.

923
924 Auf die an einen Daimlerbeschäftigten gerichtete Frage: „Was machst
925 Du beim Daimler?“ folgt meist wie aus der Pistole geschossen die
926 Antwort: „Autos bauen“. Am Anfang, als Neuling nahm ich dies noch
927 wörtlich und zeigte mich tief beeindruckt: Ich versuchte mir
928 vorzustellen, wie ein einzelner ganze Autos herstellt. Erst langsam
929 begriff ich, dass dieser Satz weniger einen technischen Vorgang
930 beschreibt, sondern eine Lebenseinstellung dokumentiert. Die
931 stehende Wendung „Autos bauen“ gehört zu Sindelfingen, wie
932 Mozartkugeln zu Salzburg, die Freiheitsstatue zu New York oder der
933 Eiffelturm zu Paris. Rund um das „Autos - Bauen“ spielt sich die
934 gesamte Facette des Lebens ab: Freundschaft, Kameradschaft,
935 Kollegialität, Lachen, Streiten, Albern, Zusammenhalten, aber auch
936 Machtkämpfe und Intrigen, Mobbing und Versagen: Leider auch die
937 harten Erfahrungen von Krankheit, Leid und Sterben. Es gibt auch
938 Daimlerehen. „Autos bauen“ ist mehr als Blech, Motor und Schmieröl -
939 „Autos bauen“ ist ein Synonym für Heimat verbunden mit einem
940 gewissen Stolz auf die Betriebszugehörigkeit - jedenfalls in
941 Sindelfingen. Auch Rentner bekommen noch nach Jahren im
942 wohlverdienten Ruhestand glänzende Augen, wenn sie von ihren
943 (goldenen) Zeiten beim „Daimler“ erzählen. Natürlich war damals
944 alles besser, als heute. Die Kollegen haben mehr zusammengehalten,
945 damals brauchte man noch richtiges handwerkliches Können. „Der
946 `Daimler` und ich - schon die Reihenfolge spricht Bände - ist das
947 Lebensmotiv ganzer Sindelfinger und Böblinger Generationen.

948
949 Und an manchen Abenden saß ich schon mit Daimlerleuten zusammen und
950 versuchte als Außenstehender ihren Insidergesprächen zu folgen: Über
951 Anlaufschwierigkeiten des Schweißroboters - liebevoll auch Robby
952 genannt -, hin zu Problemen mit der neuen Schichtzeit, dann kurz
953 abgeschweift zur Bestellung des neuen Jahreswagens, um schließlich
954 über Kollegenprobleme oder die IG-Metall zu reden. Auch das Parken
955 in einem der riesigen Parkhäuser vor dem Werk ist ein sorgt öfters
956 für Aufregung. Zu guter Letzt sicher noch ein paar Sätze über die

957 Formel 1 ode den VfB. „Autos bauen“ ist keine Technikformel, sondern
958 eine Lebenseinstellung.
959
960 Manchmal schweifen nach einer gewissen Zeit meine Gedanken ab. Zum
961 Beispiel fällt mir meine noch nicht vorbereitete Predigt für den
962 nächsten Sonntag ein und ich ertappe mich bei vielleicht sehr
963 gewagten Phantasien. Was wäre, wenn Jesus hier dabei säße, wenn er
964 die Mentalität „Autos bauen“ kennen würde. Durch die Evangelien ist
965 uns bekannt, dass Jesus in gekonnter Weise eindrucksvolle, für sich
966 selbst sprechende Bilder aus der damals gängigen Alltagswelt nutzte,
967 um die Menschen an das Geheimnis des Reiches Gottes zu führen.
968 Welche Sprache und Bilder Jesus würde er wohl verwenden, wenn er
969 Sindelfingen erlebt und den Satz „Autos Bauen“ richtig gedeutet
970 hätte. Vielleicht wäre aus der verlorenen Drachme der geklaute
971 Jahreswagen oder der nicht zu behebbende Softwarefehler in einer
972 Steuerungsanlage, der die Produktionsbänder über Stunden blockiert,
973 geworden. Oder: der barmherzige Samariter könnte der Mercedes -
974 Rennleiter sein, dem die Worte versagen und Tränen in die Augen
975 schießen, als er vor laufenden Kameras den schlimmen Unfall Michael
976 Schumachers 1999 kommentieren soll. Immerhin verlor mit dessen
977 Ausfall Mercedes seinen schlimmsten Konkurrenten. Der zweite
978 Weltmeistertitel rückte also in greifbare Nähe. Der Levit aus dem
979 Gleichnis könnte Schumachers damaliger Teamkollege sein, der wenig
980 Rührung oder Sorge nach dem Unfall zeigt. Man sah ihm förmlich an,
981 daß er im Kopf nachrechnete, wie er am besten von diesem Ausfall
982 profitieren kann. Die Arbeiter im Weinberg wären vielleicht
983 Kollegen, die in aller Eile wegen eines Produktionsnotstandes in
984 eine andere Abteilung versetzt werden und denen dafür
985 Überstundenzuschläge in Aussicht gestellt wurden. Der verlorene Sohn
986 endet nicht im Schweinestall, sondern im Presswerk als
987 Hilfsarbeiter. Der Sämann wäre vielleicht ein Zustellbote der
988 werksinternen Post, dessen Briefzustellungen entweder gar nicht
989 gelesen im Papierkorb landen oder zwar gelesen, aber nicht
990 verstanden als Vesperunterlage zweckentfremdet werden oder als
991 letzte Alternative: ihren Zweck beim Leser erfüllen. Die Witwe, die
992 verschämt von dem wenigen, das sie hat, im Tempel abgibt, wäre
993 vielleicht eine Arbeiterin aus der Montage, die ihrer vom Ehemann
994 grün und blau geschlagenen Schichtkollegin spontan für gewisse Zeit
995 ihre Wohnung als Unterkunft anbietet. Die anvertrauten Geldtalente,
996 die nicht vergraben werden sollen, wären in der Sindelfinger Sprache
997 Jesu, eventuell in der Ausbildung erworbene Talente, die genutzt
998 werden sollen.
999
1000 Mir fällt noch so vieles ein. „Engineered by Jesus“ werde ich auf
1001 ein großes Plakat schreiben und damit meine Sonntagspredigt in
1002 Sindelfingen beginnen, über Jesus als den wahren Konstrukteur und
1003 Entwickler des Motors ´Kirche` sprechen, um denen, die so gerne
1004 „Autos bauen“, in diesem Bild Zeugnis von meiner Hoffnung zu geben.
1005

1005
1006 Ursprungsdatei. Zwiebelr-Br

1007 **Der Zwiebelrostbraten**

1008
1009 Für manchen Schwaben ist nach Feierabend sein „Zwiebelrostbraten“
1010 heilig. Irgendwo im Winkel eines nach kaltem Rauch und abgestandenem
1011 Bier vom Vortag riechenden Wirtshauses mit befreundeten Kollegen an
1012 einem runden, massiv-eichernen Tisch zusammensuhocken und den
1013 Zwiebelrostbraten zu bestellen, gehört wohl zu den Urformen der
1014 sprichwörtlich schwäbischen Gemütlichkeit. Jetzt ist endlich
1015 Feierabend, jetzt kann geredet werden, wie einem der Schnabel
1016 gewachsen ist. Bier ist entgegen landläufiger Meinung bei diesen
1017 Treffen zweitrangig. Viele müssen ja noch mit ihrem Auto nach Hause
1018 fahren- und den Führerschein will niemand durch Alkohol unnötig in
1019 Gefahr bringen. Auch der Führerschein ist dem Schwaben heilig.

1020
1021 Mir als Badener ging dieser Brauch der Feierabendkultur erst langsam
1022 auf. Als ich schon drei Jahre in Böblingen als Betriebsseelsorger
1023 tätig war, rief mich Olaf eines frühen Abends gegen 17.00 Uhr an.
1024 Olaf ist beim Daimler als Betriebsrat tätig. Ich kannte ihn durch
1025 diverse Betriebsbesuche und Veranstaltungen in der
1026 Betriebsseelsorge. „Gehts du mit zum Zwiebelrostbratenessen?“ Mir
1027 war partout nicht klar, warum ich an einem Werktag nachmittag einen
1028 Zwiebelrostbraten essen sollte - dazu noch in einer Wirtschaft. Aber
1029 gefreut hat mich seine Einladung. „Weißt du, einmal in der Woche
1030 treffen wir uns dort nach Feierabend“. „Wir“ meinte befreundete
1031 Betriebsräte und Vertrauensleute. Und ich ging hin - und durfte
1032 diese Form der Kollegialität und die Kultur des Zwiebelrostbratens
1033 kennen- und schätzenlernen. „KDS“ nennen sie dieses Treffen: was als
1034 Kürzel ausgeschrieben `Kollegendämmerschoppen` heißt. Nachdem ich
1035 ein paarmal dabei sein durfte, haben es manche heimlich in
1036 „Katholischen Dämmerschoppen“ umgetauft. Nach zwei Stunden etwa löst
1037 sich diese Runde auf. Die Spannungen des Berufslebens bleiben
1038 irgendwo zwischen leeren Tellern und überfüllten Aschenbechern
1039 zurück. Die Menschen fahren entlasteter zu den Ihren nach Hause.

1040
1041 In dieser Runde wird viel freier geredet als im Betrieb. Die
1042 Atmosphäre ist lockerer, ungezwungener. Ja fast schon ist dieser
1043 Kreis um den Zwiebelrostbraten eine verschworene Gemeinschaft. Hier
1044 kann gelacht, gealbert oder gewitzelt werden. Doch hinter diesem
1045 Humor verbergen sich oft tiefsitzender Frust über die Firma,
1046 mißlungene Versuche, die Kollegen gut und ausreichend zu
1047 unterstützen, und natürlich auch Ärger über die Gewerkschaft. Ich
1048 freue mich, daß ich in diesen Kreis aufgenommen wurde. Es ist ein
1049 Geschenk: dieses Zwiebelrostbratenessen - fern von Funktionärstum
1050 oder struktureller Arbeit. Hier sind Menschen, Freunde zusammen. Und
1051 fast zwangsläufig kommt die Sprache natürlich auch auf Kirche und
1052 Seelsorge: von Mensch zu Mensch reden wir: Offen sagen sie ihre
1053 Meinung zu Glaube, Religion und Kirche und ich stehe Rede und
1054 Antwort: Aber nicht lehrerhaft, sondern geschwisterlich - ja, so
1055 würde ich es nennen. Beim Zwiebelrostbraten bin ich nicht
1056 Funktionär, sondern Bruder, Kollege und Kamerad. Und hier werden die
1057 Gespräche echt. Ich bin in dieser Runde mitten drin, einer von ihnen
1058 - hier entsteht Nähe und Gemeinschaft - gerade weils

1059 unstruktruiert, spontan und echt ist. Das Zwiebelrostbratenessen
1060 gehört zwischenzeitlich zum festen „Werkzeug“ in meinem
1061 Betriebsseelsorgealltag.
1062
1063 Warum lassen wir Seelsorger uns nicht viel öfters auf solche
1064 `Zwiebelrostbraten - Erfahrungen` ein? Eingeladen werden zu den
1065 Orten und Räumen, die Menschen sich selbst suchen? Warum
1066 organisieren wir im pastoralen Alltag Angebote, die kaum noch
1067 angenommen werden? Klar, wir wollen die Frohbotschaft verkünden -
1068 manchmal aber mit Anzeichen von sanfter Gewalt oder Erpressung
1069 („Gell, du komsch doch heit obend zum Kreis) - auch und besonders
1070 auf die Gefahr hin, daß eh keiner kommt! Beim Zwiebelrostbraten ist
1071 das anders. Da bin ich eingeladen und ich warte, bis ich ach meiner
1072 Hoffnung, die mich hält, gefragt werde. Und so sicher wie das Amen
1073 in der Kirche: Diese Frage kommt - in den unterschiedlichsten
1074 Facetten! Ich kenne keine gott-, religions- oder kirchenlose
1075 Menschen - im Gegenteil. Gefragt wird nicht auf Kommando bei meinem
1076 Erscheinen, sondern wenn die richtige Zeit da ist - der Kairos, wie
1077 es in der Bibel heißt. Und der braucht manchmal einen langen Atem
1078 und einen guten Appetit. Aber das ist Seelsorge, die schmeckt.
1079
1080
1081

1081

1082 **Kennzeichen BB**

1083

1084 „Als Betriebsseelsorger fahren Sie keinen Daimler“, fragte mich ganz
1085 verwundert ein Mann am Bodensee: „Arbeiten Sie denn nicht beim
1086 Daimler?“.

1087

1088 Hinter diesen beiden Fragen, die in sieben Jahren Betriebsseelsorge
1089 im Landkreis Böblingen nicht nur einmal an mich herangetragen
1090 wurden, verbergen sich mehrere Vermutungen und Annahmen, die es dann
1091 in einem längeren Gespräch über Heimatkunde und Kirche auszuräumen
1092 gilt:

1093

1094 Erste Vermutung fast aller Menschen, die nicht im Landkreis
1095 Böblingen wohnen: Wer mit dem Kennzeichen BB „bewappnet“ ist,
1096 arbeitet automatisch beim Daimler in Sindelfingen.

1097

1098 Zweite Annahme fast aller Menschen, die nicht im Daimler arbeiten:
1099 jeder Daimlerbeschäftigte fährt mindestens einen Jahreswagen im Jahr
1100 - ein frommer Wunsch.

1101

1102 Und schließlich dritte Vermutung fast aller Menschen, die das
1103 kirchliche Sprachmilieu und speziell den Ausdruck Betriebsseelsorge
1104 nicht so genau kennen: Daimler hat auch eine eigene
1105 Seelsorgeeinrichtung. Im Daimler gibts ja tatsächlich alle möglichen
1106 werkseigenen Betriebseinrichtungen - Betriebsfeuerwehr,
1107 Betriebsräte, Betriebsärzte, Betriebskantinen - was läge also näher,
1108 als daß der Daimler auch noch eine eigene Betriebsseelsorgeabteilung
1109 unterhielte! Soweit ist es aber noch nicht! Im Daimler in
1110 Sindelfingen werden nach wie vor Autos gebaut - u.a. auch für die
1111 Kirche. Das Papamobil wurde bsp. im Daimler in Sindelfingen gebaut,
1112 worauf einige noch richtig stolz sind.

1113

1114 „Nein, ich schaff nicht beim Daimler“, sag ich dann. „Wo denn dann“?
1115 „Beim ältesten globalisierten transnationalen Unternehmen der Welt -
1116 mit Konzernzentrale in Rom.“ Manche verstehens dann schon. Beim ein
1117 oder anderen setzte ich dann noch nach. „Unser Werksleiter sitzt in
1118 Rottenburg.“ Dann klickts bei den meisten: Wenn nicht, füge ich
1119 hinzu: „Und der ist Bischof!“

1120

1121

1122 Ursprungsdatei: Daimler.doc

1123

1124

1124
1125 Ursprungsdatei: Häberle

1126 **Subventionspolitik**

1127 Als Betriebsseelsorger sieht und hört man so manches: zum Beispiel
1128 im Friseursalon von Frau Häberle mitten in der Böblinger Innenstadt.
1129 Dort lasse ich mir regelmäßig meine Haare schneiden und noch viel
1130 lieber plaudere mit Frau Häberle. Sie ist selbstständige
1131 Friseurmeisterin und beschäftigt drei Frauen in ihrem Salon. Zudem
1132 bildet sie zwei Mädchen aus. Eines Morgens traut sie ihren eigenen
1133 Augen nicht mehr: Straßenbauarbeiten beginnen direkt vor ihrer
1134 Ladentür. Der Zugang zum Laden ist erheblich beschwert. Auch die
1135 Parkplätze für die Stammkunden sind durch die Bauarbeiten vorläufig
1136 nicht mehr befahrbar. Das Ordnungsamt hat ihr dies nicht im Vorfeld
1137 mitgeteilt. Auf Nachfrage erfährt sie, dass etwa vier Wochen mit
1138 Störungen durch die Umbauarbeiten zu rechnen sind. Nun sitzt Frau
1139 Häberle erst mal ohne Kundschaft allein mit ihren Beschäftigten im
1140 Laden: mit hohem Verdienstausfall. Dennoch muss sie auch in diesem
1141 Jahr wieder teure Steuern an das Finanzamt abführen und natürlich
1142 ihr Personal weiterbezahlen: Realität in Deutschland für den von
1143 Politikern so viel- und hochgelobten Klein- und Mittelstand. Frau
1144 Häberle ist ja mit ihrem Problem nicht allein. Drei Häuser weiter
1145 bleibt der Bäcker auf seiner Ware sitzen. Die Reinigung nebenan traf
1146 es genauso unerwartet. Sie schließt vorläufig.

1147
1148 „Der Großindustrie wäre dies nicht passiert“, resümiert Frau Häberle
1149 und zeigt in Richtung Daimler. „Der wird von der öffentlichen Hand
1150 gepflegt und gehätschelt“. Und Frau Häberle hat recht: Immerhin
1151 fließen in Deutschland zwischen 85 % und 95 % aller direkten oder
1152 indirekten Lohnsubventionen an Konzerne und die Großindustrie:
1153 Steuernachlässe oder der Zuschlag für günstiges Bauland sind weitere
1154 Subventionen, die die fleißige Friseurmeisterin als Selbstständige
1155 nicht erhält. Davon kann Frau Häberle nur träumen während draußen
1156 die Bulldozer die Straße aufreißen. Und Frau Häberle hat Recht, wenn
1157 sie sagt: „Mir fehlt das Druckmittel: Standortverlagerung ins
1158 benachbarte Ausland. Dazu ist mein Laden zu klein“. Deshalb würde
1159 ihr keine müde Mark Subvention gewährt. Konzerne haben mit der
1160 Drohung transnationaler Verlagerung ihrer Betriebsstätten gegenüber
1161 Regierungen das bessere Argument für zu fließende Subventionen, denn
1162 die Besitzerin eines kleinen Friseursalons. Wem fällt es denn
1163 wirklich ernsthaft auf, wenn Frau Häberle ihren Laden in Böblingen
1164 schließen würde? Das ist bei der Firmen Daimler in Sindelfingen oder
1165 Bosch in Stuttgart anders!

1166
1167 Durch die Gespräche mit Frau Häberle habe ich dazugelernt. Ich gebe
1168 Frau Häberle recht, nicht nur, weil sie mir die Haare schön
1169 schneidet. Kleine und mittlere Unternehmen sind in Deutschland
1170 wirklich benachteiligt. Sie können in keiner echten Konkurrenz mit
1171 den Großen stehen - sollen aber ohne Subvention die gleichen Löhne
1172 und prozentual noch mehr Steuern zahlen. Manchmal sage ich solchen
1173 Unternehmern: „Die Gewerkschaft würde Euch besser vertreten als Eure
1174 Innungen oder Arbeitgeberverbände“. Hinter vorgehaltener Hand geben
1175 sie mir dann recht. Aber nur hinter vorgehaltener Hand.
1176

1177 Vielleicht müssten Kirchen mehr tun, um die vorgehaltene Hand
1178 verschwinden zu lassen - mehr für diese Zielgruppe öffentlich
1179 eintreten und deren Anliegen als Sprachrohr vertreten: Den Kirchen
1180 werden auch von solchen Unternehmerinnen wie Frau Häberle
1181 subventioniert durch die Zahlung von Kirchensteuern. Darüber hat
1182 Frau Häberle auch schon geklagt, als sie mir die Haare schnitt.
1183
1184

1184 Ursprungsdatei: Aktionäre

1185 **Gotteslob 644**

1186

1187 Aktien erfreuen sich immer größerer Beliebtheit in der Bevölkerung.
1188 Sie gelten als Altersversorgung der Zukunft oder einfach als
1189 geniales Gesellschaftsspiel, das zu Hause über den Nachrichtensender
1190 n-tv oder Videotext stündlich, minütlich verfolgt werden kann. Per
1191 Mouseclick oder telephonischer Order im bänkischen Wertdepot kann
1192 jederzeit bequem vom Sofasessel eingegriffen werden. Die Gruppe der
1193 Kleinaktionäre gewinnt zunehmend an Bedeutung für Aufsichtsräte und
1194 Vorstandsvorsitzende. In großen Tageszeitungen umgarnen sie mit
1195 Milliarden diese Zielgruppe. Friedhelm Busch, der eloquente,
1196 graumelierte Aktienreporter von n-tv auf dem Frankfurter Parkett,
1197 gewinnt einen immer höheren Bekanntheitsgrad. Die neue Macht der
1198 Klein- und Hobbyaktionäre greift wie von Geisterhand gesteuert in
1199 unsere Gesellschaft ein. Dies wurde Gert eines abends dramatisch
1200 bewußt.

1201

1202 Gert war jahrzehntelang ein verdienter Mitarbeiter eines großen
1203 Computer- und Softwareherstellers. 1993 unterschrieb er einen
1204 Aufhebungsvertrag, der ihm auch eine gute Abfindung einbrachte. Doch
1205 die muß einige Jahre bis zur Rente genügen. Mit 53 hatte er kaum
1206 noch eine Chance auf dem Arbeitsmarkt. Dies wude ihm auch vom
1207 Arbeitsamt so gesagt. Gerd wußte auch mit seiner Zeit wenig
1208 anzufangen. Der Garten war nach einem halben Jahr so aufgeräumt und
1209 bepflanzt, daß darin wirklich nichts mehr zu machen war. Auch die
1210 Renovation am Eigenheim mußte einmal beendet werden, weil es nichts
1211 mehr zu renovieren gab. Ein Abriß mit anschließendem Neubau hätten
1212 die finanziellen Möglichkeiten von Gert bei weitem überschritten.

1213

1214 Gert suchte nach neuen Betätigungsfeldern und fand schließlich über
1215 n-tv Spaß an Aktien. Langsam arbeitete er sich in eine ihm bislang
1216 verschlossene Welt ein. Mit wenigen DM begann er erste Schritte,
1217 konnte auch Gewinne durch Kuaf- und Verkaufsoorder erbuchen und hat
1218 es tatsächlich zu einem beachtlichen Vermögen gesteigert. Mit Gert
1219 zu reden fällt manchmal schwerer - denn jedes zweite Wort kreist um
1220 die Entwicklung der Dax - Werte. Besonders abends beobachtet ein
1221 Auge ständig die Entwicklung des amerikanischen Dow-Jones auf dem
1222 blauen Laufband am unteren Bildschirmrand bei n-tv.

1223

1224 Dennoch ist er nicht zufrieden. Manchmal in einer guten Stunde - bei
1225 einem gemütlichen Gläschen Wein - erzählt er von der Demütigung, die
1226 er bis heute empfindet, weil er seine Firma von einer Stunde zur
1227 anderen verlassen mußte. Er habe einen Tritt bekommen, er sei
1228 unehrenhaft entlassen worden. Gerts Sarkasmus wächst dann in solchen
1229 Stunden. Sein ganzes Berufsleben habe ausschließlich um das Wohl der
1230 Firma gekreist. Daran sei auch seine erste Ehe gescheitert. Ja, so
1231 sinniert er, er sei wohl workoholic gewesen - ein neudeutsches Wort
1232 für Arbeitssucht. Er habe sich aufgeopfert und das sei dann der Dank
1233 gewesen. Das Aktienspiel sei ein gewisser Ausgleich - aber die bei
1234 der Arbeit empfundene Selbstbestätigung und Befriedigung hätte er
1235 immer noch nicht gefunden. Ob ich nicht einen kleinen Nebenjob für
1236 ihn hätte - als Hausmeister oder Fahrer oder so: Einfach mal wieder
1237 aus dem Haus gehen, um einer sinnvollen Tätigkeit nachzugehen - das

1238 ist sein Traum: Wenigstens ein oder zweimal die Woche. Gert würde
1239 jeden Job annehmen. Nur n-tv und den Haushalt - das ist zu wenig.
1240 Nein, ehrenamtlich wolle er sich nicht engagieren, das sehe so aus,
1241 als suche er eine Beschäftigungstherapie. Dann wolle er lieber von
1242 Friedhelm Busch unterhalten werden. Normalerweise beginnt er dann,
1243 mir von Internetwerten oder dem Neuen Markt vorzuschwärmen - und ich
1244 solle unbedingt auch investieren - todsichere Sache.
1245

1246 Einmal aber nahm unser Gespräch eine ganz andere Wende. Es war an
1247 dem Abend, als die Bundesanstalt für Arbeit der deutschen
1248 Öffentlichkeit erklären mußte, daß die Arbeitslosenzahlen erstmals
1249 über die Marke 4 Millionen überseigen haben. „Schweineerei, das
1250 mit den Arbeitslosen“, sagte Gert. „Wir wollen arbeiten und keiner
1251 läßt uns - Perle vor die Säue geschmissen. „Sind heute die
1252 Aktienkurse wieder gestiegen?“, fragte ich ihn „Ja, ganz enorm sogar
1253 und ich habe ein super Geschäft gemacht“ und seine Augen bekamen
1254 einen seltsamen Glanz. „Des einen Freud, ist des anderen leid“. Ich
1255 hatte zufällig ein Buch mit Tips für Aktienanleger in meiner
1256 Arbeitstasche, das ich vor dem Besuch bei Gert in einer Bibliothek
1257 zur Vorbereitung eines Vortrag über Wirtschaftsethik ausgeliehen
1258 hatte. Das holte ich, schlug die Seite 91 auf und las Gert diesen
1259 Satz vor über den ich beim ersten Durchblättern gestolpert war:
1260 „Nahezu jede schlecht Nachricht von der Bundesanstalt für Arbeit
1261 quittiert die Frankfurter Wertpapierbörse mit neuen Höchstkursen.
1262 Was für Arbeitnehmer und vor allem für Arbeitslose ein
1263 unappetitlicher Effekt ist, entspricht völlig der Börsianerlogik.
1264 Stellenabbau bedeutet für Unternehmen nämlich Kosteneinsparung.
1265 Niedere Kosten aber steigern den Gewinn“. Gert wurde erst bleich,
1266 dann blieb er eine Weile sprachlos: „Das gibt's doch nicht“, waren
1267 seine ersten Worte nach dem Schock. Später sagte er, es sei ihm wie
1268 Schuppen von den Augen gefallen. Denn Gert mußte erkennen, daß a)
1269 seine alte Firma ihn als Bauernopfer für Kleinaktionäre geopfert
1270 hatte und b) daß er durch Aktienkäufe vom heimischen Sofa täglich
1271 irgendwo auf dieser Welt die selben Bauernopfer fordert: Nämlich
1272 Kosteneinsparung durch Entlassung. Nur so bleiben Aktien für
1273 Aktionäre attraktiv. Die Gesetze des Marktes enden eben nicht an der
1274 heimischen Fernbedienung - im Gegenteil: Manchmal entwickeln und
1275 entfalten sie im Verborgenen geradezu erst recht ihre Kräfte und
1276 Gewalten. „Es schaut ja keiner zu“, sagte Gert.
1277

1278 Den Aktienmarkt durch die Brille der Ethik zu betrachten, entblößt
1279 das grausame Spiel der Spekulation mit seinen ganzen unappetlichen
1280 Effekten. Übrig bleibt die Scham vor den nackten Tatsachen, die
1281 selbst so gestandene Männer wie Gert ernüchtern und zum Nachdenken
1282 bringen. Es braucht heute gesellschaftlich anerkannte Gegenkräfte zum
1283 Finanzkapitalismus, die nicht nur den Hobbyspekulanten solche
1284 (Narren)Spiegel vorhalten. Propheten taten dies in Israel vor über
1285 zwei Jahrtausenden. Manche mußten dies mit ihrem Leben bezahlen. Bei
1286 Gert hatte ich da keine Angst. Hätte ich den Mut zu solchen
1287 Spiegeleien aber auch öffentlich zum Beispiel bei einer
1288 Aktionärsvollversammlung aufgebracht? Den Spekulanten diese Wahrheit
1289 so ins Gesicht gesagt?
1290

1291 Und mir fällt das Lied: „Sonne der Gerechtigkeit“ ein, Gotteslob
1292 Nummer 644. Otto Riethmüller komponierte dieses in Anlehnung an eine

1293 husitische Tradition kurz vor Hitlers Machtübernahme 1932. Dort
1294 singen wir in der ersten Strophe: „Weck die tote Christenheit aus
1295 dem Schlaf der Sicherheit, daß sie deine Stimme hört und sich zu
1296 deinem Wort bekehrt.“ Weiter dann in Strophe vier: „Schenk den Boten
1297 Kraft und Mut, Glauben, Hoffnung, Liebesglut und laß reiche Fucht
1298 aufgehn, wo sie unter Tränen sä´n.“ Vielleicht können wir aus der
1299 Geschichte lernen.
1300
1301

1301 Ursprungsdatei: Radiopred
1302
1303

1304 **Radiopredigten**

1305
1306 Gelbe Engel
1307

1308 Gelbe Engel sind Symbol eines großen deutschen Automobilclubs. Und
1309 tatsächlich: wenn man gezwungener Maßen mit seinem Fahrzeug im
1310 großen Nirgendwo am Randstreifen zwischen Start- und Zielpunkt
1311 wegen eines Defektes stehenbleiben muß, tun diese Retter
1312 ausgesprochen gut. Ihre menschliche Ansprache und ihr technisches
1313 Know - How in der priären Situation, und mildern das Gefühl der
1314 Verlorenheit auf den anonymen Asphalt-Autobahnen in diesem,
1315 unserem Lande. Gelbe Engel machen die Anonymität menschlicher.

1316
1317 Auch unser Leben gleicht manchmal einer Autobahn. Wir fahren und
1318 fahren. Die Jahre vergehen. Gewohnheiten entstehen und plötzlich
1319 eine Panne: eine Erkrankung, der plötzliche Tod eines
1320 nahestehenden Menschen, Arbeitslosigkeit oder Überschuldung. Die
1321 Zukunft scheint düster und trist. Und alle anderen fahren weiter
1322 auf der Straße des Lebens - vielleicht winken sie noch im
1323 vorbeifahren - aber wir stehen verlassen auf dem Randstreifen.

1324
1325 Für Autopannen gibt es Schutzbriefe von Automobilclubs, mit denen
1326 wir uns vorab sichern. Der gelbe Engel muß kommen und uns helfen.
1327 Was aber ist mit den Pannen des Lebens! Gibt es da auch Engel,
1328 denen wir uns anvertrauen dürfen? - Sogenannte Schutzengel, denen
1329 wir es abnehmen, wenn sie sagen: „Fürchte dich nicht - ich bin bei
1330 dir“.

1331
1332 Ich glaube, gerade in der guten Zeit ist es wichtig, nach Engeln
1333 zu suchen, denen wir uns bei Pannen anvertrauen können. Gelbe
1334 Engel gibt es in jeder Lebenslage! Ich wünsche, daß sie solche
1335 Menschen finden. Gelbe Engel

1336
1337 Gelbe Engel sind Symbol eines großen deutschen Automobilclubs. Und
1338 tatsächlich: wenn man gezwungener Maßen mit seinem Fahrzeug im
1339 großen Nirgendwo am Randstreifen zwischen Start- und Zielpunkt
1340 wegen eines Defektes stehenbleiben muß, tun diese Retter
1341 ausgesprochen gut. Ihre menschliche Ansprache und ihr technisches
1342 Know - How in der priären Situation, und mildern das Gefühl der
1343 Verlorenheit auf den anonymen Asphalt-Autobahnen in diesem,
1344 unserem Lande. Gelbe Engel machen die Anonymität menschlicher.

1345
1346 Auch unser Leben gleicht manchmal einer Autobahn. Wir fahren und
1347 fahren. Die Jahre vergehen. Gewohnheiten entstehen und plötzlich
1348 eine Panne: eine Erkrankung, der plötzliche Tod eines
1349 nahestehenden Menschen, Arbeitslosigkeit oder Überschuldung. Die
1350 Zukunft scheint düster und trist. Und alle anderen fahren weiter
1351 auf der Straße des Lebens - vielleicht winken sie noch im
1352 vorbeifahren - aber wir stehen verlassen auf dem Randstreifen.

1353
1354 Für Autopannen gibt es Schutzbriefe von Automobilclubs, mit denen

1355 wir uns vorab sichern. Der gelbe Engel muß kommen und uns helfen.
1356 Was aber ist mit den Pannen des Lebens! Gibt es da auch Engel,
1357 denen wir uns anvertrauen dürfen? - Sogenannte Schutzengel, denen
1358 wir es abnehmen, wenn sie sagen: „Fürchte dich nicht - ich bin bei
1359 dir“.

1360

1361 Ich glaube, gerade in der guten Zeit ist es wichtig, nach Engeln zu suchen, denen wir
1362 uns bei Pannen anvertrauen können. Gelbe Engel gibt es in jeder Lebenslage! Ich
1363 wünsche, daß sie solche Menschen finden.
1364

1364 Der blaue Engel
1365
1366 Freitagnachmittag - 15.00 Uhr. Der Wasserrohrbruch ist
1367 offensichtlich. Beim verzweifelten Versuch, ein Leerrohr
1368 freizuklopfen, ist es passiert. Der Elektroausbau unseres
1369 Dachgeschosses im dritten Stock wurde mit einer Wasserfontaine
1370 abrupt gestoppt. Robert und ich waren perplex - hatte doch bisher
1371 alles so gut geklappt. Wir klopfen Dosenlöcher aus dem Beton,
1372 legten die ersten Kabel und Anschlüsse und wollten eigentlich nur
1373 noch die Leitung vom Sicherungskasten aus dem Keller ins
1374 Dachgeschoß ziehen! Oben dann das verstopfte Leerrohr - ein
1375 kräftiger Schlag - und das Wasserrohr war getroffen. Frust!
1376
1377 Ein kleines Loch und Wasser triefte heraus. Nicht stoppbar. Mit
1378 Frau und Kinder hieß das ein Wochenende ohne Wasser - draußen
1379 Regen, Regen und drinnen dann der ganze Dreck.
1380
1381 Nach der Ernüchterung folgte die Tat. Wir riefen bei zig Firmen
1382 an. „Frühestens Montag, wenn sie Glück haben“. Dann der leuchtende
1383 Einfall meiner Frau. 50 Meter wurde gerade ein Neubau hochgezogen.
1384 „Frag doch da nach - dort sind gerade Installateure“.
1385
1386 Und ich ging hin. Und das Wunder geschah - ein junger Mann mit
1387 blauen Arbeitshosen - genannt Blauer Anton - sagte sofort zu. Er
1388 kam und lötete. Das Loch war vorläufig behoben. Herzlichen Dank -
1389 Händeschütteln usw. Doch kaum war er fort, begannen sich erneut um
1390 das Loch Tropfen zu bilden. Freitagnachmittag - schon fast 16.00
1391 Uhr.
1392
1393 Und wieder ging ich hin. Erzählte von meinem Unglück und wieder
1394 geschah das Wunder. Nach Arbeitsschluß käme er und würde ein neues
1395 Rohr einschweißen. Und es klappte. Mit Hilti und einem
1396 Schweißgerät bewaffnet behob er den Schaden in einer Stunde. Und:
1397 wollte kein Geld dafür. „Es sei doch selbstverständlich, daß man
1398 sich helfe, wenn Not am Mann sei“, so seine Begründung.
1399
1400 Gelbe Engel kenne ich schon lange, aber von blauen Engeln hatte
1401 ich bislang noch nichts gehört: „Fürchte dich nicht“ - und das tue
1402 ich, wenn Wasser fürs Wochenende fehlt, „ich helfe dir auch am
1403 Freitagnachmittag“. Er nahm dann wenigstens 2 Tafeln Schokolade.
1404 Daß sie heute ebensolche Engel finden, wünsche ich
1405
1406
1407

1407

1408 **Racheengel - „Zwischen allen Stühlen“**

1409

1410 Ein Anruf - und mein Tagesablauf ist durcheinander. Herr L. will
1411 schnellstens mit mir einen Termin: Sein Chef habe ihn bedroht, er
1412 hält's nicht mehr aus. Die Vorgeschichte ist schnell erzählt. Zwei
1413 Tage vor Weihnachten wird ihm ein Aufhebungsvertrag angeboten:
1414 Entweder er unterschreibt oder er wird verhaltensbedingt gekündigt.
1415 Nach Rechtsanwaltskonsultationen auf beiden Seiten kommt es zu einem
1416 Kompromiss. Drei Monate Weiterbeschäftigung bei vollen Bezügen und
1417 dann Ende. Herr L. unterschreibt - was soll er sonst tun. Aber ich
1418 sage ihm, das kann nicht gutgehen. Mir ist nicht wohl - über
1419 Weihnachten. Ich denke immer an die Firma, an Herrn L. und den
1420 Geschäftsinhaber dieser kleinen Firma. Es kann nicht gutgehen, daß
1421 Chef und Angestellter so tun als wäre nichts! Und so weiterarbeiten
1422 wie vorher auch.

1423

1424 Dann Anfang Februar der Anruf, nein der Hilferuf von Herrn L., der
1425 meinen Tagesablauf so durcheinandergebracht: Er hält es nicht mehr
1426 aus! Er muß weg vom Arbeitsplatz. Schnell kommt er zu mir. In seinem
1427 Beisein rufe ich bei dem Geschäftsinhaber an, vereinbare mit ihm
1428 einen Termin und führe ein zweistündiges Gespräch. Auch hier -
1429 Hilflosigkeit angesichts des Personalproblems und Vorwürfe, Vorwürfe
1430 und nochmals Vorwürfe. Wir versuchen Kompromisse zu finden, die
1431 Sachlage zu analysieren - aber wir kommen nicht weiter! Zumindest
1432 wird Herr L. mit sofortiger Wirkung freigestellt - bei Beibehaltung
1433 der Bezüge. Jetzt gehts noch um ein qualifiziertes Zeugnis! Dann
1434 wieder in mein Büro, wo Herr L. wartet. Auch hier: Beschimpfung,
1435 Beschimpfung und nochmals Beschimpfung. Normaler Alltag in
1436 Deutschland. Beide, der Geschäftsführer und Herr L., sind
1437 aufgebracht, wütend und nicht mehr zu bremsen, gefühlsmäßig am Ende.
1438 Solch ein Konflikt schmerzt beide Seiten, versaut das Arbeitsklima
1439 und ruft vor allem nach Racheengel.

1440

1441 Racheengel sind die kleinen Biester, die im Namen der Gerechtigkeit
1442 angerufen werden! Racheengel sind die Phantasien, die man gerne
1443 ausleben würde, Racheengel erklären den anderen, das gegenüber zum
1444 Teufel, zur Bestie und zum Un-mensch! Racheengel sind schlechte
1445 Berater. Sie verschärfen Konflikte, weil sie an der Vernunft
1446 vorbeigehen. Sie schaffen es, aus der berühmten Mücke einen
1447 Elefanten zu machen. Damit haben sie schon fast dämonische Kraft!

1448

1449 Solche Racheengel begegnen uns in der Arbeitswelt immer wieder. Sie
1450 sind fast immer dann aktiv, wenn von Mobbing oder Psychoterror am
1451 Arbeitsplatz die Rede ist - übrigens halten sie auch die
1452 Gerichtsbarkeit am Laufen. Wer da als Vermittler zwischenrein
1453 gerufen wird, der muß ganz schön auf sich achten. Denn Racheengel
1454 sind ihrem Wesen nach ansteckend, Virenmäßig! Sie suchen nach
1455 Nährboden, auf dem sie sich fortpflanzen, nach Verbündeten!

1456

1457 Wer kennt solche Racheengel nicht aus der eigenen Biographie! Kleine
1458 bohrende Gedanken im Gehirn, die den Kollegen, die Kollegin
1459 erniedrigen, Gesten umdeuten, Gerüchte verstreuen lassen. Racheengel
1460 sind wie ein Computervirus: Sie vernichten und zerstören Programme,

1461 Textdateien - auf das Betriebsklima übertragen: Sie vernichten und
1462 zerstören den beruflichen Alltag, demotivieren - und richten einen
1463 immensen menschlichen und betriebswirtschaftlichen Schaden an!
1464 Manche Betriebe kreisen mehr um solche ungelösten Konflikte, denn um
1465 ihre Arbeit und Leistung.
1466
1467 Solche Racheengel zu zähmen, zu neutralisieren braucht den ganzen
1468 Mann, die ganze Frau. Schlichten, Kompromisse suchen, verhandeln ist
1469 schwierig - ja, fast aussichtslos. Die neutrale Rechtsebene ist
1470 oft der letzte Ausweg - meistens ein notwendiger, aber schlechter:
1471 Abmahnung, Kündigung - auf der anderen Seite Rechtsmittel und
1472 Arbeitsgericht! Weiteres Mittel gegen Racheengel: Der Appell an die
1473 Vernunft. Vielleicht hilfts! Besser noch: Vorbeugen: Konflikte am
1474 Arbeitsplatz sind unumgänglich - dennoch werden sie meist gemieden,
1475 wie der Teufel das Weihwasser - das Ergebnis sind dann die kleinen
1476 Racheengel, die beginnen ihr Unwesen zu treiben, das Klima und
1477 Beziehungen zu vergiften! Hier hilft nur eines: Konfliktmanagement
1478 einplanen, Konflikte nicht als Störung, sondern als tägliche
1479 Herausforderung begreifen.
1480
1481
1482 Ursprungsdatei: Racheen
1483
1484

1484 Ursprungsdatei: wunder
1485

1486 **Wunder gibt es immer wieder**

1487

1488 Manchmal fragen mich Menschen, ob es Wunder tatsächlich gäbe. Als
1489 junger Theologe habe ich dies mit aufklärerischem Selbstbewusstsein
1490 vehement verneint und meine ganzen in der Exegese erworbenen
1491 Kenntnisse in die Diskussion eingebracht. Mit weiter
1492 fortschreitendem Alter und vor allem mit mehr Lebenserfahrung bin
1493 ich mit der Antwort vorsichtiger geworden. Ob es Wunder gibt, weiß
1494 ich immer noch nicht so recht - aber das für mich zwischenzeitlich
1495 auch nebensächlich. Vielmehr stellt sich heute eine ganz andere
1496 Frage, nämlich ob es Zufälle gibt! Denn manche Ereignisse wären
1497 tatsächlich recht seltsamer Natur, falls es nur Zufälle wären. Ja,
1498 vielleicht wären sie in dieser Konstellation dann schon das Wunder.
1499 Ich erzähle deshalb als Antwort auf die Frage lieber Geschichten aus
1500 dem Seelsorgealltag, die mir im nachhinein wie ein Wunder vorkommen.

1501

1502 Da war beispielsweise eine Betriebsschließung. 400 Menschen waren
1503 durch transnationale Missverständnisse plötzlich arbeitslos - als
1504 angelernte Arbeiterinnen und Arbeiter kaum noch vermittelbar. Es
1505 entstand eine Initiativgruppe ehemals Beschäftigter - nach einem
1506 Jahr wuchs die Idee, ein eigenes Unternehmen zu gründen, das Menschen
1507 neu qualifizieren sollte. Das war Anfang 1996. Durch Zufall - oder
1508 auch nicht - lernte ich parallel gerade die Arbeitshilfen der
1509 Caritas Stuttgart kennen. Die berieten nun wiederum die
1510 Initiativgruppe und bestärkten sie, diesen Weg zu gehen. Eine
1511 Landtagsabgeordnete aus dem Landkreis wendete sich parallel an mich,
1512 mit der Anfrage, ob es ein Arbeitslosenprojekt gäbe, das finanzielle
1513 Unterstützung benötige. Sie wollte eine große Geldsumme spenden und
1514 suchte ein geeignetes Projekt. Der zuständige Arbeitsamtsleiter war
1515 von unserer Idee, solch eine Beschäftigungsgesellschaft zu gründen,
1516 begeistert und half uns, ein Bündnis für Arbeit in der kleinen Stadt
1517 aufzubauen. Gleichzeitig sammelten wir Ideen für mögliche
1518 Beschäftigungszweige der zu gründenden Firma. Nach Aussage der Stadt
1519 gäbe es aber für unser Vorhaben keine geeigneten Räume. Eine der
1520 Initiativgruppe fand aber doch eine Grundstückbesitzerin, die bereit
1521 war, uns geeignete Räumlichkeiten zur Verfügung zu stellen - nur,
1522 wer sollte den Mietvertrag unterschreiben. Das war Mitte 1996. Also,
1523 mussten wir eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung gründen.
1524 Dafür sind Gesellschafter und mindestens 50.000 DM
1525 Stammeinlagenkapital erforderlich - zudem ein vertraglich geregeltes
1526 Statut. Die Caritas in Stuttgart bekam zusätzlich die Zusage über
1527 fast 170.000 DM für dieses Projekt, falls es bis Ende des Jahres
1528 diese Gesellschaft existiere. Also machten wir uns auf den Weg - und
1529 fanden 17 Gesellschafter, die am 23.12.1996 vor einem ziemlich
1530 überraschten Notar saßen, um das Vertragswerk zu unterschreiben. Die
1531 wenigsten der Anwesenden hatten sich vorher schon einmal gesehen.
1532 Sie alle verband der Wille mit ihrem Anteil an der Stammeinlage und
1533 ihrer Unterschrift einen Beitrag gegen das bedrängende Problem der
1534 Arbeitslosigkeit zu leisten. Vor allem hatten die Arbeitslosen 500
1535 DM gesammelt und wurden Gesellschafter mit Anteilen an ihrer Firma.
1536 Das Vertragswerk hat ein Rechtsanwalt ehrenamtlich für uns
1537 aufgesetzt. Eine Woche vor dem Notartermin rief er mich an und

1538 fragte nach dem Namen des Geschäftsführers dieser Gesellschaft.
1539 Verdutzt fragte ich nach, ob dies wichtig sei. Oh ja, meinte er -
1540 denn ohne Geschäftsführer sei die Gründung der Gesellschaft nicht
1541 möglich. Ich sagte lapidar, dass ich niemand kenne würde, der bereit
1542 wäre, diese Verantwortung zu übernehmen. Wieder waren es Stoßgebete
1543 - nach zwei Tagen rief der Rechtsanwalt an erklärte sich bereit, für
1544 ein Jahr ehrenamtlich als Geschäftsführer zu fungieren. Für alle 17
1545 Gesellschafter - wahrscheinlich auch für den Notar - war und ist
1546 Weihnachten 1996 in besonderer Erinnerung geblieben. Es hatte sich
1547 etwas tolles zusammengebraut und entwickelt. Nach über drei Jahren
1548 gibt es die Beschäftigungsgesellschaft nach wie vor.
1549 Zwischenzeitlich hat sie 60 Menschen beschäftigt und über 30 weitere
1550 wieder in Brot und Arbeit gebracht. Manchmal kann man Fragen einfach
1551 nicht beantworten, aber staunen vor Entwicklungen, die das Leben so
1552 bietet.
1553
1554 Meistens höre ich an dieser Stelle auf zu erzählen und die wenigsten
1555 bohren weiter nach mit ihrer Frage nach der Existenz von Wundern.
1556 Wie gesagt, ich weiß es auch nicht - interessant bleibt aber
1557 lediglich die Frage, ob es tatsächlich so viele Zufälle auf einmal
1558 gibt. Darüber diskutiere ich dann hin und wieder.
1559
1560 Gott, du bist das Geheimnis des Lebens und der Schöpfung,
1561 schenke du uns die Weisheit und Gelassenheit,
1562 so manche Frage in Raum und Zeit unbeantwortet stehen lassen zu
1563 können
1564 und dennoch vor Deinem Angesicht und Wirken staunend zu erbeben
1565 Amen.
1566
1567

1567 Ursprungsdatei: TE060300

1568

1569

1570 **Der unerhörte Schrei**

1571

1572 Liebe Helena,

1573

1574 du hast mir gestern abend von deinen furchtbaren Angstzuständen
1575 erzählt, die dich schon ein halbes Jahr quälen. Du sagst, daß du
1576 dich kaum noch aus dem Haus traust, daß die tägliche Arbeit für dich
1577 ein einziger Spießrutenlauf sei, daß du dich selbst fürchtest, im
1578 Supermarkt alleine einzukaufen, ja daß dein Leben und deine Zukunft
1579 Dir wie ein schwarzes Loch erscheinen! Das hat mich bewegt - sehr
1580 sogar. Ich kann mir dies gut vorstellen. Gestern abend waren wir so
1581 vertieft in Dein Leben, daß ich gar nicht dazu kam, dir von mir zu
1582 erzählen. Ich kenne diese Angst ziemlich gut. Vor etwa 20 Jahren war
1583 ich selbst davon betroffen.

1584

1585 Aus dieser Erfahrung weiß ich noch, wie wenig diese Ängste von der
1586 näheren und fernern Umgebung verstanden werden. „Reiss dich doch
1587 zusammen“ oder „Ach, das wird schon wieder“ sind so klassische
1588 Sätze, die meist kommen- trostvoll gemeint vielleicht. Angst läßt
1589 sich nur schwer mitteilen, kaum in in Worte fassen - sie ist
1590 unsagbar. Diese Einsamkeit der Angst, diese Unfassbare ist wohl das
1591 schlimmste, was es gibt. Wir kommen uns vor, wie in einem
1592 selbstgeschaffenen Gefängnis in Isolierhaft. Um uns herum läuft
1593 alles seinen gewohnten Gang - nur wir können daran nicht teilnehmen
1594 - die Angst hat uns gefangen, Schach matt gesetzt.

1595

1596 Die Hilflosigkeit und die Ohnmacht angesichts der Angst lähmt,
1597 entsetzt. Vielleicht kennst du das Bild: „Der Schrei“. Der Maler
1598 Edvard Munch hat es uns um die Jahrhundertwende geschenkt. Dieses Bild
1599 ist für mich zum Sinnbild für diese Angstzustände geworden. Ein
1600 menschliches Wesen steht - gespenterhaft - abseits vom Leben mit
1601 weitaufgerissenem Mund da. Sein Schrei bleibt leise, still,
1602 ungehört. Die Menschen auf der anderen Seite der Brücke nehmen keine
1603 Notiz von ihm und seinem unsagbaren Leid. Ihr Leben geht weiter. Der
1604 Schrei ist unerhört in zweifacher Hinsicht: Zum einen ist der Schrei
1605 ist so still, wie Deine und damals meine Schreie. Niemand hört und
1606 versteht sie. Du erlebst nur Unverständnis. Viele Angstbetroffenen
1607 können davon ein Lied singen. Zum andern ist es im wahrsten Sinne
1608 des Wortes unerhört, daß die Angst nicht wahrgenommen wird in
1609 unserer Gesellschaft. Anonymität und Leistungsdruck nehmen immer
1610 radikaler zu in den letzten Jahren. Viele schaffens nicht mehr, der
1611 Druck im Betrieb wird beispielsweise zu groß. Wen wundert es da, daß
1612 viele mit Angst jenseits des Flußes reagieren. Sie verbarrikadieren
1613 sich, schließen die Brücke zwischen sich und ihrer Umwelt. Und
1614 flüchten in die einsame, unsagbare Welt der Anst, in die Abgründe
1615 ihrer Seele.

1616

1617 Vielleicht hilft dir die Selbsthilfegruppe der Angstkranken, von der
1618 ich dir erzählt habe. Dort sind Betroffene mit ihren
1619 Familienangehörigen beisammen und versuchen ihr angeschlagenes
1620 Leben, ihr Schicksal miteinander zu teilen - Brückenschläge.

1621 Zumindest schafft diese Gemeinschaft Milderung und vor allem die
1622 Erfahrung, daß du nicht allein mit deinem Problem bist. Du weißt,
1623 daß ich Selbsthilfegruppen sehr schätze.
1624
1625 Laß Dir eines gesagt sein: Angst ist überwindbar. Sie wird dich
1626 sicherlich niemals ganz verlassen, aber du kannst sie als
1627 Lebensbegleiterin lieben und schätzen lernen. So war es bei mir. Ich
1628 habe der Angst einen Namen gegeben. Wenn sie einmal einen Namen hat,
1629 wird sie benennbar, wird sie dingbar. Die Fassungslosigkeit verliert
1630 ihren Schrecken. Die Ohnmacht der Angst wird überwunden. Die Angst
1631 ist dann nicht nicht mehr Du, sondern ein Teil von Dir - ein Teil,
1632 der dich momentan gerade völlig zudeckt und andere Teile deiner
1633 Persönlichkeit blockiert.
1634
1635 Gib der Angst einen Namen. Wenn du im Supermarkt bist, werde dir
1636 gewahr, daß sie dich gerade hier unkonzentriert werden läßt, im
1637 Betrieb ebenso. Wenn dir dies gelungen ist, dann wird die Angst
1638 zurückgehen auf ein Normalmaß: die Angst - vor allem schwindet die
1639 Angst vor die der Angst.
1640
1641 Damals habe ich begonnen, Tagebuch zu schreiben. Ich habe mir meine
1642 Ängste vor Augen geführt - und sie so benannt. Seitenweise habe ich
1643 mir alles von der Seele geschrieben: aus den ungehörten Schreien
1644 wurde ein dickes Din A4 Lebensbuch. Im Alltag habe ich mir mit
1645 Willenskraft die Angstrealität abtrainiert - und siehe da, das
1646 normale Leben konnte Einzug halten : nicht von heute auf morgen -
1647 sondern langsam, Schritt für Schritt. Meine Gesundung dauerte fast
1648 ein dreiviertel Jahr.
1649
1650 Laß den Kopf nicht hängen: ich denk an Dich
1651
1652 Herzlich
1653
1654

1654 **BETRIEBSSEELSORGE**
1655 **Böblingen**
1656 **DIÖZESE ROTTENBURG-STUTTGART**

1658
1659 BETRIEBSSEELSORGE * Sindelfinger Str. 14 * 71032 Böblingen
1660
1661

1662
1663 ☒: CAJ

1664
1665 An die
1666 CAJ - Diözesanleitung
1667
1668
1669
1670
1671

1672 Liebe Freunde,
1673

1674 ganz herzlich möchte ich Euch dafür danken, daß ich bei Eurer Herbst
1675 - Diözesanversammlung - zumindest teilweise - als Vertreter der
1676 Betriebsseelsorge mit dabei sein durfte. In mir wurde an diesem
1677 Wochenende sehr viel Erinnerung an meine eigene CAJ-Zeit wach. Ich
1678 habe gespürt, daß der Geist der CAJ lebt und daß er Gemeinschaft
1679 schafft.
1680

1681 Sehr beeindruckend fand ich den Bericht von Biggi am Samstag. Es war
1682 ein beeindruckendes Lebenszeugnis über bewegte Jahre in der CAJ.
1683 Leben und Zeugnis stimmen überein. Ja, es war für mich schon so
1684 etwas wie eine wiedergefundene Spiritualität, die ich über all die
1685 Jahre Profidasein im kirchlichen Dienst manchmal verloren habe. An
1686 dem Wochenende wurde mir aber wieder bewußt, daß es genau dieser
1687 Geist der CAJ in den 80er Jahren war, der mich diesen Beruf
1688 Pastoralreferent ergreifen ließ. Lebendig gewordene Erinnerung, die
1689 trägt.
1690

1691 Vielleicht geht es in der CAJ weniger um Mitgliederwerbung, als
1692 darum in einer kleinen Gemeinschaft diesen Geist zu pflegen und zu
1693 kultivieren. Vielleicht seid Ihr näher an echter `Seelsorge` dran,
1694 als es von Mitgliederzahlen her erscheint. Aber *Seelsorge* ist keine
1695 *Zähl-sorge*!
1696

1697 Ich freue mich auf die nächsten Diözesanversammlungen, zu denen ich
1698 gerne komme - vielleicht ist's für mich eine Auftankstation.
1699

1700 Macht weiter so
1701
1702

1703 Lieber Gruß
1704
1705
1706
1707

1707 Ursprungsdatei: Franziskus
1708
1709

1710 **Franziskus und mein Auto**

1711
1712 Franziskus hat nicht nur mit den Armen seiner Zeit gelebt, er wurde
1713 ihnen gleich. Die lebensverneinende Kraft des Reichtums, die
1714 hauptsächlich auf Besitzstandswahrung, -sicherung und -mehrung
1715 ausgerichtet ist, erlebte er als Kind und Jugendlicher am eigenen
1716 Leib. Er entlarvte sie durch sein Lebenszeugnis. Die Entdeckung, daß
1717 Besitz mit Waffen und Gewalt, mit Zähneknirschen verteidigt werden
1718 muß, ließ ihn Besitzlosigkeit als befreiende Lebensmacht erfahren -
1719 aus dem Vertrauen auf Gottes Überfluß. Armut wurde für ihn zur
1720 Braut, zur Partnerin für gelingendes Leben.

1721
1722 Für Christusanhänger wird die Frage nach dem Verzicht und dem Umgang
1723 mit Besitz eine wichtige Herausforderung für die persönliche
1724 Lebensführung bleiben.

1725
1726 Wie weit ich selbst noch davon entfernt bin, machen mir monatlich
1727 meine Bank und andere diverse Zahlungsverpflichtungen deutlich.
1728 Dennoch ist die franziskanische Sicht der Dinge eine wichtige
1729 Grundlage meiner Spiritualität und meines Umgangs mit den Armen des
1730 20. Jahrhunderts. Der franziskanische Blickwinkel kann helfen, sich
1731 von falschen Abhängigkeiten und Verpflichtungen im Alltag zu lösen.

1732
1733 Kurz nachdem ich mein neues Auto im Rezessionsjahr 1993 gekauft
1734 hatte, machte sich ein schwerer Lackschaden bemerkbar. Die
1735 Wertminderung wurde mit 3.200 DM beziffert. Die firmeninternen
1736 Lackgutachter, extra von weit her angereist, wiesen jeden
1737 Produktionsfehler weit von sich. Viele rieten mir deshalb, ein
1738 unabhängiges Gutachten einzuholen und gerichtlich den Schadensersatz
1739 einzufordern. Das öffentliche Ärgernis, das solch ein unbehandelter
1740 Schaden in einer vom Automobilbau geprägten Gegend wie Böblingen und
1741 Sindelfingen auslöst, kann nur der oder die nachvollziehen, die
1742 persönlich und beruflich schon selbst in solch einem Umfeld gelebt
1743 haben. Dennoch entschied ich mich franziskanisch für die fünf DM
1744 Lösung - sprich für einen Lackstift, den ich nun inzwischen mit viel
1745 Freude einmal jährlich zur Ausbesserung der Schäden im Lack
1746 verwende. Im Nachhinein - nach fast fünf Jahren - bin ich froh, auf
1747 Klage, Gericht und Gutachter verzichten zu haben. Mein Auto hat
1748 heute noch die Ursprungsfarbe und sieht mit seinen 120.000 KM auch
1749 nicht anders aus als andere Fahrzeuge seines Alters. Verzicht kann
1750 frei machen. Viel Kraft, Energie und Geld verpuffen in Deutschland
1751 wegen solcher Streitereien, in denen Besitz und Eigentum mit allen
1752 Mitteln verteidigt werden. Franziskanische Spuren befreien mich in
1753 meinem Alltag.

1754
1755 Franziskanische Entscheidung zur Armut oder zum Verzicht setzt aber
1756 die freie Entscheidung voraus. Das wurde mir schmerzlich bewußt, als
1757 ich mit einer Gruppe von Hauptschülern aus einem ärmeren Viertel
1758 einer badischen Großstadt zu einem Besuch in Assisi war: „Warum
1759 zeigen Sie uns die Armut - die kennen wir doch. Uns gefällt Armut
1760 nicht.“ Sie haben den Punkt genau getroffen. Armut kann und darf

1761 niemals staatlich oder gesellschaftlich angeordnet werden, solange
1762 ein anderer Teil im Wohlstand und Luxus weiterlebt: Aufgezwungene
1763 Armut angesichts weltweiter Gewinnzuwächse und Reichtumsanhäufung
1764 bleibt ein Skandal.
1765
1766 (aus P. Schneider, A. Wild, Das Kreuz der Arbeitslosigkeit, Freiburg
1767 1998, 64)
1768
1769
1770

1770
1771 Ursprungsdatei: Fred
1772

1773 **Jemand ins Gebet nehmen**

1774
1775 Fred wurde eines Tages regelrecht vom Boden aufgelesen: Auf dem
1776 Türvorsprung zum Arbeiterzentrum lag er da vor acht oder neun
1777 Jahren: Vollgesoffen bis oben hin. Mein Vorgänger schleppte ihn in
1778 sein Büro, kümmerte sich rührend um ihn und brachte ihn schließlich
1779 dazu, einen stationären Alkoholentzug zu machen. Er versprach Fred,
1780 ihm nach erfolgreicher Therapie ein Aquarium zu schenken. Dies half:
1781 Fred ließ sich überzeugen - denn, wenn er augenscheinlich schon
1782 keine Menschen mag, dann doch Tiere.

1783 Das war vor sieben Jahren. Fred war damals 33 Jahre alt. Vor sechs
1784 Jahren begann ich meinen Dienst in der Betriebsseelsorge Böblingen .
1785

1786 Mit dem Alkohol ist es so eine Sache. Fred trank, solange er denken
1787 konnte: Jugend in Heimen, Ausbildung als Elektriker und schließlich
1788 Baualkoholismus. Er kannte die Welt nur im Biernebel. Schulden und
1789 Pfändungen häuften sich: Eine gescheiterte Beziehung ließ ihn vom
1790 Norden in den Südwesten umsiedeln. Er fand hier gut bezahlte Arbeit,
1791 aber keine Menschen. Als er trocken war, hatte er auch keine Arbeit
1792 mehr. Für die meisten Arbeitgeber ist ein Alkoholentzug Zeichen von
1793 Charakterschwäche und ein leistungsminderndes Merkmal.

1794
1795 Seit sechs Jahren kenne ich Fred, seine Einsamkeit, seine
1796 Trockenheit und die unerfüllte Sehnsucht nach mehr Leben. Fred ist
1797 nicht ganz einfach: Fred ist menschenscheu. Kontakte fallen ihm
1798 schwer - am liebsten ist er daheim bei seinem Aquarium und Computer.
1799 Er verliert nur wenig Worte, und dann meistens recht deftige -
1800 dennoch sind wir Freunde geworden: Bei der letzten Wahl hat er nicht
1801 mehr gewählt - bringt ja doch nichts.

1802
1803 Wenn Fred aufs Arbeitsamt ging, wurde seine Akte von ganz unten
1804 hervorgekramt - für ihn finden wir sicher nichts. Fred war
1805 regelrecht abgeschrieben - als ehemaliger Alkoholiker, als
1806 Drückeberger, als nicht integrationsfähig - als A - Sozialer. Fred
1807 stellte sich im Laufe der Zeit auf diesen Zustand ein. Er wurde zur
1808 Normalität: Mit nunmehr 40 gab er sich auf - vordergründig: Nur
1809 eines blieb er: Trocken - mit einer Hartnäckigkeit, die ihm keiner
1810 ansah. Und noch etwas fiel auf: Er war absolut zuverlässig, wenn wir
1811 Absprachen trafen. Nur das sieht man ihm nicht an. Fred würde ich
1812 mein gesamtes Hab und Gut anvertrauen.

1813
1814 Langsam aber sicher begann ich für ihn zu werben. Ich legte meine
1815 Hand für ihn ins Feuer - bei jedem Unternehmern, den ich persönlich
1816 kannte. Und tatsächlich, das Wunder geschah: Letztes Jahr im Juni
1817 bekam er eine Stellung in einem mittleren Unternehmen. Und Fred
1818 stöhnte die erste Zeit ganz schön gewaltig. Nach so vielen Jahren
1819 ohne Arbeit und etwa 100 Absagen war die Arbeitsaufnahme auch
1820 Höchstleistung. Langsam traute er sich wieder etwas zu. Seine Augen
1821 begannen allmählich zu strahlen - obwohl er murrte und ächzte: über
1822 den Lohn, die körperliche Anstrengung, den weiten Fahrweg, die
1823 Kollegen: Doch seine Augen erzählten mehr als alle Worte. Er

1824 schaffte es - bis ich ein paar Wochen später in Urlaub war. Erster
1825 Anruf im September: Fred hat vor zwei Tagen die Arbeit
1826 hingeschmissen - wegen einer Lappalie. Dennoch stellte ihn der
1827 Unternehmer wieder ein: Ich hatte ihn überzeugt! Langzeitarbeitslose
1828 brauchen Zeit - um wieder an sich zu glauben und sich entfalten zu
1829 können. Und Fred arbeitet bis heute. Er murrte nicht mehr, sein Chef
1830 ist mit ihm zufrieden. Fred hat entscheidende
1831 Verbesserungsvorschläge gemacht und auch umgesetzt. Im Dezember kam
1832 dann - völlig überraschend - ein Brief vom Landratsamt. Fred könne
1833 seinen Führerschein, den er vor etlichen Jahren wegen Trunkenheit am
1834 Steuer abgeben mußte, jetzt wieder abholen. Fred glaubt noch nicht
1835 so richtig an das Glück, an den Aufwärtstrend in seinem Leben- ich
1836 aber: und Fred genügt das - vorläufig. Ich bin sicher, dies lernt er
1837 auch noch!

1838

1839 *Diakonie heißt für andere die Hoffnung zu haben, die sie längst*
1840 *verloren glauben.* Woher nehme ich die Hoffnung: Manchmal nehme ich
1841 Fred in's Gebet: Im wahrsten Sinne des Wortes. Ich sage ihm: Mach
1842 was aus Dir, laß Dich nicht hängen - du schaffst es: und manchmal
1843 nehme ich Fred ins tägliche Nachtgebet. Gott, Du schaffst es mit
1844 Fred. Und irgendwie hats auch geklappt. Ich war Werkzeug des
1845 Geheimnisses, das wir gemeinhin Gott nennen. Amen!

1846

1847

1848

1848 Ursprungsdatei: Übersg-1

1849

1850 **An Georg**

1851

1852

1853 *Ein Abschiedsbrief, der gut zum Monat November paßt. Übereinstimmungen mit wahren Personen und Begebenheiten sind leider nicht auszuschließen.*

1855

1856

1857

1858

Lieber Georg,

1859

1860

1861

1862

1863

1864

1865

1866

1867

1868

1869

1870

1871

1872

1873

1874

1875

1876

1877

1878

1879

1880

1881

1882

1883

1884

1885

1886

1887

1888

1889

1890

1891

1892

1893

1894

1895

1896

1897

1898

1899

1900

1901

nun ging alles ganz schnell: Erst Dein Termin beim Arbeitsgericht, dem Du fast vier Monate entgegengefiebert hast. Dann saß ich bei Dir im Büro, das Du in letzter Zeit so gehaßt hast. Jetzt sprichst Du von Aufräumarbeiten, die noch zu erledigen sind; dann bist Du frei - endlich die gehaßte Firma los! Das Arbeitsverhältnis wurde aufgelöst. Mit 49 Jahren für Dich sicher nicht so einfach. Aber ich spüre die unendliche Befreiung von dem Druck und dem Mobbing, dem Du Dich durch die Geschäftsleitung in den letzten Monaten ausgesetzt fühltest. Du hattest für Recht und Gerechtigkeit gekämpft und warst der einzig übriggebliebene Betriebsrat in Eurem Betrieb. Dein Engagement hat Dir keiner gedankt - vielleicht nur ganz heimlich still und leise!

An Deinem letzten dreiviertel Jahr läßt sich durchbuchstabieren, wie gefährlich es ist, dem Götzen Mammon und dem Götzen Gewinnmaximierung Widerstand entgegenzuhalten. Schnell kommt der Karfreitag, das Kreuz wird einem aufgeladen, drückt und zermalmt.

Letzten Endes haben sie Dich doch so weit gekriegt: die Geschäftsführer und die Manager. Sie haben Dich gemobbt und gefoppt, weil Du den Mut hattest, Roß und Reiter zu benennen. Jetzt hast Du Dich auf eine Abfindung eingelassen, zu Recht meine ich: Dein täglicher Kampf im Verborgenen, der tägliche Kampf gegen scheinbare Windmühlen, die doch spitz, scharf und kräfteverschleißend waren, darf nicht zur Selbstvernichtung führen. Es ist gut, daß Du gehst - um Deiner selbst und Deiner Achtung willen.

Was wäre die richtige Medizin, das richtige Rezept gewesen? Vielleicht mehr Offenheit von den Kolleginnen und Kollegen, die Du vertreten hast: ein aufmunterndes Wort, ein wenig Kampfgeist und vor allem Solidarität. Aber die Angst Deiner Kolleginnen und Kollegen war übermächtig - und Du wurdest am Ende zu ihrem Sündenbock. Sie haben Dir ihre Angst, ihre Unsicherheit und ihr Unvermögen, die sie empfinden, aufgeladen: Du wurdest stellvertretend für sie in die Wüste geschickt und letzten Endes geopfert! Das kann und darf nicht das Ziel von Betriebsratsarbeit sein.

Unser Gespräch in Deinem Büro am Ende hat mich bewegt. Jetzt ziehst Du fort von hier, Deinem Arbeitsort. Und Du bist nicht der erste, bei dem ich dieses Gefühl verspüre. Wie viele, die sich für Recht und Gerechtigkeit im betrieblichen Alltag einsetzten, habe ich in den letzten Jahren verloren. Und jeder dieser Abschiede schmerzt, Trauer überkommt mich gerade in diesem Monat November. Was können wir heute

1902 den Gesetzen des Marktes entgegenwerfen, entgegenhalten: Es sind die
1903 Gesetze der Menschlichkeit und der Spiritualität. Und dafür bist Du
1904 für mich zum Symbol geworden, trotz aller Trauer in diesem Monat
1905 November.
1906
1907 Ja, sie haben Dich geschlagen und verspottet - Deine Chefs, Deine
1908 Geschäftsführer. Dennoch ist durch Dich im November ein wenig Licht
1909 erschienen, von dem im Dezember, im Advent so viel die Rede sein
1910 wird.
1911
1912 November - Nebel, Wolken - ich wünsche, daß für Dich im Dezember die
1913 Sonnenstrahlen durchscheinen. Es werde Licht in der Dunkelheit und
1914 der Trauer.
1915
1916
1917
1918

1918
1919 Texte Albert Wild
1920
1921
1922

1923 **Eine Garage, die ein Laden war und zum Wohnzimmer wurde**

1924 Der krummbeinigen Erich, ein kleines Männchen mit einer
1925 ausgeprägten Kniearthrose und stadtbekannter Wohnungsloser, lebte
1926 viele Jahre, ob im Winter oder im Sommer, bei Regen, Sonnenschein
1927 und Schnee, bei Krankheit und im Suff lieber auf der Straße, als
1928 sich von uns Sozialarbeitern in ein geordnetes und geregeltes
1929 Wohnheimbett vermitteln zu lassen.
1930 Unzählige Überzeugungsversuche scheiterten kläglich. Über zwei
1931 Jahre waren wir hinter Erich her. Mal versuchten wir ihn mit
1932 Kaffee „einzuwickeln“, doch das Bier schmeckte ihm dann doch
1933 wieder besser, mal ließen wir ihn einige Wochen in Ruhe und
1934 begrüßten ihn beim Sonntagsclub - einem Treffpunkt für
1935 Wohnungslose - dafür besonders freundlich. Dann setzten wir
1936 unsere Geheimwaffe Frau Sproll ein, die als Ehrenamtliche im Club
1937 sich ganz speziell um ihren „Freund“ Erich annahm und mit ihm
1938 sein Lieblingsspiel „Mühle“ spielte.
1939 Eines Tages war es endlich dann so weit: Erich war bereit, in ein
1940 kleines Männerwohnheim einzuziehen.
1941 Welch eine Erleichterung machte sich bei uns breit. Wie waren wir
1942 glücklich über das erreichte Ziel. Ich gebe gerne zu: Wir
1943 jubelten über unseren Erfolg. Uns lag einfach zu viel an Erich,
1944 als dass wir zusehen wollten, wie es mit ihm jeden Tag ein Stück
1945 mehr bergab ging. Und jetzt schien es so, dass wir mit ihm
1946 zusammen die Wende geschafft haben. Doch ganz so einfach ging es
1947 dann doch nicht ab. So schnell, wie der Erfolg da war, so schnell
1948 war er auch wieder vorüber. Erich zog nach zwei Tagen wieder aus
1949 und die nächsten 14 Monate Biwak auf der Straße lagen vor ihm und
1950 vor uns.
1951 Mit Mut und manchmal auch mit dem Mut der Verzweiflung hielten
1952 wir zu ihm Kontakt, die Mittel, die wir einsetzten blieben die
1953 bekannten. Sie hatten sich ja, und wenn es nur kurze Zeit war,
1954 bewährt. Nur manchmal und dann fein dosiert, signalisierten wir
1955 Erich, dass wenn es gesundheitlich mit ihm so weiter bergab geht,
1956 müsste wohl auch daran gedacht werden, ihn zwangsweise
1957 unterzubringen. Das wollte er aber gar nicht gerne hören. Und an
1958 diesem und an den folgenden Tagen war er grantig. Er war mit uns
1959 aufs Tiefste beleidigt und beschimpfte uns in dieser Zeit
1960 manchmal aufs Heftigste. So gingen die Monate dahin, bis wir eine
1961 Idee hatten. Eigentlich stammte sie ja von Erich selbst. Immer
1962 dann, wenn wir ihn besonders heftig bedrängten, endlich in ein
1963 Zimmer zu ziehen, statt auf der Straße zu „pennen“, lehnte er mit
1964 einem stolzen Unterton ab: Ich bin ein Berber, und kein
1965 Weichling. Berber, das ist ein nordafrikanischer Beduinenstamm,
1966 die als Nomaden in der Saharawüste leben. Sie haben eine eigene
1967 Kultur und wollen mit der westlich geprägten Zivilisation nicht
1968 sonderlich viel zu tun haben. Und dieser Mythos Berber imponierte
1969 wohl auch Erich. Die Berber leben nicht unter freiem Himmel,
1970 sondern sie übernachten in Zelten. Nur die Kamele, ihr Reichtum,
1971 blieben draußen, doch die Menschen, sie hatten nachts ein Dach

1972 über dem Kopf. Bei uns sind an Stelle der Kamele die Autos
1973 getreten und wenn der Reichtum der Berber draußen übernachteten,
1974 könnten doch auch unsere Autos draußen vor der Garage parken. Sie
1975 ahnen nun wie die Geschichte weitergeht? Richtig, das
1976 Beduinenzelt könnte bei uns eine Garage sein, die provisorisch
1977 wie ein Wohnzelt ausgebaut werden könnte. Doch eine Garage hatten
1978 wir in dieser Zeit nicht, aber ein kleines Ladengeschäft, das
1979 ungenutzt an ein kleines, von uns belegtes und von uns betreutes
1980 Wohngebäude angrenzte. Diesen Laden bauten wir - ohne roten Punkt
1981 und in totaler Eigenleistung so um, dass es für Wohnzwecke zu
1982 nutzen war.
1983 Erich war schließlich bereit, in diese Garage, die mal ein
1984 Ladengeschäft war einzuziehen. Hauptsache, es war kein richtiges
1985 Wohnhaus mit Hausordnung und Aufsicht. in keine richtige Wohnung
1986 also, denn dazu war er als langjähriger „Berber“ zu stolz. Erich
1987 hielt Wort und zog voller Stolz in ein. Von nun an sprach er
1988 nicht von seiner Wohnung sondern ganz liebevoll von seinem
1989 „Luxusbiwak“. Erich lebte über zehn Jahre in diesem Provisorium,
1990 er verbrachte in Zufriedenheit seinen Lebensabend, bis er in
1991 hohem Alter in seinem Bett verstorben ist.
1992 Ein Sprichwort sagt: Das Geld liegt auf der Straße, du musst dich
1993 nur zu bücken. Hier könnte es heißen: Die Antwort liegt so nahe,
1994 du musst nur hinter die Worte schauen. Ein bisschen Fantasie
1995 gehört schon dazu, aber das macht ja auch Spaß und die Menschen
1996 glücklich.
1997

1997
1998

1999 **Um was ihr mich bittet - ihr werdet es empfangen**

2000 Geht es Ihnen vielleicht auch schwer über die Lippen, Andere für
2001 sich selbst um etwas zu bitten?
2002 Keine Angst, Sie stehen damit nicht allein. Den meisten Deutschen
2003 - und insbesondere uns Schwaben - fällt es außerordentlich
2004 schwer. Man kommt sich, und da übertreibe ich nicht, schon ein
2005 bisschen wie ein Bettler vor.
2006 Leichter fällt es mir da, für Andere zu bitten. Doch auch dies
2007 musste ich über die Jahre erst lernen und ich bin wirklich froh
2008 darüber, dass ich durch diese Schule des Bittens gehen musste, ja
2009 gehen durfte. Bei wem ich schon alles bebettelt und gebittet
2010 habe. Für wen wir schon alles gebetet haben!

2011
2012 **1.2. Durchkreuzte Pläne**

2013 Im Juli 1979 kam ich zum Caritasverband Stuttgart und übernahm
2014 dort die Heimleitung für ein kleines Wohnheim für 24 Betten für
2015 wohnungslose Menschen. Die Bedingungen waren nicht sonderlich
2016 gut, da es sich bei dem Wohnheim um ein ausgemustertes
2017 Straßenbahnerdepot handelte und nur provisorisch hergerichtet
2018 war. Aber wie es eben so ist, halten Provisorien länger als
2019 geplant, statt 2 Jahre waren es schließlich 18 Jahre. In der
2020 Anfangzeit gab es drei 4-Bettzimmer und mehrere 2-Bettzimmer.
2021 Das Haus war sehr hellhörig, was ein erheblicher Nachteil, aber
2022 in manchen Situationen auch ein Vorteil war. In dem Haus blieb
2023 nichts verborgen. Doch für etliche Bewohner war dieses
2024 „familiäre“ Ambiente zu eng, sie wurden aggressiv und bekamen
2025 eine Art Lagerkoller. Es kam zu lautstarken Auseinandersetzungen
2026 und manchmal auch zu Schlägereien.
2027 In diesem Fall hieß es in aller Regel Auszug, entweder in eine
2028 Notunterkunft oder auf die Straße.
2029 Wir wussten, dass vor allem die Enge des Hauses und seine
2030 Hellhörigkeit das ihre dazu beigetragen haben, wenn wir die
2031 Menschen, die wir eigentlich von der Straße wegholen wollten,
2032 wieder auf die Straße zurückschicken mussten. Ein solcher
2033 Entschluss fiel uns daher alles andere als leicht, doch ohne
2034 Ordnung wäre es auch nicht gegangen.
2035 Eines Tages war es wieder mal so weit, Toni hatte sich mit einem
2036 Mitbewohner angelegt und ihn mit einem Metzgerstahl bedroht. Wir
2037 wussten um die Gefährlichkeit von Toni, vor allem dann, wenn er
2038 etwas getrunken hatte. In so einer Situation ist er
2039 unberechenbar, ja lebensbedrohlich. Es war klar, wir konnten ihn
2040 nicht halten. Nach einer heftigen und grundsätzlichen Diskussion
2041 entschlossen wir uns Toni und zwei seiner Kumpel in unsere erste
2042 - in Planung befindende - Wohngruppe aufzunehmen.
2043 Wir hatten ein mulmiges Gefühl dabei und waren sehr unsicher, ob
2044 es wohl gut gehen würde. Allen dreien erläuterten wir
2045 eindringlich die Situation und das Risiko, das wir einzugehen
2046 bereit waren und appellierten an ihre Verantwortung für das
2047 Projekt. Der evangelische Frauenverein tat das seine dazu, dass
2048 die Aufnahme herzlich war. Die Frauen hielten noch Jahre Kontakt
2049 zur Wohngruppe und zu uns. Wir waren also in guter Gesellschaft.
2050 Und - es ging gut.

2051 Mir wurde klar, dass unsere Arbeit immer etwas mit Risiko zu tun
2052 hat und dass es fast immer anders kommt, als wir es in unseren
2053 gut durchdachten Plänen vorhaben. Wenn man sich von der Not
2054 berühren lässt, kommt man mit dem Kreuz in Berührung. Ohne
2055 Vertrauen auf Gottes Hilfe neigt man dann eher auf Nummer sicher
2056 zu gehen und im Zweifel, den Menschen in Not in seiner Situation
2057 sich selbst zu überlassen. Vielleicht findet sich ein anderer,
2058 der einspringt. Der barmherzige Samariter lässt grüssen.

2059
2060 **1.1. Eine Notlüge und die Absolution**

2061 Über ein Jahr suchten wir für die „wiedereingliederungsfähigen“
2062 Bewohner eine Außenwohngruppe. Die erste Möglichkeit bot sich in
2063 einem Hinterhof im Stuttgarter Süden. Ein ehemaliges Bad wurde
2064 uns von der Stadt angeboten. Wir hätten es zwar mit einigem
2065 Aufwand umbauen müssen, doch das hätten wir gerne gemacht.
2066 Hauptsache, wir konnten unseren Traum von einer ambulant
2067 betreuten Wohnung verwirklichen. Die Miete wäre erschwinglich
2068 gewesen und die Bewohner für dieses Haus hätten wir auch gehabt.
2069 Unser damaliger Direktor, ein Jesuitenpater, war von der Idee
2070 nicht sonderlich begeistert. Er kannte einige wohnungslose
2071 Menschen vom Sonntagsclub, einer Art Tagesstätte für wohnungslose
2072 Menschen. Und dieser Sonntagsclub war direkt unter seinem Büro.
2073 Er wusste also schon, welche Schwierigkeiten diese Menschen haben
2074 und dass die Nachbarn Probleme machen könnten. Also bat er mich,
2075 zuerst den Anwohnern offen unser Vorhaben vorzutragen. Wenn alle
2076 Nachbarn dann dem Vorhaben zugestimmt haben, dann könnte der
2077 Abschluss eines Mietvertrages in Frage kommen. Also machten wir
2078 uns auf den Weg. Von unserem Vorhaben überzeugt, haben wir unser
2079 Anliegen auch glaubwürdig vertreten. Die Anwohner zeigten sich
2080 durchaus interessiert für unsere Arbeit und zollten uns viel Lob
2081 und Respekt. Nur in ihrer Nachbarschaft – sie wissen schon, das
2082 Gebäude ist im Hinterhof und drum herum leben Familien mit
2083 kleinen Kindern und einige Frauen würden nachts später und in der
2084 Dunkelheit nach Hause kommen – nein, hier wäre wohl der
2085 ungeeignetste Ort für so ein Haus. Wir könnten doch im Stadtteil
2086 nebenan mal schauen, da gebe es einige ältere Abrisshäuser, da
2087 würden wir besser hinpassen.
2088 Der Schock saß tief. Hatten wir es uns doch so schön ausgemalt,
2089 wie wir gemeinsam mit den Bewohnern das Haus renovieren wollten
2090 und nun dieses Ende. Es war also nichts mit unserer Idee und so
2091 zogen wir ziemlich enttäuscht von dannen.

2092
2093 Die Idee ließ uns aber nicht mehr los. Nach ein paar Wochen
2094 rappelten wir uns wieder auf und schauten uns wieder nach einem
2095 Haus um. Auch diesmal gelang es uns recht rasch ein passendes
2096 Haus zu finden. Auch hier hätten wir einiges renovieren müssen
2097 und wieder bestand unser Direktor darauf, dass wir die Anwohner
2098 fragen mussten.

2099 Schon beim ersten Anwohner wurde uns deutlich, dass wir das
2100 letzte Mal zwar abgewiesen, aber immerhin freundlich behandelt
2101 wurden. Dieses Mal aber hatten wir wohl in ein Wespennest
2102 gestochen. Zwar wurden wir für unsere Arbeit bemitleidet. Doch
2103 nachdem wir unser Vorhaben in aller Freundlichkeit aber auch
2104 Eindeutigkeit vertreten haben, schlug dieses Mitleid in blanke
2105 Ablehnung, ja Aggression gegen uns um. Wir versuchten es in

2106 Geduld und Demut auch bei den anderen Anwohnern, doch die
2107 Stimmung war ziemlich feindlich, bis auf eine Frau, die nichts
2108 gegen uns hatte, aber auch nichts für uns machen wollte. Es hätte
2109 wohl auch nichts genutzt. Die Anwohner organisierten sich recht
2110 rasch und luden zu einer Bürgerversammlung in eine
2111 Brauereigaststätte ein. Wir durften kurz unser Anliegen vor dem
2112 total gefüllten Saal vortragen, doch was danach auf uns zukam,
2113 hatte den Charakter einer mittelalterlichen Ächtung von
2114 Verbrechern. Wir traten schließlich den geordneten Rückzug an,
2115 bedankten uns höflich für die Bereitschaft uns anzuhören und
2116 hatten eine Erfahrung mehr gemacht. Unser Direktor hatte wohl
2117 eine Vorahnung davon, was auch auf ihn zukommen könnte, wenn
2118 Bis heute sitzt mir diese Erfahrung in den Knochen und auch
2119 jetzt, als ich diese Zeilen niederschreibe, spüre ich es
2120 körperlich und es stellen sich mir die Haare auf.
2121 Ich weiß nicht, ob sie es nachfühlen können. Hier hatten wir das
2122 Gefühl, dass wir ganz persönlich für das was wir tun und für die
2123 Menschen, für die wir da sind, abgelehnt und gehasst wurden.
2124
2125 Doch auch dies ging - zwar nicht spurlos aber doch - vorüber. Und
2126 die Not und Erwartung unserer Bewohner gaben uns wieder die
2127 Kraft, erneut nach einem geeigneten Haus zu suchen. Schon nach
2128 wenigen Wochen fanden wir über das Liegenschaftsamt ein kleines
2129 frei stehendes und an einer viel befahrenen Durchgangstraße
2130 liegendes Haus in Degerloch. Wieder sollten wir die Anwohner
2131 befragen. Doch der Schock der beiden vorrangegangenen Versuche
2132 saß tief. Wir erkundigten uns im Umfeld bei wohlgesonnen Bürgern.
2133 Und schließlich kamen wir mit einem evangelischen Frauenverein in
2134 Verbindung. Die Leiterin nahm sich gerne um uns und unsere Idee
2135 an und war sogar bereit, bei der Einrichtung des Hauses mit
2136 Hausrat, Bettdecken und Vorhängen mitzuwirken. Ich berichtete
2137 unserem damaligen Direktor vom Erfolg bei der Haussuche und der
2138 wunderbaren Aufnahme in der „Nachbarschaft“. Sein Blick war etwas
2139 misstrauisch und doch väterlich. Also unterschrieb er den
2140 Mietvertrag mit dem Hinweis, dass wir gut darauf achten müssten,
2141 dass es keinen Ärger gibt. Wir versicherten ihm, dass wir täglich
2142 nach dem rechten schauen werden, auch am Wochenende.
2143 Ich bat unseren Herrgott, um seine schützende Hand für dieses
2144 Haus und dass er mir diese Notlüge zu verzeihen möge.
2145 Und - es ging tatsächlich gut.
2146 Schon bald mieteten wir weitere Wohngruppen an und noch zwei mal
2147 habe ich unserem Direktor gegenüber versichert, dass die
2148 Nachbarschaft einverstanden sei. Eines Tages und bei einer
2149 günstigen Gelegenheit sprach ich ihn an und sagte: Ich muss Ihnen
2150 etwas Beichten. Er war ja nicht nur unser Direktor, sondern auch
2151 Jesuitenpater. Er sagte, bevor ich überhaupt meine Notlüge
2152 bekennen konnte: Herr Wild, ich weiß schon, dass das mit der
2153 Nachbarschaft nicht gestimmt hat. Aber es ist gut gegangen und
2154 ihr habt euch sehr um die Menschen und um die Wohnungen
2155 gekümmert. Setzt euch weiter so für die wohnungslosen Menschen
2156 ein. Kein Vorwurf, kein Wort von Vertrauensbruch, kein strenger
2157 Blick. Seit diesem Tag hat er bei Anmietungen nicht mehr nach der
2158 Nachbarschaft gefragt.
2159

2160 Die Wohngruppe fand übrigens noch über hundert Nachfolgeprojekte
2161 in vielen Straßen Stuttgarts. Die Idee machte Schule und wurde
2162 inzwischen von vielen Wohnungslosenhilfeorganisationen in ganz
2163 Deutschland übernommen.
2164

2164
2165

2166 **Nur keine Bescheidenheit beim Bitten um Gottes Hilfe**

2167 Haben Sie sich auch schon mal dabei ertappt, dass Sie enttäuscht
2168 waren, wenn jemand ihre Bitte erfüllt hat? Ich meine jetzt nicht,
2169 dass ich beschämt gewesen wäre, weil ich um so viel gebeten hatte
2170 und der Andere sich womöglich von mir ausgenutzt fühlte oder sich
2171 bis an die Grenze seiner Möglichkeiten verausgaben musste. Da
2172 wäre das drückende Gefühl ja nachvollziehbar.

2173 Nein, der Andere signalisierte mir gegenüber, dass er bereit ist
2174 und etwas Gutes tun will und dann habe ich ihn um die Hälfte
2175 dessen gebeten und erwartet, dass er meine größere Bedürftigkeit
2176 mir von den Augen abliest. Ich habe mich hinter meinem Wunsch
2177 versteckt, und dachte wohl, dass ich bei einem Ausschlagen des
2178 Wunsches auch nur halb blamiert dastehen würde. Natürlich lässt
2179 sich das Risiko nicht halbieren, doch meine Angst, eventuell das
2180 Gesicht zu verlieren war immer wieder größer. Ich brauchte lange,
2181 um zu begreifen, dass ein offen ausgesprochener Wunsch auch
2182 ausgeschlagen werden darf. Denn sonst wäre es kein Wunsch,
2183 sondern ein Anspruch oder ein Recht!

2184
2185 Besonders tragisch ist es, wenn ich für eine andere Person um
2186 weniger bitte, als diese Person braucht.

2187 Hier ein Beispiel aus meinem Berufsleben:

2188 In der Franziskusstube, einem von der Franziskanerschwester
2189 Margret Ebe geleitetem Treffpunkt für Wohnungslose, feiern wir
2190 jeden Monat einen Gottesdienst mit wohnungslosen Menschen und den
2191 ehrenamtlichen HelferInnen. Zu diesen Gottesdiensten laden wir
2192 regelmäßig auch prominente Personen aus Stadt und Land ein. Und
2193 es lag nahe, auch unseren Diözesanbischof Dr. Walter Kasper
2194 einzuladen und ihn zu bitten, mit uns zusammen Gottesdienst zu
2195 feiern. Bischof Kasper war sehr von unserer Arbeit angetan und er
2196 kam gerne und regelmässig in die Franziskusstube. Und wie es sich
2197 für einen Potentaten gehört, wollte er nicht mit leeren Händen
2198 kommen, sondern fragte uns im Vorfeld seines Besuches, wo die Not
2199 am größten sei. Er würde dann schauen, was sich machen ließe.

2200 Einschränkend fügte er hinzu, dass er natürlich nicht jeden
2201 Wunsch erfüllen könne, er würde aber sein Mögliches tun.

2202 Also überlegten wir, was die wohnungslosen Menschen wohl am
2203 dringendsten brauchen würden. Da es kurz vor Weihnachten und
2204 draußen schon ziemlich kalt war, lag unser Wunsch sozusagen auf
2205 der Hand. Kurz entschlossen riefen wir den Bischofssekretär an
2206 und wünschten „uns“ 20 Sanitätsdecken und 10 Schlafsäcke. Der
2207 Bischof kam zum Gottesdienst und er erfüllte uns unseren Wunsch.
2208 Zwar hatte er sie nicht mit zum Gottesdienst gebracht, aber er
2209 erlaubte uns die Gegenstände einzukaufen und an ihn die Rechnung
2210 zu schicken. Gesagt, getan - die Schlafsäcke gekauft und
2211 ausgegeben.

2212 Jetzt werden Sie sich vielleicht wundern, warum dieses so
2213 erfolgreiche Bitten bei uns auch noch ein komisches Gefühl
2214 ausgelöst hat. Unser Bischof hat das getan, um was wir
2215 „Fachleute“ ihn gebeten haben. Doch -wir wussten auch, dass
2216 Schlafsäcke eigentlich nicht die Lösung der Not sind. Was die
2217 wohnungslosen Menschen brauchen ist eine Wohnung!

2218 Selbst im nachhinein schien uns diese Bitte aber doch verwegen zu
2219 sein, als dass wir sie beim nächsten Besuch unserem Bischof
2220 vorzutragen getraut hätten.
2221 Bei der Vorbereitung des nächsten Gottesdienstes war das
2222 Evangelium „Vom Vertrauen beim Beten“, Lukas 11, 9-13 an der
2223 Reihe. Die Stelle hatte zwei wichtige Passagen für unser
2224 künftiges Bitten.
2225 1. „Denn wer bittet, der empfängt, wer sucht, der findet und wer
2226 anklopft, dem wird geöffnet“. Dies bedeutet, wir können das
2227 Vertrauen zu Gott haben, dass er unsere aufrichtigen Bitten
2228 hört, dass ihn die Not der wohnungslosen Menschen berührt. Ja,
2229 dass er diese Bitten sogar erhört. Frage: Was hält uns also
2230 ab, um Wohnungen statt um Schlafsäcke zu bitten. Dieser
2231 Gedanke stand plötzlich im Raum. Unsere Augen leuchteten und
2232 wir waren „begeistert“ von diesem Gedanken. Doch rasch schlich
2233 sich Ängstlichkeit ein, das geht doch nicht, das funktioniert
2234 doch nicht, wir können doch Gott nicht mit so einer Bitte
2235 angehen, ihn mit so einer Bitte nicht auf die Probe stellen.
2236 Ist das nicht eine Versuchung? Der Gedanke war jedoch da, er
2237 war ausgesprochen, er ließ nicht mehr von uns ab. Und die
2238 Begeisterung, der Geist, kehrte zurück, griff immer mehr Raum,
2239 beseitigte unsere Angst, Gott könnte uns enttäuschen, befreite
2240 uns von unserem Unglauben, dass der Vater eine Schlange gibt,
2241 wenn wir um ein Ei bitten.
2242 2. „Wie viel mehr wird der Vater im Himmel den heiligen
2243 Geist denen geben, die ihn bitten“. Wie Schuppen fiel es uns
2244 von den Augen: Wir müssen um den Hl. Geist bitten. Und wir
2245 entdeckten ihn, er war bei uns bereits am Werk. Wir waren von
2246 dem Gedanken, um Wohnungen zu bitten ja be-geistert. Und der
2247 Entschluss stand fest, beim Gottesdienst werden wir ganz
2248 konkret um Wohnungen bitten.
2249 Sie fragen jetzt sicherlich, was danach passierte. Eines kann
2250 ich vorwegnehmen, wir bekamen von niemandem mehr Schlafsäcke
2251 angeboten. Das brauchten wir auch nicht mehr. Stattdessen
2252 wurden wir gefragt, ob wir Betten und Wohnungsgegenstände
2253 bräuchten. Was war geschehen? Schon nach wenigen Wochen wurde
2254 uns ein Haus und bald darauf Wohnungen angeboten. Sogar das
2255 bischöfliche Liegenschaftsamt hat uns eine Wohnung in
2256 Stuttgart bereitgestellt. Wenn ich heute daran denke verstehe
2257 ich, dass der Glaube tatsächlich Berge versetzen kann. Doch
2258 zuerst braucht es die Kraft des Hl. Geistes, damit mein
2259 eigener Berg des Unglaubens, des Nichtvertrauens überwunden
2260 werden kann. Seither habe ich auch kein Problem mehr bei der
2261 Verkündigung von Zeichen und Wundern. Es gibt sie wirklich,
2262 wir brauchen nur die Augen aufzumachen.
2263
2264
2265
2266

2266

2267

Wandel durch Annäherung

2268

3.1. Wie aus einer Begegnung ein Bekenntnis wurde

2269

2270

2271

2272

2273

2274

2275

2276

2277

2278

2279

2280

2281

2282

2283

2284

2285

2286

2287

2288

2289

2290

2291

2292

2293

2294

2295

2296

2297

2298

2299

2300

2301

2302

2303

2304

2305

2306

2307

2308

2309

2310

2311

2312

2313

2314

2315

2316

2317

2318

2319

Anfang der neunziger Jahre kamen immer mehr junge Menschen in unsere Tagesstätte für Wohnungslose und die meisten von ihnen hatten erhebliche Drogenprobleme. Zunächst waren wir nicht gerade über ihre Anwesenheit erfreut. Da wir aber in dieser Frage uneins waren „entschlossen“ wir uns, die Entwicklung weiter zu beobachten. In dieser Zeit haben wir die jungen Menschen näher kennen gelernt und schließlich war das Thema, sie aus der Tagesstätte fernzuhalten vom Tisch. Dies war die Geburtsstunde der Drogenhilfe des Caritasverbandes für Stuttgart. Natürlich hat diese Ausweitung des Arbeitsfeldes auch Schmerzen verursacht, so wie jede Weitung ein kräftiges Ziehen auslöst.

Schon bald stand die Frage im Raum, wie verhalten wir uns gegenüber dem Wunsch nach Spritzentausch oder gar nach der „Ersatzdroge“ Methadon.

Natürlich waren diese Fragen sehr grundsätzlicher Natur und die Kirchenleitung tat sich angesichts der Meinungsvielfalt zu diesem Themenkomplex und der ablehnenden Haltung der Landesregierung sichtlich schwer, eine eigene Meinung zu bilden. Schließlich tolerierte Bischof Kasper unseren pragmatischen Weg. Und aus dem Tolerieren wurde schließlich eine eindeutige Haltung zugunsten unserer Drogenarbeit. Was war geschehen?

Sr. Margret besucht wohnungslose Menschen auf der Straße, um mit ihnen zu sprechen und kleinere Wundversorgungen durchzuführen. Bei dieser Straßensozialarbeit trifft sie natürlich auch Drogenabhängige, die sich in versteckten Winkeln und unter unhygienischen Bedingungen einen „Schuss“ Rauschgift setzen. Da sie Angst vor der Polizei, aber andererseits mindestens genauso viel Angst vor dem drohenden Entzug haben, nehmen sie sogar Wasser aus der Pfütze zum Auflösen des Heroinpulvers und die bereits benutzte Spritze ihres Leidensgenossen in Kauf. Hier auf der Straße, oder in Tiefgaragen, in öffentlichen Toiletten und leerstehenden Häusern gelten andere Gesetze und unsere bürgerliche Vorstellungswelt stößt hier an fast nicht mehr erträgliche Grenzen.

Natürlich wollten wir unserem Bischof auch Einblicke in diese für ihn total unbekannt Welt ermöglichen. Wir fragten an, ob er bei einem seiner Besuche mal mit Sr. Margret auf die Straße gehen wolle, um diese Welt der total verelendeten Drogenabhängigen zu sehen. Bischof Kasper sagte zu. Bevor er dann mit Sr. Margret aufbrach, sagte ich ihm noch: „Wissen Sie überhaupt, auf was Sie sich da einlassen?“ Er erwiderte mir: „Ich habe schon vieles mitgemacht, da machen Sie sich mal keine Sorgen“. Ich fuhr fort und sagte zu ihm: „Sie gehen hier den Weg des Abstiegs des Kreuzes“. Doch auch dieser Hinweis schien ihn wenig zu erschüttern. Ich wünschte ihm viel Kraft für die Begegnung mit den drogenabhängigen Menschen und die beiden machten sich auf den Weg. Schon bald waren sie bei einer Gruppe von Drogenabhängigen. Der Bischof unterhielt sich

2320 mit ihnen und diese wunderten sich, dass sich ein Bischof zu
2321 ihnen auf den Weg machte.
2322 Sie trafen noch mehrere Gruppen, bis schließlich etwas für den
2323 Bischof noch nie da gewesenes geschah: Ein Drogenabhängiger
2324 packte gerade seine Spritze aus, machte sich einen Cocktail.
2325 Aus wenig hygienisch scheinendem Wasser auf einem Löffel mit
2326 dem Heroin machte er mit Hilfe seines Feuerzeuges den Stoff
2327 gebrauchsfertig. Und nun geschah es: Der junge Mann nahm seine
2328 Spritze, zog die Flüssigkeit auf und setzte sich, solange er
2329 mit dem Bischof sprach einen „Schuss“ in die Vene. Unser
2330 Bischof spürte wohl, dass hier weder gute Worte, Vorhaltungen
2331 oder Überredungskunst gefragt waren. Er blieb einfach da und
2332 hielt aus. Er war betroffen und ließ sich betreffen. Diese
2333 Erfahrung war ein Schlüsselerlebnis für unseren Bischof, was
2334 die Drogenarbeit betraf. Wir brauchten ihn nicht mehr davon
2335 überzeugen, dass sich die Kirche gerade auch für diese
2336 Menschen einsetzen muss. Er ist mit diesem Weg des Elends den
2337 Abstieg des Kreuzes gegangen und wurde einer von ihnen, auch
2338 wenn er keine Drogen nahm. Der Denkende wurde zum Nächsten
2339 gewandelt. Übrigens: Bischof Kasper stand zu dieser
2340 Erschütterung. Sie ging sehr tief und machte ihn standhaft, ja
2341 immun gegen alle Versuche von außen, die nach einer anderen
2342 kirchlichen Drogenpolitik riefen.
2343 Seither nimmt Sr. Margret immer wieder einflussreiche Menschen
2344 mit auf die Straße, um ihnen diese „andere Welt“ näher zu
2345 bringen. Sie nehmen es mir nach der Geschichte mit Bischof
2346 Kasper wahrscheinlich ab, dass diese Begegnungen in den
2347 meisten Fällen zu einer Änderung ihrer seitherigen Sichtweise
2348 und zu Bekehrungen werden.

2349
2350

3.2. Wandel durch Annäherung: Meine erste Erfahrung mit Biwakierern oder das Gesetz der Straße

2351 Als junger Sozialarbeiter habe ich die vertraute und
2352 beschützte Umgebung der Wohnheimarbeit verlassen wollen, so
2353 wie junge Menschen halt gerne noch andere Erfahrungen jenseits
2354 des seitherigen Erfahrungshorizontes machen wollen.
2355 Am Neckarufer in Bad Cannstatt gab es eine Gruppe von
2356 Biwakierern, die, obwohl es schon Herbst wurde, das Zelt am
2357 Neckar nicht mit einem warmen Bett im Wohnheim tauschen
2358 wollten. Dies wollte ich nicht so einfach gelten lassen und
2359 machte mich auf den Weg zu dieser Gruppe.
2360 Kaum hatte ich mich dem ersten Zelt genähert, bellte ein Hund
2361 und ein aufgebrachter Mann raunte mit bedrohlicher Stimme:
2362 „Hau ab“. Ich behielt die Fassung, obwohl ich innerlich
2363 zitterte und erwiderte ihm: „Ich heiße Bert und komme von der
2364 Caritas“. Er schrie nochmals „Hau ab“ und ergänzte „wir
2365 brauchen keinen Sozi“. Es hatte wohl keinen Sinn, weiterhin
2366 das Gespräch zu suchen. Also machte ich mich auf den Weg
2367 zurück ins Wohnheim.
2368 Diese Abfuhr musste ich erst mal verarbeiten. Und schließlich
2369 war mir klar, die wollen nichts von mir, was soll ich dann
2370 dort.
2371 Jeder normale Mensch würde auch so denken - oder?
2372
2373

2374 Nun Sozialarbeiter sind zwar auch normale Menschen, aber was
2375 dies betrifft, doch etwas andere. Wir besprachen die Situation
2376 in der Teamsitzung und dann noch in unserer Supervision.
2377 Vielleicht denken Sie jetzt, das ist ein bisschen viel Zeit,
2378 für so einen kleinen Spaziergang am Neckar. Wie oft sind Sie
2379 vielleicht schon mal in eine solche Situation geraten und
2380 hatten/brauchten auch keine Psychologin.
2381 In der Aufarbeitung der Situation wurde mir klar: Ich glaubte
2382 zwar, dass ich mich auf einem öffentlichen Platz bewegte, die
2383 Gruppe sah diesen Platz aber als ihr zu Hause an. Also war ich
2384 für sie ein Eindringling. Später lernte ich, dass sich immer
2385 einer im Biwak aufhält, um das Hab und Gut gegen Diebe zu
2386 schützen. Viele Biwakierer versuchen ihr Biwak auch geheim zu
2387 halten. Wenn mich also jemand in sein Biwak einlädt, so ist
2388 das ein ganz besonderer Vertrauensbeweis. Ein größerer
2389 Vertrauensbeweis, als wenn ich jemand zu mir nach Hause in die
2390 Wohnung einlade. Denn da kann ich jederzeit die Wohnungstür
2391 abschließen.
2392 Ich musste mir also klar werden, was ich denn dort von den
2393 wohnungslosen Menschen wollte, wenn diese schon nichts von mir
2394 wollten. Was konnte ich ihnen geben? Mein Angebot eines
2395 Bettplatzes lehnten sie lange Zeit ab, sonstige Hilfe wollten
2396 sie auch keine und mit der Caritas konnte ich sie auch nicht
2397 begeistern. Sie hatten wohl schon genügend Erfahrung mit
2398 Sozialinstitutionen gehabt. Im Biwak jedenfalls hatten sie,
2399 solange sie von der Polizei nicht vertrieben wurden
2400 „Hausrecht“.
2401 Schließlich blieb die Erkenntnis, ich habe nichts zu bieten,
2402 außer mich selbst. Mehrere Wochen besuchte ich sie zwei mal,
2403 immer am Dienstag um 18.30 Uhr am Abend und am Freitag um 6.30
2404 Uhr in der Frühe.
2405 Wenn ich tagsüber gekommen wäre, hätte ich in der Regel nur
2406 einen Biwakierer angetroffen. Es war fast schon ein Ritual,
2407 die ersten 3 Wochen war Eiszeit, danach kühles Beschnupern
2408 und nach 5 Wochen saß ich am wärmenden Feuer in der
2409 herbstlichen Abenddämmerung und wurde zu einem Bier
2410 eingeladen. Obwohl es bei uns die Regel gab, im Dienst wird
2411 kein Alkohol getrunken und sowieso nie mit Klienten, nahm ich
2412 die Einladung an diesem Abend an. Auch bei späteren Besuchen
2413 bekam ich regelmäßig ein Bier angeboten, was ich aber dankend
2414 ablehnte. Wir kamen ins Gespräch; ich stellte mich vor, sie
2415 sagten mir ihren Namen, wobei keiner seinen richtigen, sondern
2416 nur den Spitznamen nannte. Den richtigen Namen kannten sie
2417 auch untereinander nicht, der war nur gegenüber den Behörden
2418 und der Polizei bekannt. Sie wollten wissen, was ich bei der
2419 Caritas mache, um mir dann aber recht schnell klar zu machen,
2420 dass sie keinen Sozialarbeiter bräuchten.
2421 Nach dem Bier verabschiedete ich mich freundlich und kündigte
2422 mein Wiederkommen an. Das Eis hatte einen Riss bekommen,
2423 getaut war es noch nicht. Die nächsten Besuche waren weiterhin
2424 von Vorsicht geprägt, bis mich „Eddi“ auf die Seite nahm und
2425 mir sagte, dass er nichts von mir will, aber sein Kumpel
2426 „Schläger Paule“ ziemlich Fieber und wohl ein offenes Bein
2427 hätte. Ich ging mit „Eddi“ ins Zelt von „Jimmy“. Dieser
2428 versuchte mich abzuwimmeln, aber unter aktiver Mithilfe von

2429 „Eddy“ zeigte er mir schließlich sein Bein. Es sah nicht gut
2430 aus und weiße Maden bedeckten die offene Wunde. Das viel
2431 schlimmere aber war, dass er einen roten Strich am Bein hatte,
2432 was auf eine Blutvergiftung schließen ließ. „Eddi“ erkannte
2433 die Gefahr für Leib und Leben. Wir waren uns einig, „Jimmy“
2434 musste ins Krankenhaus. Obwohl er durch das Fieber ziemlich
2435 geschwächt war, bestand die Gefahr, dass er sich verdrückt.
2436 Also musste mir „Eddy“ versprechen, dass er auf „Jimmy“
2437 aufpasst, solange ich den Notarzt rufe. Ich versprach „Jimmy“,
2438 dass ich ihn jeden Tag im Krankenhaus besuchen werde und die
2439 anderen taten dies auch.
2440 Ich fuhr im Notarztwagen mit ins Rotkreuz Krankenhaus. Als
2441 alles geregelt war, ging ich zufrieden nach Hause.
2442 „Jimmy“ bekam viel Besuch und manches Bier ins Krankenhaus
2443 geschmuggelt und kam nach 10 Tagen wieder „heim“ ins Biwak.
2444 Mit dieser Begebenheit war das Eis gebrochen und ich wurde von
2445 ihnen nun als Freund angesehen, dem sie vertrauen konnten. Die
2446 offene Wunde von „Jimmy“ wollte nicht heilen, da die
2447 hygienischen Bedingungen zu schlecht und sein körperlicher
2448 Zustand doch recht schwach waren. Mit einer Viererdelegation
2449 schauten wir in einem naheliegenden Wohnheim ein Zimmer an.
2450 Nach einer Bedenkzeit und mit massiver Unterstützung durch die
2451 Gruppe entschied er sich ins Wohnheim einzuziehen. Die Nähe
2452 zum Biwakplatz, die den Kontakt zur Gruppe bestehen ließ, tat
2453 das ihrige dazu.
2454 Was glauben Sie, was nun geschah? Noch vor Wintereinbruch war
2455 das Biwak aufgelöst. Drei weitere Biwakierer zogen ebenfalls
2456 ins Wohnheim, die anderen beiden, u.a. „Eddi“ verabschiedeten
2457 sich ganz herzlich bei mir. Sie machten sich auf den Weg nach
2458 Spanien.
2459
2460 Mein ursprüngliches Ziel hatte sich erfüllt. Doch es konnte
2461 sich nur erfüllen, indem ich es los ließ; indem ich ganz
2462 hilflos wurde und lange nichts, außer mich selbst anzubieten
2463 hatte.
2464

2464

2465 **Ein Spaziergang im Weinberg und das Marianische „JA“**

2466 Vor 15 Jahren wurde ich vom Leiter des Sozialamtes, Herrn Rilling
2467 und auch von der Bahnhofsmision angefragt, ob es der Caritas nicht
2468 möglich wäre, ein Frühstück für wohnungslose und arme Menschen in
2469 Stuttgart anzubieten. Da ich damals selbst nicht gerne früh zum
2470 Dienst erscheinen wollte, fragte ich SozialarbeiterkollegInnen, ob
2471 sie bei solch einem Angebot mitwirken möchten. Ich erhielt aber
2472 erwartungsgemäß nur Absagen. Es war Frühherbst im Jahr 1987. H.
2473 Rilling bat mich schließlich ein 2. Mal, doch auch dieses Mal habe
2474 ich ihm mangels Unterstützer abgesagt.

2475 In den späten Abendstunden gehe ich gerne in den Weinbergen von
2476 Gündelbach spazieren. Es war schon dunkel und das Dorf lag still
2477 unterhalb des Weinberges. Plötzlich war da eine deutlich vernehmbare
2478 innere Stimme da: „Du machst Frühstück“. Total überrascht von diesem
2479 Anruf blieb mir nichts anderes als „ja“ zu sagen. Ich war noch sehr
2480 mit diesem Gedanken beschäftigt und auch etwas hilflos über mein
2481 „Ja“, zu dem ich zwar stand, aber es mir absolut unklar war, was mir
2482 geschehen ist, da kam diese Stimme ein zweites Mal. „Du machst
2483 Frühstück, mit Gebet“. Auch hier konnte ich wieder nur noch „Ja“
2484 sagen. Doch nun war ich sehr ergriffen. Ich rebellierte zwar nicht
2485 dagegen, doch wie konnte ich dieses Versprechen in die Tat umsetzen.
2486 Ich habe doch noch nie mit anderen gebetet. War das Frühstück schon
2487 Aufgabe (Opfer) genug - es waren ja noch keine HelferInnen in Sicht,
2488 da nun dieses mit dem Gebet. Das war ja unmöglich - wie sollte das
2489 gehen? Mein Hilferuf ging zurück zu diesem Anrufenden: „Da musst Du
2490 mir aber helfen und die entsprechenden Leute zur Seite stellen“.
2491 Die nächsten Wochen fragte ich alle SozialarbeiterkollegInnen um
2492 Mithilfe an, doch wieder gab es da nur Absagen. Also fragte ich
2493 schließlich Adalbert und Conny, die MitarbeiterInnen an der Pforte,
2494 Renate, die Sozialhilfeempfängerin, Horst den Honarbeschäftigten und
2495 Martin, unseren Zivildienstleistenden. Das Team stand.
2496 An Allerseelen richteten wir gemeinsam das Frühstück für etwa 10
2497 Personen her und zitterten, ob überhaupt jemand um diese Zeit kommt.
2498 Tatsächlich verirrten sich 5 wohnungslose Männer zu uns an den
2499 Tisch, der mit Servietten und Untertassen gedeckt war und mit Kerzen
2500 geschmückt war. Selbstgemachte Marmelade und Käse und Wurst waren
2501 ebenso da, wir frisches Brot, Tee und Kaffee.

2502 Bald schon war der Andrang größer, es hatte sich herumgesprochen,
2503 dass es bei Caritas morgens Kaffee ohne Geld gibt.
2504 Das Morgengebet fiel anders aus. Ich konnte einfach (noch) nicht
2505 beten, weder mit mir allein, noch mit anderen Menschen. Also habe
2506 ich zusammen mit den anderen HelferInnen Goethe, Laotse, u.a.
2507 Dichter und Sprücheschreiber bemüht. Marmelade gab es und gibt es
2508 bis heute weiterhin Selbstgemachte. Das Brot bekamen wir schon bald
2509 und bis heute unentgeltlich vom Bäcker Hafendörfer. Es ist das Brot
2510 vom Vortag, das er seither für die Fütterung der Pferde zur
2511 Verfügung stellte. H. Hafendörfer ist sehr glücklich darüber, dass
2512 er mit seinem Brot auch für die Armen Gutes tun kann. Unser
2513 tägliches Brot gib uns heute, hat für ihn - den Bäcker -inzwischen
2514 eine durch und durch religiöse Dimension bekommen. Inzwischen
2515 versorgt er nicht nur das Frühstück in der Olgastr. 46, sondern auch
2516 die Franziskusstube mit seinem Brot vom Vortag. Nicht selten gibt er
2517 morgens selbst das Brot den Zivildienstleistenden oder Sr. Margret

2518 in die Hand. Freudestrahlend und dankbar wünscht er dann einen guten
2519 Tag. Für ihn hat er gut begonnen, indem er mit seiner Bäckerei
2520 anderen nicht nur gegen Geld eine Freude machen kann.
2521 Mit diesem Wort aus dem „Vater unser“ „unser tägliches Brot gib uns
2522 heute“ haben wir schon mehrere Jahre in der Weihnachtszeit um
2523 Spenden gebeten und wurde reich beschenkt.
2524

2525 **3.2. Klopft an und es wird euch aufgetan**

2526 Das Frühstück wurde gut angenommen, es kamen bald schon über 30
2527 Personen und es waren einfach zu wenige HelferInnen da. Da erfuhr
2528 ich rein „zufällig“, dass es bei den Franziskanerinnen in Sießen
2529 eine Ordensschwester mit dem Namen Margret gibt, die ein Jahr lang
2530 in München in der Obdachlosenarbeit mitgeholfen hatte und nun
2531 wieder nach Sießen zurückgegangen sei.

2532 Doch, was sollte ich mit dieser Information anfangen. Eine fromme
2533 Ordensschwester, das würde die ganze Geschichte eher schwieriger
2534 machen. Mit Ordensschwestern – mir kam sofort das Wort „Pinguin“
2535 in den Kopf – das war es wohl doch nicht. Aber die Not war groß
2536 und ich beschäftigte mich schließlich ernsthaft damit, bei der
2537 Generaloberin anzurufen. Da kam mir in den Sinn, dass ich in
2538 meiner Kindheit bei der ganz tollen Schwester Honorata aus
2539 Untermarchtal im Kindergarten in Andelfingen betreut wurde. Jetzt
2540 sprang der Funken über und ich getraute mich anzurufen. Die
2541 Generaloberin Sr. Judith habe ich sofort erreicht und sie fragte
2542 mich, wann ich vorbeikommen könne. Spontan sagte ich, dass ich an
2543 diesem Wochenende nach Andelfingen zu meinen Eltern fahre und es
2544 nach Sießen ein Katzensprung sei. Wir verabredeten uns auf
2545 Samstag. Noch am Samstag stand die Entscheidung, dass Sr. Margret
2546 noch am Sonntag für eine Woche nach Stuttgart kommen könne und
2547 sich das Frühstück ansehen solle. Sr. Judith wollte allerdings
2548 genau wissen, was wir machten und wie wir das Frühstück anbieten.
2549 Eine Frage stellte sich noch beim Abschied. Sie verwirrte mich
2550 etwas, doch ich habe sie ehrlich beantwortet: „Was machen Sie,
2551 wenn es mit Sr. Margret nichts wird?“ Spontan antwortete ich: Es
2552 bleibt uns gar nichts anderes übrig als weiterzumachen und
2553 weiterzusuchen. Erst später erfuhr ich, dass diese Antwort
2554 wichtig war.

2555 Doch nach 1 Woche ging Sr. Margret wieder nach Sießen zurück und
2556 ich hörte 14 Tage, 1 Monat, zwei Monate nichts mehr von Sießen.
2557 Sr. Margret war sich sehr unsicher, ob sie sich ein solch großes
2558 Frühstücksangebot verkraften kann. Da ist sie von einer älteren
2559 Mitschwester in Sießen vor dem Gottesdienst auf dem Klosterhof
2560 mit den Worten angesprochen worden: „Du kannst den guata Ma doch
2561 net im Stich lassa“. Sie hatte uns wohl an diesem 1. Samstag
2562 gesehen und wurde so zu einer Mithelferin im Gebet.
2563 Diese Anfrage der Mitschwester gab dann den Ausschlag, dass Sr.
2564 Margret nach Stuttgart kam. Heute ist Sr. Margret in der Arbeit
2565 mit armen Menschen in Stuttgart nicht mehr wegzudenken.
2566

2567 **3.3. Der lange Weg zum Beten**

2569 Der Auftrag zum gemeinsamen Beten war da und wurde von mir auch
2570 akzeptiert. Doch wie nur, Herr, sollte ich ungeübter Mensch dies
2571 vollbringen. Ich wusste keinen Weg, außer den, der meiner Person
2572 am nächsten lag: Laotse, Goethe und dann Rozetter, Schaefer und

2573 Zink. Über mehrere Monate haben wir uns bei den Gedanken in den
2574 Tag abgewechselt. Wir machten uns auch keinen Druck, dass wir nun
2575 endlich mit einem „richtigen“ Gebet den Tag beginnen sollten.
2576 Rückblickend waren die Gedanken in den Tag ja gar nichts anderes
2577 als Gebete. Doch das mussten wir erst noch erkennen.
2578 In unserer Kirchengemeinde war ich inzwischen Lektor und trug die
2579 Lesung aus Jesaja vor, auf die sich die Bergpredigt Jesu bezog.
2580 „Selig oder wohl denen, die arm sind, die krank sind, die hungrig
2581 sind, die ...“. „Bring den Armen die frohe Botschaft“. Wie ein
2582 Blitz schoss der Gedanke durch meinen Kopf: „Bring diesen Text
2583 zum Frühstück den wohnungslosen Menschen. Hier gehört er hin!“ Ab
2584 diesem Tag war es mir möglich, Texte aus der Bibel oder anderen
2585 christlich-religiösen Schriften ohne große Vorbehalte
2586 vorzutragen.
2587 Wir blieben aber bei unserer Absprache, dass jeder das Vortragen
2588 kann, wonach es ihm/ihr ist. Es gibt bis heute keine festgelegten
2589 oder ausgewählten Texte. Nur eine Voraussetzung: das was du
2590 vorträgst, muss mit dir stimmig sein.

2591
2592
2593

3.4. Das Kreuz mit dem Kreuz

2594 In der Caritas-Tagesstätte für wohnungslose Menschen in der
2595 Olgastr. 46 hing kein Kreuz und Sr. Margret war der Meinung, dass
2596 hier unbedingt eines aufgehängt werden sollte. Die
2597 MitarbeiterInnenschaft war allerdings anderer Meinung.
2598 Dem Grunde nach hatte Sr. Margret ja Recht, doch sollte das Kreuz
2599 gegen den Willen der MitarbeiterInnenschaft an die Wand gehängt
2600 werden. Sozusagen als Siegeszeichen oder als äußeres Zeichen der
2601 Besitzergreifung des Raumes durch das Kreuz. Es schien sich eine
2602 Zerreißprobe abzuzeichnen. Was wollte Jesus?
2603 Die Frage drängte sich mir auf: „Wollte Jesus mit dem Zeichen des
2604 Kreuzes den Frieden bringen oder das Schwert. Beides lag im
2605 Bereich des Möglichen, war es doch etwas sehr Grundsätzliches, um
2606 nicht zu sagen Dogmatisches.
2607 Ich bat Sr. Margret, von mir, als zuständigem und
2608 anweisungsberechtigten Abteilungsleiter nicht zu verlangen, eine
2609 Entscheidung zu treffen. Mein Glaubensverständnis war es nicht,
2610 Jesus mit Anweisungen zu verordnen. Er war und ist für mich vor
2611 allem durch seine Hingabe und Liebe und nicht durch Macht und
2612 Herrschaft der erlösende Christus. Das Kreuz als Zeichen von
2613 Heil, Hoffnung und Leben war für mich nicht zu verordnen, es will
2614 sich verschenken!
2615 Sr. Margret willigte um des lieben Friedens Willen ein, obwohl
2616 ihr dies sichtlich schwer fiel.
2617 Und wie weise ihre Zurückhaltung war zeigte sich in der
2618 Entwicklung.

2619
2620
2621

3.5. Auf den Spuren von Maria und Franz

2622 Liebe Leserinnen und Leser, dieses Entgegenkommen war keine
2623 Niederlage. Es entwickelte sich hieraus Unvorhersehbares. Bald
2624 darauf unternahmen wir mit wohnungslosen Menschen eine Wallfahrt
2625 nach Assisi. Auch diese Idee stieß bei einem großen Teil der
2626 KollegInnen auf Zurückhaltung bis Ablehnung. Wir - Sr. Margret
2627 und ich -machten sie trotzdem. Die gemeinsame Woche war sehr

2628 tiefgreifend für alle Teilnehmer. Und am Ende der Woche kauften
2629 die wohnungslosen Pilger ein Kreuz, nahmen es mit nach Stuttgart
2630 und hängten es mit aller Selbstverständlichkeit in der
2631 Tagesstätte auf. Und nun störte es niemanden mehr.
2632 Ich möchte an dieser Stelle die KollegInnen in Schutz nehmen. Sie
2633 wollten weder das Kreuz noch Wallfahrten verhindern. Sie wollten
2634 aber nicht, dass KlientInnen für kirchliche Aktivitäten
2635 instrumentalisiert werden. Und siehe da, diejenigen die anfangs
2636 sehr skeptisch oder gar gegen die Assisifahrten eingestellt
2637 waren, machen heute diese Pilgerfahrten mit wohnungslosen
2638 Menschen oder mit Zivildienstleitenden. Ich finde, das Kreuz hat
2639 durch die Zurückhaltung mehr dazu gewonnen, als es durch ein
2640 Zeichen der Macht je erreicht hätte.
2641 Heute sind die Wallfahren zum Bussen - Oberschwabens Heiliger
2642 Berg - genauso eine Selbstverständlichkeit, wie die Pilgerfahrten
2643 nach Assisi. Und das Kreuz ist längst kein Zeichen von Ärger, sondern
2644 ein Zeichen der Liebe Gottes zu uns Menschen. So wurde durch
2645 die wohnungslosen Menschen das Kreuz für uns alle zum
2646 Heilszeichen und zum Zeichen des Friedens und der Versöhnung.
2647 Gibt es etwas Schöneres?
2648
2649
2650
2651
2652
2653
2654

2654 **Gebete**

2655 **Wohnung**

2656 Wo wohnst du, wurde Jesus von einem Fremden gefragt.

2657 Er sagte: „Komm und sieh.“

2658

2659 Würde ich auch so antworten?

2660 Sicherlich nein; eher schon: My home is my castle!

2661

2662 Da bleibe ich lieber auf der sicheren Seite -

2663 Burgmentalität könnte man das nennen.

2664

2665 Lieber sperre ich mich selber ein,

2666 damit Andere ausgesperrt bleiben.

2667

2668 Besser - ich serve im Internet,

2669 als Jemand zu nahe an mich ran zu lassen.

2670

2671 Einfacher ist es einsam zu werden,

2672 als sich mit jemandem zu teilen.

2673

2674 Billiger ist es allemal als Single zu leben,

2675 als Kinder großzuziehen.

2676

2677 Wo und wie wohnst du?

2678 Was bist du bereit von dir zu zeigen, zu geben, einzusetzen?

2679

2680 Wohnung ist mehr als ein Raum mit vier Wänden.

2681 Ein Raum wird erst zur Wohnung, wenn Leben drin vorkommt.

2682

2682 Lebe ich (noch)?

2683

2684

2685 **Heimat**

2686 Ich habe schon lange keine Heimat mehr.

2687

2688 Die Sterne am Abendhimmel, oh wie romantisch.

2689 Die Schutzhütte im Wald, oh wie aufreud.

2690 Das Schrebergärtchen mit Häuschen, oh wie idyllisch.

2691

2692 Mein regennasser Schlafsack, oh wie kalt.

2693 Der Platz in der Tiefgarage, oh wie stickig.

2694 Das Bett im Pennerwohnheim, oh wie absteigig.

2695 Das Leben auf der Straße, oh wie gefährlich.

2696

2697

2698 **Auf den Hund gekommen**

2699 Meine Freiheit ist grenzenlos, sagt er.

2700

2701 Doch wie gerne hätte ich

2702 eine Freundin,

2703 ein kleines Häuschen

2704 eine Arbeitsstelle,

2705 ein Auto.

2706

2707 Träume eines Wohnungslosen,

2708 sie bleiben wohl immer ein Traum.
2709
2710 Plötzlich sagt er:
2711 Am besten ich besorge mir einen vierbeinigen Freund,
2712 der geht mit mir durch dick und dünn,
2713 der lässt mich nicht im Stich, wenn es eng wird.

2714
2715 Wieso musste er wohl auf den Hund kommen?!

2716
2717
2718 **Mensch**

2719 Ein Mensch wird arm
2720 er wird Klient.
2721 Ein Mensch wird krank,
2722 er wird Patient.
2723 Ein Mensch wird straffällig,
2724 er wird Proband.
2725 Ein Mensch wird reich,
2726 er wird zum Sparer.
2727 Ein Mensch wird mächtig,
2728 er wird Politiker.
2729 Ein Mensch wird übermütig,
2730 er wird Aktionär.
2731 Ein Mensch wird fromm,
2732 er wird Mönch.

2733
2734
2735 **Ganz Mensch**

2736 Ein Mensch - wann wird er Mensch?
2737 Wohl dann, wenn er das Scheitern und das Gelingen,
2738 die Freiheit und das Abhängigsein,
2739 die Teilnahme und die Zurückgezogenheit,
2740 den Glauben und den Zweifel,
2741 den Versuch und den Irrtum in sich bejaht.

2742
2743 Willst du jetzt immer noch ganz Mensch sein?

2744
2745
2746
2747
2748
2749 **Nächstenliebe**

2750 Liebe deine/n Nächste/n, wie dich selbst.

2751
2752 Kann ich ihr/ihm das antun?
2753 Strafe - Nichtachtung - oder Bevorzugung?
2754 Was meinst du?

2755
2756 Es gibt Tage, da würde ich meinem schlimmsten Feind nicht
2757 wünschen,
2758 dass ich ihn so behandle.

2759
2760 Doch dann gibt es wieder Tage
2761 - da kann ich mich mit gutem Gewissen herschenken.
2762 Es sind meist Stunden, in denen ich selbst

2763 Liebe, Anerkennung, Lob und Zuneigung durch Andere erfahren
2764 habe.
2765 Wenn ich von anderen angereichert wurde.
2766
2767 Aus mir heraus ist mein Akku nicht zu füllen.
2768 Wie gut, dass Gott mich/uns liebt,
2769 immer schon und bedingungslos.
2770
2771 Er ist es, der den Akku füllt.
2772 Nur durch ihn können wir lieben.
2773
2774 Gott, nur durch deine Unermesslichkeit
2775 scheint in uns diese Maßlosigkeit der Liebe auf,
2776 die uns überbordnet,
2777 genug zum Weitergeben.
2778
2779 Nur durch dich sind wir fähig,
2780 Andere, uns selbst und dich zu lieben.
2781
2782 So groß ist deine Liebe - mein Gott.
2783
2784
2785 **Bitten**
2786 Jesus sagt: Bittet und es wird euch gegeben.
2787
2788 Kann ich ihm trauen?
2789 Mich ihm mit meinen echten Sorgen und Nöten anvertrauen.
2790
2791 Wie oft wurden mir schon Bitten abgeschlagen.
2792 Und wie oft wurden mir schon Zusagen gemacht,
2793 - aber nicht eingehalten.
2794
2795 Doch ich will ja gar nicht klagen,
2796 denn Anderen geht und ging es mit mir ja auch nicht anders.
2797
2798 Meine Frau z.B.: Sie bat mich zum Elternabend zu gehen, doch ich
2799 hatte einen anderen wichtigen Termin.
2800 Mein Sohn z.B.: Er bat mich, mit ihm zum Fußballspiel zu kommen,
2801 doch ich hatte noch ein Referat vorzubereiten.
2802 Der arbeitslose Hans z.B.: Er hatte gerade wieder eine Absage
2803 bekommen, doch ich hatte keine Zeit zum Reden, ich musste zur
2804 Teamsitzung.
2805 Und noch viele, viele andere Beispiele - unzählige.
2806
2807 Ja, ich hatte immer gute und auch nachvollziehbare Gründe.
2808 Und hätte ich die Bitten nicht ausgeschlagen - dann wären Andere
2809 mit mir unzufrieden gewesen.
2810
2811 Doch der Preis, den ich dafür bezahle, der ist hoch:
2812 Es fällt mir schwer zu vertrauen -
2813 den Anderen, Gott und mir selbst.
2814
2815 Herr, hilf meinem Unglauben, hilf mir.
2816
2817

2818 **Danken**
 2819 Danken, nein - das brauche ich nicht.
 2820 Ich bezahle lieber.
 2821
 2822 Ich bezahle lieber,
 2823 dann bleibe ich niemandem was schuldig.
 2824
 2825 Diesen Satz hören wir oft. - Auch von mir?
 2826 Nur selten ist dieser Satz von armen Menschen zu hören.
 2827 Ob ihnen das Danken leichter fällt,
 2828 als denen, die viel Geld haben?
 2829 Vielleicht würden sie auch lieber bezahlen, als danken zu müssen.
 2830
 2831 Dennoch: Gäbe es die Notleidenden, Armen und Hilflosen nicht,
 2832 wäre das Danken vielleicht schon ganz aus unserer Gesellschaft
 2833 verschwunden.
 2834
 2835 Welch ein Verlust wäre dies.
 2836
 2837 Doch würden wir es merken?
 2838
 2839 Ja, wir würden merken, dass was fehlt - doch würden wir uns dann
 2840 noch erinnern können, was es ist, was uns fehlt?
 2841
 2842 Eigentlich müssten wir den Armen dafür „Danke sagen“,
 2843 anstatt uns über steigende Sozillasten zu lamentieren.
 2844
 2845 Doch das kommt uns nicht in den Sinn,
 2846 wo kämen wir da hin?
 2847 Wie gesagt: wir bezahlen da lieber.
 2848
 2849 Gibt es für uns noch einen Ausweg aus dieser verzwickten und
 2850 verfahrenen Situation des Nicht-dankens?
 2851 Wenn wir schon nicht selbst „Danke sagen“ wollen:
 2852 Probieren wir es einfach mal mit einem „Vergelt's Gott!
 2853
 2854 Er wird auch hier für uns in die Presche springen, wie so oft.
 2855 **Und sie lebt**
 2856 Manchmal,
 2857 wenn du sie nicht erwartest,
 2858 wenn du sie nicht mehr ersehnt,
 2859 wenn du dich schon ohne sie eingerichtet hast,
 2860 wenn du ihr schon lange nicht mehr begegnet bist,
 2861
 2862 steigt sie in dir auf.
 2863 Du spürst, es tut sich was in dir:
 2864 Erstarrtes kommt in Bewegung,
 2865 Im Dunkeln scheint ein Lichtstrahl auf,
 2866 Kaltes erwärmt sich,
 2867 Kantiges wird weich
 2868
 2869 Du weißt nicht, wo sie herkommt. Sie ist einfach da.
 2870 - Lange bevor du es wahrnimmst, ist sie da.
 2871 - Lange bevor du es wahrhaben willst, beginnt sie sich zu
 2872 entfalten.

2873 - Lange bevor du es wahrmachst, arbeitet sie in und an dir.
2874
2875 Ja, sie keimt wie ein Samen in der Erde. Nur selten warst du ihr
2876 Wasser oder ihr Boden.
2877 Aber meist bist du der-/diejenige, der/die die Ernte einfahren
2878 darf
2879 - indem sie uns verändert, die Liebe.
2880

2881
2882
2883 **Kirche und Caritas**

2884 Barmherziger Gott,
2885 Du kennst und weißt alles.
2886 Auch über Kirche und Caritas.
2887

2888 Ich meine jetzt nicht ihre Verfasstheit und ihre Organe.
2889 Nein, die kennst du auch
2890 - und auch ihre Eifersüchteleien.
2891

2892 Ich meine auch nicht, das Geld, das sie haben
2893 - oder nötig haben.
2894

2895 Auch meine ich nicht die Ämter und Funktionen,
2896 - die jede Organisation braucht.
2897

2898 Ich meine:
2899 Die Köpfe und Herzen,
2900 die Hände und Füße,
2901 die Parteinahme und das Mitgefühl,
2902 das Anpacken und das Hinausgehen.
2903

2904 Die offenen und annehmenden Arme,
2905 die Gastfreundschaft auch für Fremde,
2906 die Liebe zu den Armen,
2907 das im Wort stehen für das Evangelium.
2908

2909 Zu Franziskus sagtest du: Baue meine Kirche auf.
2910 Er sagte nicht zu ihm: Bau erst mal einen Orden auf und wenn du
2911 dieser gut funktioniert, dann geh an die Arbeit.
2912

2913 Gott spricht den Menschen an - dich und mich und die vielen anderen.
2914 Nur so entsteht Kirche und Caritas - gemeinsam.
2915

2916 Bau meine Kirche, meine Caritas auf und fange bei mir an.
2917 Heute - jetzt. Eine die Ämter und Geld, Dogmen und
2918 Organisationsrichtlinien erst an zweiter Stelle sieht
2919 und an erster Stelle den Menschen.
2920

2921 Dein Reich komme.
2922

2923
2924
2925 **Fürbitten**

2926 Wir bitten für die Armen, die Herrschenden, die Besitzenden, die
2927 Kirche, die

2928 Manchmal rege ich mich darüber auf - und selten sage ich es auch.
2929
2930 Wie soll Gott nur mit so allgemein gehaltenen Bitten umgehen,
2931 denke ich dann.
2932 Er muss ja total überfordert sein, wenn schon ich es nicht
2933 blicke.
2934 Was muten wir ihm da nur zu?
2935
2936 Ich jedenfalls könnte damit nichts anfangen.
2937 Bitte werde konkreter, würde ich da sagen.
2938
2939 Doch: Riskiere ich, meine ganz persönliche Bitte laut und offen
2940 in die gottesdienstliche Runde hinein auszusprechen?
2941 Gut: Dann packe ich meinen Unmut lieber wieder ein, schlucke ihn
2942 runter und bete weiter für die Armen, die herrschenden, die
2943 Besitzenden, die Kirche, die
2944
2945 Es ist doch nicht nur mein Problem - oder.
2946 Eigentlich ist es ja das Problem der Anderen, für die man bittet.
2947 Sollen doch die sich wehren.
2948
2949 Besser noch, es ist dein Problem, mein Gott.
2950 Nimm du die Bitten an und mach das Beste draus.
2951 Bei dir sind sie in guten Händen,
2952 die konkreten und die allgemeinen Bitten.
2953
2954 Worauf wir uns verlassen können.
2955
2956
2957
2958
2959